A. gr. b.
2673
Plato

Phil. 2354. b.

<36614219400015

<36614219400015

Bayer. Staatsbibliothek

Auct. Gr. Vet. 69. p. 304.
Plato = 31.

Platon's

Timäos.

Eine ächte Urkunde wahrer Physik.

Aus dem Griechischen übersetzt und erläutert

von

D.r K. J. Windischmann,
Kurfürstl. Erzkanzl. Hofmedikus, Mitglied der Departemental-Gesellschaft der Wissenschaften und Künste in Mainz.

*

Hadamar,
Gedruckt, und im Verlage der N. Gel. Buchhandlung.

1804.

30

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

„Denen noch nichts davon kund geworden, die sollen's erfahren; die noch nichts davon gehört, die sollen's wissen. — Aber wir wenden uns mit unserer Lehre, in welcher Gottes Geist wehet, nur an Menschen, die dieses Unterrichts empfänglich sind. Bloß sinnliche Menschen fassen den Unterricht des göttlichen Geistes nicht; er ist ihnen eine Thorheit, und sie wissen ihn nicht zu schätzen, weil man Geist besitzen muß, um ihn zu beurtheilen. Wen hingegen der Geist Gottes erleuchtet hat, der kann jeden sinnlichen Menschen richtig beurtheilen; er selbst hingegen kann nur von Seinesgleichen richtig beurtheilt werden. Dann wie könnte der Sinnliche, der das Wort des Herrn nicht faßt, den von Gottes Geiste Belehrten mit Einsicht zurechtweisen? —"

Paulus,
an die Römer, XV. 21. und I. an die Korinther II. 13-16.

Herrn

Professor Schelling,

dem Wiederhersteller der ältesten und wahren Physik.

Meinem verehrten Freunde.

Die gegenwärtige Bearbeitung der herrlichen Urkunde der Physik, welche der Weltgeist zum Besten der Nachkommenschaft in Platon's Timäos aufbewahrt hat, kann ich wohl Niemanden mit größerem Rechte widmen, als Ihnen, würdiger Mann, der die gründliche Erkenntniß der Alten nicht bloß historisch aufgewiesen, sondern dieselbe mit Wort und That unter den Zeitgenossen lebendig zu machen sucht. — Ihnen ist der Inhalt dieses Buches nichts Unbekanntes; daß ich es aber Ihnen widme, damit will ich vor der Welt meine feste Ueberzeugung von der Harmonie unter zwey großen Menschen, welche die Vorsehung zur ewigen Begründung der Wissenschaft bestimmt hat, bekennen: denn Sie haben dieselbe, wie Platon, auf die ewige Gerechtigkeit, auf die innerste und heilige Religion gebauet; und diese Philosophie muß tiefe Wurzeln schlagen, denn sie beruhet auf dem Urgrunde aller Realität; sie wird die hohe Christus-Religion in ihrer verklärtesten Gestalt wieder in das Menschenherz zurückrufen, und

Ihnen ist das Verdienst, zu dieser schönen Wiedergeburt ein Ansehnliches beygetragen zu haben. — Empfangen Sie hiemit meinen wärmsten Dank für Ihre edeln Bestrebungen um die Belebung der Wahrheit unter den Unbefangenen, die reines Herzens sind! Die Pharisäer und Schriftgelehrten mögen dem lebendigen Strom Dämme setzen; der Blitz der Wahrheit wird sie zerstäuben, und Gottes ewiges Licht diesen Verkehrten ihre innere Blöße schrecklich offenbaren.

Bleiben Sie mein Freund; ich werde mich dagegen bestreben, in Eintracht mit Ihnen das Feld der Wahrheit zu bauen. Von ganzer Seele

Ihr

ergebenster Freund
Windischmann.

Vor-

Vorrede.

Die Philosophie, welche auf das Göttliche im Menschen und dessen Entwickelung und Darstellung im Zeitlichen dringt, ist unter den Gelehrten und Mächtigen in bösen Ruf gekommen, als sey sie eine geschworne Feindin aller Erfahrung, und heilige die ärgste Schwärmerey: indessen ist es durch die ganze Geschichte nachzuweisen möglich und leicht, wie die edelsten und ausgezeichnetsten Menschen vom Geiste derselbigen Lehre belebt waren, und hiedurch erwärmt nur allein auf solche Weise zu den großen Handlungen fähig wurden, welche sie karakterisiren. Wenn ich nun dem Publikum Platon's Timäos vorlege, welcher vom nämlichen Geiste durchdrungen ist, so wird dasselbe ohnfehlbar erinnert werden, Platon sey ja bekanntlich auch ein Schwärmer gewesen. Freylich verträgt sich das herrliche Leben, was aus dem Gleichgewichte der Poesie und Philosophie an diesem hohen Geiste hervorstralt, nicht mit der todten und rohen Masse, welche die Rhapsoden zusammengeschleppt haben: aber ich hoffe, daß es nach der unbefangenen Einsicht

dieser Schrift nicht nöthig seyn wird, dem Leser noch eine Sylbe gegen jene Erinnerer zu erinnern. Darf man sich wohl wundern, daß Menschen, welche es gewagt haben, sich an Religion und göttlicher Offenbarung zu vergreifen, und dieselbe aufs glimpflichste eine wohlthätige Schwärmerey zu nennen; daß diese, sage ich, alle menschlichen Bemühungen, das Göttliche herbeyzuführen, als Wahnsinn oder wenigstens als Unwissenheit im Laufe der Dinge erklären? — Diese falsche Klugheit und trügliche Humanität, welche dem Menschen das Heiligste entziehen will, will täglich neue Wahrheiten haben, und eine soll die andere verdrängen; mit schnöder Verachtung wirft sie alles weg, was nicht auf das Raffiniren der Sinnlichkeit ausgeht: denn eben durch den Wechsel will sie der Anschauung des Ewigen ausweichen, die sie einmal für optische Täuschung erklärt hat. Was aber Ewig ist, verliert sich nicht, und läßt sich nicht verdrängen: es wird um so herrlicher hervortreten, und tritt hervor in jedem Menschen, der der Gerechtigkeit ergeben ist, und sich vor seinem Gewissen nicht zu scheuen hat. Diese Schrift wird hoffentlich das Ihrige beytragen, diese Anschauung festzuhalten, und die Seele für die erhabene Wahrheit der Philosophie zu erwärmen. Platon wird seine belebende Kraft ohnfehlbar auch itzt, wie vor zweytausend Jahren, beweisen: denn die wahre Philosophie trägt den unvertilgbaren Karakter des Katholizismus, in welchem Einheit und

Wahrheit lebt. — Die Vernünftler von kaltem und leerem Herzen werden mich gewiß auch der Schwärmerey beschuldigen; ich kann ihnen das nie verübeln, sondern muß sie bedauern: denn hätten sie jemals die wohlthätige Wärme empfunden, welche das Licht der Philosophie und die Kraft der Religion erregt, so würden sie anders sprechen. Gott wolle, daß sich diese Halbheit und Lauigkeit von der Erde verliere, und jeder sich seinem Geschäfte ganz hingebe; dies wird die Philosophie nicht durch sündliche Verzerrung ihrer wahren Gestalt in die Popularität, um sie zur allgemeinen Hure zu machen, sondern durch Leitung und zweckmäßige Erziehung des Menschengeschlechtes, vermittelst der Ausübung ihrer Gebothe, bewirken.

Ich bin kein gelehrter Philologe, und konnte also meiner Uebersetzung nicht den beliebten gelehrten Anstrich geben. Ich habe, als Liebhaber der griechischen Sprache, um des griechischen Geistes willen, treu, und, wo es nur immer angieng, streng wörtlich übersetzt, und kann wenigstens darauf Anspruch machen, den Timäos in einer der Würde desselben angemessenen Gestalt dem deutschen Leser vorgelegt zu haben. Von einem deutschen Uebersetzer vor mir weiß ich nichts, habe also auch außer Hörstel, über Inhalt und Zweck des Timäus, keinen benutzen können. Das Ideal, welches Platon nur in allgemeinen Zügen dem Geiste des Alterthums angemessen mythisch entwarf, habe ich seit mehreren Jahren im

Geiste der wahren Philosophie physikalisch zu verfolgen, und seinem Karakter gemäß nach allen meinen Kräften darzustellen versucht in der nächstens erscheinenden Schrift: Ideen zur Physik, mit besonderer Rücksicht auf die Physik der lebendigen Wesen und vor allem der innersten Organisation des Menschen. Ich hoffe darin zur Erzeugung der Eintracht in dem Anbaue des wissenschaftlichen Feldes und besonders auch unter den Aerzten beygetragen zu haben.

Aschaffenburg,
den 21sten November 1803.

D.r Windischmann.

Einleitung.

Einleitung.

Wenn man den Fortschritt des menschlichen Geistes bloß als eine unendliche Vervollkommlichkeit betrachtet, ohne darauf zu achten, daß jeder Punkt dieser fortlaufenden Reihe schon etwas für sich Bestehendes und in sich Vollendetes ist, das eben an der Linie nur in seiner unendlichen und mannichfaltigen Wiederholbarkeit sich als deren Grundlage offenbaret; so muß es wohl scheinen, als seyen die Alten in dem Begriffe und der Ausführung der Physik weit hinter unserm Zeitalter zurück, und weit entfernt, daß sie sich eine richtige Vorstellung von der Natur hätten entwerfen können, es verhalte sich vielmehr ihre ganze Kenntniß des Wesens der Dinge wie ein aus abgerissenen Beobachtungen und Erfahrungen bestehendes, in sich unzusammenhängendes Stückwerk. Wenn wir aber dagegen betrachten, wie sich in jedem Moment der Zeit und in jedem Punkte des Raumes die Idee des Ewigen und in sich Beschlossenen ausdrückt, so dürften wir wohl mit größerem Zutrauen die Schriften der Alten öffnen, und aus ihnen nicht bloß neue Beyträge zur Verherrlichung der Gegenwart auf Kosten der Vergangenheit, sondern vorzüglich auch treue Auffassung und Darstellung der Natur erwarten. Kümmerlich

ist freylich die Ausbeute der gewöhnlichen Geschichte der Philosophie, die statt den Geist der Philosophie in jedem Individuum, wie in allen Sekten darzustellen, denselben verscheucht und unkennbar macht: denn die abgerissenen und nicht selten durchaus mißverstandenen Sätze, welche man zur Darstellung eines philosophischen Systems oft bunt genug zusammenflickt, führen denjenigen, der nicht allen Dingen bis zur Quelle nachforscht, zu der scheinbaren Ueberzeugung von dem bloß hypothetischen Werth der alten Lehrgebäude; man verzeiht dem kindischen und unserer hohen Aufklärung noch nicht theilhaftigen Verstande, und glaubt schon die Alten geziemend zu schätzen, wenn man sie nicht als Narren ansieht. Die Physik, welche über alles Versuche anstellt, selbst darüber, was ihr schon unversucht zur Beobachtung vor Augen liegt, will sich einmal durchaus nicht bloßgeben, daß sie durch eine Idee von der Natur geleitet werde, wenn gleich die sinnreichsten und entscheidendsten Versuche nur allein ihre Bedeutung in der Idee finden, welche sie in der sichtbaren Welt darstellen, und möglichst rein ausdrücken sollen. In diesen Zustand gerieth die Physik, als man dieselbe in die engen Gränzen der unmittelbaren Erfahrung einschränkte, ihr das Metaphysische, was nur allein in jener, wie jene nur in diesem Bedeutung findet, zu entreissen und beide in besondere Fächer einzuzwängen suchte. Die Metaphysik ward auf diese Weise ein leerer Traum von sichtbaren Geistern; die Physik eine Leiche, deren höchste Kraft sich in mechanischen und chemischen Aeußerungen offenbaren soll, da diese Kraft doch selbst schon wieder aus dem Gebiete der Metaphysik entlehnt ist. Sind die Erscheinungen nicht mehr durch mechanische und chemische Gesetze erklärbar;

so nimmt man seine Zuflucht wieder zu den Geistern oder begriffleeren Wörtern der Metaphysik, wie dies gewöhnlich in Hinsicht der Aeußerungen des höheren Lebens geschieht.

Anders dachten hierin die Alten und besonders die Griechen in den schönen und kräftigen Zeiten ihres Staates. So wie überhaupt die nothwendigen Gegensätze im Bewußtseyn noch keine festen Organe erhalten hatten, sondern mit leichter Beweglichkeit in die Idee zurückflossen, von der sie ausgegangen waren; so zeigt sich auch in der Geschichte der Grieche noch als ein in sich beschlossenes, nur aus eigener innerer Kraft mit der Aussenwelt in Verkehr stehendes Individuum. Er kannte keine Kluft zwischen dem Denken und der Handlung, und hegte keinen Zweifel an deren stetem Uebergange in einander. Durch die Abtrennung der Theorie von der Praxis ist in den neueren Zeiten ein ungeheueres Hinderniß in den Strom des thätigen Lebens gekommen, welches ihn beynahe in einen stehenden Sumpf verwandelt hat. Hieraus ist die Unschlüssigkeit zum Handeln entstanden, wenn man auch schon mit dem Denken ganz zu Ende gekommen zu seyn glaubte, und man fand zuletzt nicht selten, daß der Gang des Denkens nicht einmal in den Hauptpunkten mit dem übereinstimme, was eigentlich geschehen sollte. Gerade, weil man das Leben in der Theorie verlassen hatte, kam man auch in der Praxis nicht in selbiges zurück: denn lebenslose Worte ohne lebendigen Begriff können die Kraft der Seele weder anfachen, noch erhöhen. Diese unselige Trennung nahm mit dem Staats- und Sitten-Verderbniß der Griechen ihren Anfang, und Aristoteles ist bey allem ihm eigenen Scharfsinne doch derjenige gewesen, der die Zerspaltung des menschlichen

Geistes habituell machte, und durch seine übertriebenen Wort-Unterscheidungen den Geist auf mehrere Jahrhunderte im eiteln Wortspiele fesselte, während die Begebenheiten des Lebens dem Zufall überlassen wurden: denn die thätige Richtung und Leitung derselben war unmöglich, so lange man noch nicht mit den Worten ins Reine gekommen war. Es ist demnach eine eitle Klage, daß die Theorie unendlich sey, indeß doch die Praxis endliche und augenblickliche Anwendung fodere. So lange man freylich ein bloßes Wortspiel als Theorie ansieht, ist sie endlos: so bald man sie aber als einen lebendigen Begriff von irgend einem Dinge betrachtet, der in seiner Bestimmtheit und Endlichkeit als dieser und kein anderer doch die Unendlichkeit besitzt; so ist auch sogleich klar, daß ihr die Anschauung, welche die nämlichen Merkmale, nur im umgekehrten Verhältniße, in sich trägt, durchaus entsprechen muß, daß also dasjenige, was in der Theorie, als dem Begriffe mit unendlicher Bestimmtheit entworfen ist, in der Praxis als der Anschauung in bestimmter und gestalteter Unendlichkeit dargestellt wird. Hiebey ist noch zu bemerken, wie überhaupt die Spaltung des Lebens sich immer nur dann einfindet und zum bleibenden Zustand wird, wenn die Staaten und die Individuen in ihren inneren Kräften aufgerieben zu werden beginnen, und wenn die Erziehung und Ausbildung des Geistes nicht mehr auf das innere Leben des Staates wie des Individuums als einer Person abzweckt. Man wird es allmählich gewöhnt, die Begriffe von den Anschauungen zu sondern, und sie für sich allein zu verfolgen, bis sich endlich auch das Lebendige aus demselben verliert, und nichts als abstrahirte Worte zurückbleiben, mit denen man ein Spiel treibt, das weder

die Empfindung zu rühren vermag, noch dem Verstande einen bestimmten Begriff zu geben fähig ist.

Die Erkenntnißart der Alten in ihrer Blüthe war, wie dies bey jedem kräftigen und unverdorbenen Menschen der Fall ist, an bestimmte Anschauungen gebunden, welche sie nicht eher verließen, bis da nichts mehr anzuschauen war. Selbstthätigkeit war daher die Grundlage ihres Wissens, und zwar eine Thätigkeit, welche ihre höchste Anstrengung nicht in lebenslosem Nachbeten von Worten anderer fand, sondern in einer Reihe von Handlungen sich in die tiefste Gestaltung bildete, und den vorliegenden Gegenstand anschauend durchdrang. Aus solchen Anschauungen, welche jedem Dinge eine eigenthümliche Bestimmung gaben, und dennoch dabey den Sinn für die Unterordnung aller einzelnen Ansichten unter eine Anschauung schärften, eben weil sie das Einzelne schon bis in seine innerste Tiefe zu betrachten gewohnt waren, mußten sich Begriffe entwickeln, welche das nämliche Leben, wie die Anschauungen selbst besaßen, Begriffe, die ewig und unvertilgbar sind, worüber wir uns itzt noch mit allem Rechte freuen dürfen. Die Wissenschaft war lebendig in ihren Köpfen, und nicht eine todte Materialiensammlung für den augenblicklichen Gebrauch. Es giebt itzt noch viele vortreffliche Menschen, welche ganz den Geist der Alten besitzen, und zum Glücke der Menschheit trifft man dergleichen, zwar zerstreut, aber doch in allen Stellen des Staates an; aber bis itzt liegt ein so edler Zweck nicht in den allgemeinen Erziehungsmethoden, wovon denn die traurige Erfahrung von leeren Theoretikern und Spekulanten auf einer Seite, und von geistlosen Praktikern und Routiniers auf der andern,

die nothwendige Folge ist. Heil und Segen also dem Staate, der gegenwärtig ein durchaus organisches System einzuleiten beginnt! — Man schätzt zwar wirklich die Alten als gute Beobachter, aber man scheint ihnen selten abgemerkt zu haben, warum ihre Beobachtungen so fruchtbar gewesen sind. Eine lebendige An- und Durchschauung hat sie reicher gemacht, als uns unzählige ideenlos angestellte Versuche. Ich erinnere nur an Hippokrates, dessen Begriffe, wie er sie aus reinen Beobachtungen darstellt, jedesmal eine vollständige und in sich gegründete Einsicht gewähren, und in soferne zu Naturgesetzen erhoben werden können, während die Meynungen der neueren Schulsysteme der Medizin uns nichts als ein begriff- und anschauungsloses Schwanken darbieten. — Ob diese Ansicht der Alten gegründet sey, soll nun durch eine tiefere Erforschung des Geistes der alten Physik entschieden werden.

Vor Platon hatte schon Pythagoras die Idee von Gott und der Natur entwickelt; aber der mystische Schleyer, unter welchem er die Ansicht der Natur, so wie die Anschauung des Einzigen Gottes verhüllte, beweist, daß dieser erhabene Geist die Wahrheit noch mehr in hoher Poesie, als in durchaus deutlicher Philosophie offenbarte, oder vielmehr, daß beide sich in ihm durchdrungen hatten, ohne in eigner Gestalt erkennbar zu seyn. Er fühlte und erkannte die Harmonie der Welt, und sein tiefes Studium der Mathesis ließ ihn allerwärts den mathematischen Gang der Natur erkennen. Die Monas, durchaus in eine Welt auf die bestimmteste Weise gestaltet, auf die bestimmteste Weise und stetig aus einer Gestalt in die anderen übergehend, machte die Idee des Pythagoras aus. Aber er blieb nicht bey dem

Allgemeinen stehen, das Besondere war ihm eben so wichtig. Indem er dies nun mit klarem Blicke anschauete, und das durchforschte Einzelne auf die Idee der Monas zurückführte, erkannte er nicht bloß die ewige Einheit der Welt und des lebendigen Gottes in ihr, sondern er begriff auch, in welchen Gestalten sich die Monas am vollkommensten ausgedrückt habe; er begriff die Sonne als Mittelpunkt unseres Weltsystems und würde diesen Begriff auf die Unendlichkeit des Raumes ausgedehnt haben, wenn er unsere gegenwärtigen Hilfsmittel gehabt hätte. Die Idee des Einen und Ewigen erhielt sich indessen, wenn schon die vollkommnere Darstellung auf einer tiefern Einsicht ins Besondere beruhete. Sie sprach sich am deutlichsten in der Eleatischen Schule aus, die wir vorzüglich aus den Fragmenten des Parmenides kennen. Die feste und unwandelbare Wahrheit zu erkennen, und sie vom Scheine zu unterscheiden, war seine Hauptabsicht. Mit Kraft setzte er sich den Meynungen von der Nichtrealität aller menschlichen Erkenntniß entgegen, und sah etwas höheres unter dem steten Wandel der Dinge verborgen — den Verstand, der ewig ist, und niemals ins Nichts übergeht. Unter der Idee der Einheit begriff Parmenides die ganze wirkliche Welt, die, wenn bey ihrer Betrachtung aller Schein verbannt wird, das Verständige (το νοητον) und das Wirkliche (το ον) zugleich ausdrückt. Alle Veränderung, alle Dissonanzen in der Welt sind eben nur scheinbar, und es findet weder ein war, noch ein wird seyn in derselben statt, sondern sie ist und entstehet nicht, noch kann sie vergehen. Man sieht leicht, wie innig sich das Ideale und Reale im Parmenides verschlingt; seine eignen Worte:

„Das Denken, und weshalb das Denken ist,
„Ist ganz dasselbe: ohne Wirklichkeit
„Und ohne etwas, das zu denken ist,
„Giebt es kein Denken: außerdem, was ist,
„Giebt es sonst nichts und wird es nimmer geben."

sagen uns deutlich genug, daß er das Weltall ganz in der absoluten Idee auffaßte, außer der nichts ist, und in der alles Entstehen und Vergehen nur Schein und Täuschung ist. Die Welt ist unveränderlich und sich selbst genug; sie trägt die Idee der Einheit in sich selbst; auch vermogte Parmenides diese Idee nicht in den ständigen Gegensatz des Begriffs und der Anschauung zu trennen; die Welt war ihm unauflöslich, und das Sinnliche mit dem Verstande ganz verschmolzen. — So wahr diese Ansicht ist, indem sie uns das innere Leben sogleich und unmittelbar in dem Wirklichen darstellt, und der einzige Gesichtspunkt aller gründlichen Physik ist; so foderte doch der menschliche Geist, den der Gegensatz der Einheit gegen die Mannichfaltigkeit des Entstehens und Vergehens beunruhigte, erst eine philosophische Ausgleichung dieses Kampfs, um mit desto innigerer Ueberzeugung auf den Weg der philosophischen Physik zu jener Idee der absoluten Einheit, wie sie die erhabene Poesie des Parmenides erfaßte, zurückzukehren. Dieser Drang erzeugte die nachherigen Bearbeitungen und Zergliederungen der Philosophie, von welchen wir gegenwärtig, wie von einer weiten und gefährlichen Seereise, glücklich zurückgekommen sind. Viele sind gescheitert; und nur wenige, die alles erwogen und nie weder die Magnet-Nadel, noch die Mannichfaltigkeit der Hindernisse aus den Augen verloren, haben uns ihren Gang verzeichnen können, um uns aus demselbigen Labyrinthe zu retten.

Platon ist einer von diesen wenigen, deren Leitung wir sicher trauen dürfen. Die Lehre des Parmenides erleuchtete, wie ein Blitzstrahl, seinen Geist. Der Blitz sollte seinem philosophischen Verstande ein ewiges Licht werden, welches die dunkelsten Stellen der Seele erleuchtet. In seinem Gespräche: Parmenides, oder von den Ideen, ist die Grundlage der ganzen Philosophie, die Lehre von dem Einen entwickelt und zwar mit aller Würde, welche dem Quell alles Lebens gebührt. Man findet dieses Gespräch oft unverständlich: wüßten aber die Menschen, denen dergleichen Aeußerungen in der Einfalt ihres Herzens entfahren, welche Seichtigkeit in der Erkenntniß ihrer selbst sie hiedurch offenbarten; sie würden dann gewiß lieber ihr Urtheil zurückhalten, und tiefer einzudringen suchen. Platon hat hier mit der feinsten, aber keineswegs unnatürlichen, doch spitzfindigen Dialektik, von dem Einen alle Gegensätze durchaus zu entfernen gesucht, und gezeigt, daß es durch den Gegensatz nie begriffen wird, daß jenes Eine, dem das Viele und Verschiedene entgegen gesetzt werden kann, nicht das Unvergleichbare Eins selbst ist, das in Allem ist, ohne auf irgend eine Art weder dem Sinne, noch der Phantasie vernehmlich zu seyn. Nachdem er mit vollkommenster Deutlichkeit dargethan, daß das Eins auf dem Wege der vergleichenden und empirischen Untersuchung nicht gefunden wird, zeigt er ferner, wie denn doch alles Mannichfaltige weder überhaupt seyn, noch zusammenhangen könne, ohne in dem Eins zu seyn, wie die Gestaltung des Eins ein stetes Werden ist, nachdem es aus dem Nu oder dem Moment, der unter keine sinnliche Betrachtung fällt, hervorgegangen, und wie endlich nur der Verstand in der Idee, die ohne Zeit und Ort ist, das Ewige Eins

anschauet, aus dem aller Gegensatz erst sich entwickelt. Man kann sich wohl schwerlich eine feinere und ununterbrochenere Darstellung denken, als die im Parmenides: alle Hindernisse, das Eine zu erkennen, werden weggeräumt, und es steht am Ende für den Unbefangenen in seinem ewigen Leben, in seiner höchsten Reinheit da.

Da es die höchste Aufgabe der Vernunft ist, durchaus alle Gegensätze zu lösen, und die Wirklichkeit dergleichen allerwärts darbietet; so öffnet sich dem Philosophen eine Sphäre, welche bey ihrer allerseitigen Begränzung dennoch ihrem Wesen nach unendlich ist — er tritt ins Feld der Kunst ein, und soll das Eine in Allem erkennen, und in jeder Handlung ausprägen, in seine Handlungsweise, wie in die aller Menschen soll er Harmonie bringen; soll das Ideal der Einheit im Werden und stetem Fortgange realisiren. Er hat demnach darzustellen, wie der Mensch gebildet werden muß, um zur Selbstkenntniß zu gelangen, und diese Darstellung wird sich am Individuum, wie am Staate nachweisen lassen. Diese Darstellung versuchte Platon in der Republik, in welcher manche kleinen Mängel gegen die Heiligkeit der Idee und den unendlichen Quell des Edeln und Vortreflichen, das in diesem Werke fließet, sich ganz dem Blicke des Verstandes entziehen, aber dem thierischen Sinne desto auffallender sind. Auch kann ich nicht begreifen, warum man den herrlichen Mann, dessen Reinheit ihn über alle kleinlichen Bemühungen, ihn nach Weise des Zeitalters aufzuputzen, erhöhet, damit zu entschuldigen sucht: er habe seine Lehre vom Gerechten und Guten nur in die Hülle eines zu bildenden Staates eingekleidet, damit man im Großen sehe, was er im Kleinen nicht ganz hätte

verdeutlichen können. Die Idee des Staates, wie des einzelnen Menschen entwickelt sich nothwendig aus der Idee des Einen und Gerechten. Bey beiden zweckt die Kunst auf Selbsterkenntniß und Selbstbeherrschung, und was vom einen gilt, gilt durchgängig auch vom anderen. Von der ewigen Quelle alles Lebens — dem Eins — ausgehend, hat also Platon zuerst den Staat, und das Individuum durch die Philosophie zur Einheit und Gerechtigkeit zu führen gesucht. Um aber zu beweisen, daß durch die Foderung der Gerechtigkeit und des Guten vom Menschen nicht zuviel verlangt würde, zeigt er nun im Timäos durch die tiefsten physischen Untersuchungen, welche Ordnung das Eine und Ewige schon in dem Verschiedenartigen hervorgebracht, und wie dasselbe die Welt und den Menschen schon ohne ihr Zuthun so organisirt habe, daß nur Erziehung zur Selbsterkenntniß erfodert wird, um auch ins Bewußtseyn und in alle Gegensätze der Sinnenwelt die nämliche Einheit zu bringen, welche von Ewigkeit her in dem Eins herrscht. Nicht genug, daß er die Ordnung der Natur entwickelt, sucht er auch historisch darzuthun, daß das Ideal der Philosophie von Staat und Menschen schon mehr oder weniger realisirt gewesen sey, wenn auch die Verhältnisse seiner Zeit nicht dafür sprächen. Dem sey nun, wie ihm wolle: wir sehen ja schon in jedem tugendhaften Menschen das Ideal einigermaßen ausgedrückt; wir sehen es in Staaten eine wahrhaft organische Einrichtung in sich tragen und aufweisen, besonders in jenen, die nicht bloß dem seelenlosen Gemeinbegriff vom Staate nachgebildet sind, wobey das Individuum ganz aus der Berechnung der Staatskräfte verschwindet; sondern, welche wie der Altindische, Aegyptische und wahrscheinlich auch der Perua-

nische Staat, auch das Individuum zur unendlichen Vervollkommnung durch die Abtheilung der Stämme und die alleinige Richtung der Kräfte auf einen Zweck in jedem Einzelnen zu bringen, und so die absolute Idee aufs kräftigste in der Gestaltung auszuprägen suchten. Der belebende Strahl aller Stämme quoll aus dem Stamme der Weisen und Besten hervor, und das gebildete Leben wirkte mit unerschöpflicher Fülle wieder aus den Individuen der getrennten Stämme zurück. Wir erblicken hier also den genauen Ausdruck des Ideals im Realen, und können nichts dagegen einwenden, als daß das Individuum ganz in der realen Gebundenheit gefesselt ist. Die höchste Aufgabe ist, den Staat nicht allein zu gestalten, sondern auch so zu organisiren, daß dem Individuum seine vollkommene Freyheit bleibt, und das Ideale eben so kräftig, als das Reale hervortritt. Die neue Welt ist auf diesem Wege, und wir dürfen von derselben mehr fodern, als es die Platonische Republik, oder das Bild der alten Staaten in ihren Verhältnissen thun konnten.

Die Idee der Natur faßte Platon so auf, wie man aus seiner Anleitung, das Eine zu finden, erwarten konnte — Genetisch. Aus der höchsten Ursache läßt er alle Gestalten sich entwickeln, den Karakter der Einheit sich in allen ausdrücken, und durch diesen Karakter knüpft er die Bildungen der Natur wieder an die absolute Idee. Wir haben also im Timäos den Versuch einer Darstellung des Werdens der Natur, als eines Nachbildens der ewigen Idee als Vorbildes vor uns liegen, und zwar als ein ununterbrochenes Ganzes, beseelt und vollkommen in sich. Nicht die kleinliche Absicht leitete hiebey unseren Weisen,

den wahren und einigen Gott unter einer Schöpfungs-Geschichte zu verstecken; sondern die Ueberzeugung, daß die sichtbare Natur allein aus dem Vollkommensten entwickelt werden kann, und daß das Sinnliche nur dann Bedeutung habe, wenn es als die Nachbildung des Göttlichen betrachtet wird. Der Begriff der Physik ist durch den ganzen Timäos so rein durchgeführt, daß wir nicht leicht ein herrlicheres Werk über die Natur der Dinge, weder aus alten, noch aus neueren Zeiten aufzuweisen haben. Er besteht nicht in zusammengefügten Bruchstücken im Sinne der bisherigen geistlosen Physik, sondern in einer fortschreitenden Reihe von Darstellungen der Entwickelung der Natur, und hat deswegen unbestreitbare Vorzüge vor der Anzahl zusammengehäufter Schätze und Materialien für die Physik. Zudem wird in diesem vollendeten Werke alles bis ins Einzelne so deutlich ausgedrückt und bezeichnet, oft auch in so reitzender Poesie dargestellt, daß man dasselbe als ein Produkt der höchsten Philosophie und Kunst ansehen darf. Wenn man die Methode, welche Platon im Parmenides befolgt, auch beym Studium des Timäos anwendet, und denselben, sobald man jede Ansicht, welche von den Verhältnissen des Einzelnen, oder von bloß materiellen Prinzipien, vom durchaus Endlichen, von Zusammenreihung leerer Worte und eitler Vermuthungen, von begränzten Versuchen, u. dgl. m. ausgehen, aus seinem Begriffe verbannt hat, rein für sich betrachtet; so ist die Ordnung, welche er befolgt, so durchaus organisch, daß man die Belebung der ganzen Natur, welche darin offenbaret werden soll, ohnmöglich verkennen kann. Der Geist wird von diesem Leben ergriffen, und durch die Stetigkeit der Entwickelungen zu der Gottheit und zur Selbsterkenntniß

an diesem ewigen Lichte hingeführt. Wie sich die Natur aus der höchsten Ursache zu entwickeln beginnt, erwägt die Gottheit in sich selbst die Ordnung des Weltalls; diese wird ideell entworfen, und die entworfene Ordnung der Seele pflanzt sich in das Manchfaltige ein. Die Seele geht unmittelbar aus der Gottheit hervor; sie ist das Leben selbst, und der Drang zur Darstellung der Idee an dem Theilbaren und Veränderlichen; sie ist das Ebenbild Gottes in seiner Offenbarung in der Zeit, und trägt in sich das Wesen, das Unendliche und das Endliche, und in jedem für sich wieder die Einheit dieses dreyfachen Karakters. Hier also die deutliche Aussprache derselbigen ewigen Lehre, welche auch in unsern heiligen Schriften niedergelegt ist, und sich, nur in sinnlicherer Hülle in den alten Mysterien, wie in der heiligen Lehre der Indier, verkündet. Wie die hohe Lehre von der Drey- und Einheit der Person das Geheimniß unserer Religion ist, so zeigt die wahre Philosophie, daß dieselbe Idee die innerste Natur unseres Geistes bezeichne, und daß Platon diesen Begriff des Geistes oder der Seele so rein aufgefaßt habe, als dies in der polytheistischen Welt nur immer geschehen konnte. Der Orient hegt von den frühesten Zeiten an diese heilige Lehre in seinem Busen. Die erwachenden und alles zerstörenden Kräfte Europa's müssen sich erst von ihrer Unbändigkeit und Rohheit entfernen, und sich dem Glauben und der Philosophie fügen, wenn wir den Segen und die Fülle der Wahrheit genießen sollen. Wer von allen in den neueren Zeiten den Geist der Wahrheit am meisten sich eigen gemacht, ist Schelling. In seinem Bruno hat er, was Platon zuweilen noch in schöne Sinnlichkeit verhüllt, in reinster Idealität ausgesprochen,

und man wird bey der Vergleichung der Platonischen Physik, so wie der Lehre der Indier und des Spinoza, vor allen aber der erhabenen Ideen von Paulus und Johannes mit der Naturphilosophie und der neuern Philosophie im Ganzen, zur reinsten Freude jedes Redlichen finden, daß in allen die vollkommenste Einheit herrsche, und daß sich die Wahrheit immer in den vorzüglichsten Geistern in aller Harmonie verkündigt. Platon hat diese alles erschöpfende Wahrheiten nicht allein hier im Timäos vorgetragen; sie sind auch in der Republik, und besonders im Philebus enthalten, und in letzterem Gespräche auf eine äußerst anschauliche Art dargestellt, worauf ich demnach verweise.

Nachdem nun Platon vom Ursprunge der Seele aus Gott, von ihrem Wesen und ihrer innern Harmonie gesprochen, was ich in einer Anmerkung näher erwogen habe; so läßt er die ganze Gestaltung der Welt dieselbige innere Consonanz annehmen: denn die Seele pflanzt sich ihr ein, und so muß sich alle Unordnung verlieren. Durch die alles belebende Einheit werden alle Gegensätze gelößt, das Feuer der Erde verknüpft, die äußersten Enden einigen sich überhaupt in einen Mittelpunkt, und das Ganze wird in die sphärische Form gestaltet, welche der vollkommenste Ausdruck der Einbildung der harmonischen Seele in die sichtbare Gestalt ist. Durch das Hervortreten der Gestalten, deren jede wieder sphärisch ist, wird der ganze Himmel nebst der Zeit geboren, deren Organe eben die Himmelskörper sind. Da nun die Seele allerwärts ihre Harmonie eingeprägt hat; so auch das Gleichartige und das Ungleichartige am Himmel ausgeprägt worden, und zwar jenes als das vortrefflichere

und herrschende, dieses als das untergeordnete und seinen Erscheinungen nach von jenem abhängige. Von den Sternen, welche die Natur des Gleichartigen und Einfachen ausdrücken, ist jeder für sich vollendet, und alle schreiten vereint eine Bahn; die aber den Karakter des Ungleichartigen an sich tragen; sind nicht jeder für sich schon vollendet, sondern in ihnen bewirkt erst die Verschlingung und Ausgleichung der Bahnen eine Gleichwerdung mit den gleichartigen Sternen; der Verstand muß erst die Dissonanzen der Sinne zur Symphonie führen, um die Harmonie der Welt zu begreifen. Wenn Platon auch zugleich im Timäos die richtige Ansicht des Pythagoras vom Sonnensystem verläßt, was er jedoch in späterem Alter widerrufen haben soll, wenn er also selbst der scheinbaren Ansicht der Bewegung der Weltkörper beystimmt; so prägt sich doch die Idee der Weltharmonie auch in dieser Ansicht aufs herrlichste aus. Wir sehen jetzt eine bewundernswürdige Zahl sphärischer Sternhaufen, in denen wir die höchste Vollendung in der sichtbaren Darstellung der Idee anerkennen müssen; die weniger sphärischen Sternhaufen, wohin wahrscheinlich unsere Milchstraße auch gehört, müssen wir in ihren Gestalten schon ausgleichen, um der Idee der Vollkommenheit uns zu nähern: die Planeten aber, welche wir ihrer geringeren Entfernung wegen um so genauer in ihren Gestalten und Bahnen berechnen, bieten uns nebst den Kometen, jeder für sich, eine Ungleichartigkeit dar, welche nur durch die Ausgleichung des Raums mit der Zeit in ihrer ganzen Reihe der Idee nach jener vollkommenen Sphären-Gestalt gleichgesetzt werden können. Dies war Platons Idee, wenn er sie gleich nur in wenigen sichtbaren Gegen-Sätzen am Himmel darstellte, welche für sich noch nicht

geeignet sind, in die Einheit zurückzufließen. Das unendliche Leben des Weltalls hat übrigens unser Philosoph in dem Begriffe der Zeit, welche ein fließendes Bild der Ewigkeit ist, ganz vollkommen dargestellt. Die Weltkörper sind ihre Organe; zwischen ihnen schwebt sie in der freyesten Bewegung.

Wie die Welt sich ordnete, wie der Geist sich gestaltete, blieb doch, wie Platon sagt, Gott in seinem ewigen Bestand, in seiner ungetrübten Einheit. Er kehrt in das Absolute zurück, nachdem er sich im Gegensatze offenbart hatte. Das Ungleichartige sollte sich nun dem Gleichartigen fügen, und jeder Weltkörper die Einheit beider in sich tragen. Groß und erhaben ist also die Rede, welche Platon von Gott an die gebornen Götter, die Gestirne, halten läßt. Sie werden aufgerufen, in sich selbst, und durch eigene Kraft nachahmend dem Schöpfer das Ungleichartige zu organisiren, und es zu der Blüthe und Harmonie des Gleichartigen zu führen. Jeder Weltkörper sollte seine höchste Kraft in der Organisation an Tag geben, zu ihrer Entstehung sollte seine ganze Fülle verwandt werden. — In welchen Schriften im Geist der sogenannten Experimental-Physik findet man wohl diese tiefen und untrüglichen Blicke, welche Platons Physik zugleich mit der Naturphilosophie vor allen auszeichnen? — Die Untergötter richten ihren Blick zuerst auf das Gleichartige, auf die ewigen Bahnen am Himmel, und entwerfen nach diesem Vorbild die Gestalt des menschlichen Hauptes, dem sie den ganzen übrigen Körper unterordnen. Platon entwickelt hiebey das Wesen der Bahnen des Verstandes, welche die ungleichartigen Sinnenbahnen zur Gleichheit und Einheit bringen sollen; hiezu soll das Auge durch die Anschauung der vollkommenen Himmelsbahnen, das Ohr durch die Empfindung der musikalischen Harmonie, einen

fruchtbaren Beytrag liefern. Doch diese Stellen müssen selbst empfunden, selbst durchdacht werden.

Bis itzt wurde vorzüglich das Göttliche und Gleichartige betrachtet; aber es ist eben so wichtig, das Natürliche und Nothwendige zu untersuchen, damit es ebenfalls zur Ordnung geführt werde. Dies thut nun Platon, indem er zuerst das scheinbare Wirrwarr der körperlichen Natur, wie sie aus der Vereinigung und Trennung der Elemente hervorgeht, in seiner durchgängigen Wandelbarkeit schildert, dann aber dasselbe immer deutlicher entwickelt, den inneren Karakter und die äußeren Verhältnisse jedes Elementes darstellt, die Verwandlung der Gestalten in einander näher erörtert, und allerwärts die Nothwendigkeit der vier Elemente oder Weltgegenden, oder des Pythagorischen Quadrates bey der Offenbarung Gottes in der Natur vor Augen legt. Hier werden nun die höchsten Prinzipien der Physik in den chemischen und mechanischen Erscheinungen aufgestellt und in ihrer Einheit dargelegt, und man wird von neuern Entdeckungen nur das Detail, nicht aber eine neue Idee hinzuzusetzen haben. Auf diese Art führt Platon die scheinbare Unordnung der Körperwelt auf die ewige Ordnung und Unwandelbarkeit des göttlichen Prinzips zurück und zeigt, daß das Nothwendige allein um des Göttlichen willen da ist, daß der Materialismus der feste Standpunkt ist, von dem aus wir uns zu Gott erheben sollen, aber ein schon beseelter, nicht der tode Materialismus der neuern Zeiten, der der elendeste Beweis bornirter Geisteskräfte ist. — Wie nun auch im Menschenkörper sich alles von Natur schon dem Verstande, als dem Saamen des Göttlichen in diesem Leibe, füge, wie die gebornen Götter die

Kraft, den Muth, das ganze Heer der Leidenschaften vom Kopf absonderten und in die Brust organisirten, um die Bahnen des Geistes nicht zu stören, wie sie endlich die Begierden noch weiter vom Sitz des Heiligthums entfernten und auf solche Weise dem Menschen den Blick in sich — das Gewissen gewährten, daß er sich zur Selbsterkenntniß bilden möge u. s. w., zeichnet Platon in kräftigen und wahren Worten, an denen selbst die weitergediehene specielle Physik nichts Wesentliches auszusetzen haben wird. Er fährt fort und sucht die Regelmäßigkeiten zu entwickeln, welche aus der Vernachläßigung der Selbsterkenntniß entspringen. Diese müssen den Menschen von dem göttlichen Prinzip immer mehr entfernen und allmählich auch das Natürliche verderben. Daher die ganze Reihe der Krankheiten, welche die Einheit der Natur im Menschen stets undeutlicher machen, und in unförmliche Gestalten verziehen.

Nachdem nun Platon die Ursachen der Abweichung von der vollkommensten Idee, welche Gott auf der Erde im Menschen ausprägen wollen, entwickelt hat; zeigt er, wie allein die Liebe zur Weisheit, d. h. die Philosophie, dem Menschen seine vollendete Bildung geben könne, wie sie allein durch ihre tiefe Erkenntniß des Wesens der Dinge jede Abweichung zur Harmonie zurückzuführen vermöge; wie allein durch sie die Unsterblichkeit und höchste Seeligkeit möglich ist. — Endlich deutet er noch die Gradation des Verstandes und der Geistes-Fähigkeiten überhaupt vom Menschen abwärts durch alle Thierklassen symbolisch an und beweiset hiedurch, daß er seine große Aufgabe nicht allein richtig aufgefaßt, sondern so viel es die damals

bekannten Thatsachen erlaubten, durchgeführt und aufs herrlichste dargestellt habe.

Ich überlasse nun den Leser der Leitung Platons selbst und habe das Vertrauen zu meinen Zeitgenossen, daß sie mit Verbannung aller kleinlichen Vorurtheile, die eine Folge sinnlicher Verschrobenheit sind, den Timäos rein und ganz in sich geniesen, und durch die ewige Wahrheit, welche darin herrscht, mit unwiderstehlicher Liebe zur Philosophie hingezogen werden, die in allen Zeiten und unter allen Verhältnissen die höchste und reinste Seeligkeit gewährt, deren der Mensch empfänglich ist.

Timåos
oder
Von der Natur.

Sokrates, Kritias, Timåos, und Hermokrates.

Sokrates.

Einer, zwey, drey, uud der Vierte von denen, o Freund Timeos! die ich gestern bewirthete, und die mich nun heute 17.
dagegen bewirthen wollen, — Wo ist der?

Timåos.

Er ist unpåßlich, o Sokrates! sonst würde er sicherlich von diesem Unterhaltungs-Schmause nicht weggeblieben seyn.

Sokrates.

Es wird also deine Sache seyn, und die der gegenwärtigen Freunde, des Abwesenden Stelle zu vertreten.

Timåos.

Gern und ohne Anstand, so viel es unsere Kråfte gestatten: denn es wåre unrecht, wenn wir uns nicht, jeder nach Vermögen, bestrebten, dich, der uns so freundlich aufnahm, hinwiederum mit gleicher Aufmerksamkeit zu bewirthen.

Sokrates.

Erinnert ihr euch noch, was ich euch gestern zum Gespråche brachte, und zur Untersuchung vorlegte?

Timäos.

Zum Theile wenigstens; aber was uns entfallen, wirst du uns schon wieder in Erinnerung bringen. Daher mögte es wohl nöthig seyn, daß du die Sache noch einmal von vornen an kurz aus einander setztest, wenn es dir anders nicht zu beschwerlich ist; So würde uns dann alles fester hängen bleiben.

Sokrates.

Wohlan! der Hauptinhalt unserer gestrigen Unterredung war: Wie ein Staat beschaffen seyn, und was für Bürger er haben müsse, um der beste von allen zu seyn?

Timäos.

Ueber das, was du hievon behauptetest, hast du uns alle hinreichend verständiget.

Sokrates.

Zuerst haben wir das Geschlecht der Landleute, so wie auch das der Künstler vom Geschlecht der Krieger geschieden.

Timäos.

Ganz recht.

Sokrates.

Wir haben alsdann einem jeden sein Geschäft angewiesen; jedem ein einziges, und den Kriegern allein dasjenige, den Staat gegen innere und äußere Feinde zu schützen; so zwar, daß sie gegen die Unterthanen, als ihre natürlichen Freunde, rechtlich verführen, ihre ganze Tapferkeit aber zur Vertilgung der Feinde aufböten.

Timäos.

18. Das verhielt sich also.

Sokrates.

Die Seele der Krieger (Wächter) sollte einerseits voll Kraft und Muth, und andererseits voll Weisheitsliebe seyn, um gegen die Ihrigen gerecht, gegen die Feinde aber kräftig und zerstörend zu verfahren.

Timäos.

Richtig!

Sokrates.

Menschen, die auf solche Art erzogen, sollten nach unserer Annahme weder Gold, noch Silber, noch sonst etwas, als Eigenthum ansehen, und noch viel weniger besitzen; sondern ihre Sorge und Verwendung für den Staat sollte von denen, die dadurch geschützt würden, so belohnt werden, daß dadurch den mäßigen Bedürfnißen ihres Lebens gesteuert würde. Diesen Unterhalt aber sollten sie unter sich gemein haben, und in Gemeinschaft verzehren, damit sie mit Hintansetzung aller irdischen Sorge, blos die allgemeine Tugend zu erhalten strebten.

Timäos.

Das sind deine nämlichen Worte.

Sokrates.

Auch die Weiber sollten mit den Männern gleiche Erziehung genießen, und der Unterricht in den Kriegs- und Friedens-Künsten allen gemein seyn.

Timäos.

Auch das hast du auf ähnliche Art gesagt.

Sokrates.

Erinnert ihr euch aber auch noch dessen, was wir über die Erzeugung der Kinder sprachen? — Doch es war euch vielleicht zu auffallend, um es so schnell zu vergessen. — Die Ehen wie die Kinder sollten gemeinschaftlich seyn, so, daß keiner seine Sprößlinge erkennen, sondern alle von allen als Verwandte angesehen würden, die jungen Leute von gleichen Jahren, sich wie Geschwister liebten, den älteren aber, wie Vätern und Oheimen, Ehrfurcht erwiesen, und den Jüngeren, als Söhnen und Vettern, anhiengen.

Timäos.

Auch damit sagst du uns etwas sehr Erinnerliches.

Sokrates.

Damit nun vom Anfange an, so viel möglich, ein guter Schlag Menschen erzeugt würde, so haben wir Aufseher über jene Ehen gesetzt, die durch das Loos die Gute den Guten, die Schlechte den Schlechten zugesellten, um keine Zwietracht zu erregen; indem dann jeder, wenn ihm das Loos ungünstig fiele, eher das Glück, als die Oberen, beschuldigen könnte.

Timäos.

Wir erinnern uns dessen.

Sokrates.

Dann haben wir als Grundsatz angenommen, daß die Geburten der Guten im Vaterlande erzogen, und ernährt werden müßten; die Geburten der andern aber sollten weggeschickt, und bey ihrem Heranwachsen genau darauf gesehen werden, welche von den weggeschickten guter Gemüthsart seyen, um sie dann wieder in den Staat aufzunehmen; die aber, welche gleich anfangs im Vaterlande erzogen worden, und dennoch Bösartigkeit zeigten, sollten dagegen verbannt werden.

Timäos.

So war es.

Sokrates.

Hab ich nun das Ganze in Kürze gefaßt, oder hast du noch etwas zu erinnern, Freund Timäos?

Timäos.

Keineswegs. Es ist dir von der gestrigen Unterhaltung nichts entgangen.

Sokrates.

So höret dann! Ich will euch durch ein Gleichniß begreiflich machen, wie ich diesen also gebildeten Staat ansehe. So wie einer, der bey dem Anblicke gemalter oder wirklicher Thiere von großer Schönheit, die aber in starrer Ruh gefesselt wären, wünschen würde, dieselben in lebendiger Bewegung und im Kampfe zu erblicken; eben so mögte ich auch von jemand erzählen hören, wie der beschriebene Staat mit seinen Nachbarn kämpfte, und wie er sich der Würde seiner Erziehung, und seiner Gesetze gemäß, im Krieg und Frieden, in Reden und Thaten gegen andere Staaten benähme. Dies ist hierüber meine Empfindung [1]). Indessen bin ich mir bewußt, o Kritias

---

1) Die Idee der Einheit und Harmonie, wie sie Platon in Hinsicht des Staates und des Individuums in seiner Republik darstellt, realisirt zu sehen, muste gewiß eine Herzens-Angelegenheit für ihn seyn. Er suchte daher auch in den Büchern von den Gesetzen den damaligen wirklichen Staat seiner vollendeten Idee zu nähern, und gibt in dem Anhang derselben, dem nichtphilosophischen Epinomis eine von göttlicher Begeisterung durchdrungene Anweisuug zur Weisheit, die ich ihren herrlichsten Stellen nach dem Timäos als Anhang beyfüge. So lange indessen die wahre Philosophie nur in wenigen Köpfen lebet, setzt sich ihrer Darstellung in der sichtbaren Welt ein Uebergewicht entgegen, unter dessen Masse die Kraft des Geistes gelähmt wird. Was Kallikles im Gorgias von dem gewöhnlichen Laufe der Dinge sagt, paßt zu schön auch auf unsere Zeiten, als daß ich es nicht hersetzen sollte: „Ich glaube, „daß es stets die schwachen Menschen und die Menge sagen, „welche die Gesetze geben. Auf sich und ihren Nutzen sehen „sie dabey, und spenden mit dieser Rücksicht ihren Beyfall „und ihre Rüge. Sie jagen dadurch die stärkeren Menschen,

und Hermokrates! daß ich einen solchen Staat, und solche Männer nicht nach Würde preisen kann. Daß ich es nicht kann, wundert mich nicht: aber die nämliche Meynung hege ich auch von den Poeten der Vorwelt, und Gegenwart; nicht, als ob ich das Geschlecht der Poeten verachtete, sondern, weil es einleuchtend ist, daß sie, die stets auf Nachbildung sinnen, besser und leichter dasjenige nachgebildet haben, worin sie erzogen wurden: Fremdes aber, und weit von ihrer Erziehungsweise Abstehendes nur schwer in Thaten, noch schwerer aber in Worten nachbilden konnten. Ich halte allerdings auch das Sophistenvolk für erfahren in Reden, und andern schönen Künsten: aber weil sie heutiges Tages so viele Städte durchirren, und nirgends einen festen Sitz haben; so fürchte ich, daß sie sich kaum bis zur Vermuthung erheben würden, welcher Thaten und Reden ächte Philosophen und Staatsmänner im Kriege wie im Frieden gegen jeden fähig sind [2]). Euch

---

„welche fähig wären, ihres Vortheils zu gebrauchen, in „Schrecken, damit sie sich ihres Vortheils nicht bemächtigten; „sie sagen, es sey schändlich und ungerecht, solchen zu besitzen. „Sie selbst, die schlechteren, sind wohl zufrieden, wenn sie „soviel als jene haben. Ists da ein Wunder, wenn die „Menschen sich dann nicht den Gesetzen zu fügen, sondern „nach dem Recht der Natur zu handeln suchen?" Traurig ist's, dies heute noch als wahr und gültig anerkennen zu müssen; aber leider! sind die Bahnen im Kopf zu zart, als daß sie durch den Schwarm von Leidenschaften in der Brust und Begierden im Bauch nicht zerrissen werden sollten.

2) Ueber die Dichter und Sophisten hatte Platon alle Ursache zu klagen. Erstere hatten sich bis zu den ideenlosesten Fabeln und zu den unwürdigsten Gegenständen herabgewürdigt, und

aber ist es durch euere natürliche Gemüthsart und tiefes Studium der Philosophie vergönnt, diese Dinge zu durchschauen. Dieser Timäos da, von Lokri, einer blühenden 20.
Stadt in Italien, der an edler Geburt und Reichthum keinem nachstehet, die höchsten Stellen seines Vaterlandes bekleidet, und den höchsten Gipfel der Philosophie erstiegen hat: auch von Kritias wissen wir dasselbe, und daß den Hermokrates Natur und Erziehung zu dem nämlichen berechtigen, ist nicht zu bezweifeln, da uns allerwärts Zeugnisse davon aufstoßen. Deswegen habe ich gestern euren Wünschen nachgegeben, und über die Politik gesprochen, weil ich dachte, ihr vermögtet das, was ich nicht allein ausführen kann, zu vollenden. Habt ihr einen Staat zu jedem Kampf bereit, und innerlich stark errichtet, so seyd ihr es allein, die ihm das, was ihm zukommt, wechselseitig geben können. Da ich indeß vorhin, wie gestern, das, was mein Theil ist, dargelegt, und euch die weitere Ausführung überlassen habe, ihr aber mit allgemeiner Einstimmung mir versprachet, daß ihr das Geschäft, was ihr mir gestern als eurem Wirthe auftruget, nun eben so

---

die innere Rhytmik des Geistes, welche sich in der ächten Poesie ankündigt, gänzlich verlassen. Die Sophisten drückten in ihrem ganzen Wesen den Karakter des Wandelbaren und Ungleichartigen aus. Jene bewiesen also die Entfernung von der Idee der Natur an sich; diese von dem wahren Wesen der Philosophie: beide liesen sich von dem Mannichfaltigen hinreißen, und so verlor sich bey einem die Einheit des Gefühls, beim andern die Einheit des Verstandes oder vielmehr: richtiges Gefühl und richtiger Verstand verschwanden gänzlich. Leider ist dies auch bey uns mit so vielen Dichterlingen, und wissenschaftlichen Rhapsoden der Fall!

ganz übernehmen wollet: so bin ich nun da, um mir euren Schmauß recht köstlich gefallen zu lassen.

Hermokrates.

Wir alle, o Sokrates! sind bereit, was Timäos dir zusagte, nach Kräften zu vollbringen; auch haben wir keinerley Entschuldigung im Hinterhalte. Denn als wir uns gestern nach vollendeter Unterredung bey Kritias zum Schmauße versammelten, da war dies sowohl auf dem Wege, als im Hause unser Vorsatz und unsere Unterhaltung. Kritias erzählte uns dabey eine alte Geschichte, und ich wünschte, daß er sie auch dir, o Sokrates! erzählte, damit du urtheilen könntest, inwiefern sie zur Untersuchung paßt, welche du uns aufgetragen.

Kritias.

Ich will es gern thun, wenn Timäos, unser dritte Mann, mit einstimmt.

Timäos.

Ich bin es ganz zufrieden.

Kritias.

So vernimm dann, o Sokrates! eine zwar wunderbare aber gewisse Geschichte, welche Solon, der weiseste unter den sieben Weisen, erzählt hat. Er war Hausfreund und inniger Vertrauter meines Urgroßvaters Dropis, wie er auch selbst in seinen Gedichten mehrmals versichert. Meinem Großvater Kritias erzählte er zuweilen, wie dieser uns gar oft in seinem hohen Alter sagte, von den merkwürdigsten Begebenheiten dieser Stadt, die wegen der Länge der Zeit und dem Untergange der Menschen in Vergessenheit gerathen sind. Eine aber war vor allen merkwürdig, und das ist gerade die, welche ich eben vortragen will, sowohl
21. um dich zu befriedigen, als die Göttin, deren Fest wir

heute feyern, durch diese Erzählung, wie durch einen Hymnus zu ehren, der ihr ja doch in Recht und Wahrheit gebühret.

Sokrates.

Wohl gesprochen! Aber welche ist dann nun die nicht bloß erzählte, sondern wirklich vorgefallene That, von der euch Kritias, den Nachrichten Solon's gemäß, sprach? [3])

Kritias.

So will ich euch dann nun mittheilen, was ich von meinem Großvater gehöret. Als Kritias nach seiner eignen Aussage neunzig, und ich zehn Jahr alt war, und jener feyerliche Tag erschien, an dem die Knaben Wettgesänge anstellen müssen, wurden auch wir mit andern bekannten Knaben versammelt, und von unsern Eltern ein solcher Wettgesang eingeleitet. Aus dem Gedächtniße wurden da die Gesänge vieler Poeten vorgetragen; vorzüglich aber waren Solon's Gedichte, wegen ihrer Neuheit, der Inhalt dieser Gesänge. Einer von der Versammlung äußerte nun, entweder aus Ueberzeugung, oder um dem Kritias zu schmeicheln: Solon schiene ihm, wie in allem der Weiseste, so auch ein trefflicher Poet zu seyn. Diese Worte freueten den Alten innig, und lächelnd sprach er: Hätte sich, o Amynander! der weise Solon mit Fleiß und Ernst — nicht bloß zur Zerstreuung der Poesie ergeben, — oder hätte er die Geschichte vollendet, welche er nach seiner Rückkunft aus Aegypten begonnen, wovon ihn aber die

3) Auch über Platons Idee bey dieser Geschichte sehe man die Einleitung. — Die Göttin, deren Fest am Tage des Vortrags des Timäos gefeyert ward, ist wahrscheinlich Artemis, wie wenigstens auch Hr. Wolf in seiner Uebersetzung der Republik annimmt.

Unruhen und beständigen Wallungen des Staats abhielten; so würde er weder dem *Homeros* und *Hesiodos*, noch irgend einem andern Poeten nachstehen. Hierauf fragte Amynander: Wovon, o Kritias! wollte dann *Solon* schreiben? — Von den größten und wichtigsten Ereignißen des Staats, erwiederte jener, welche unsere Urahnen vollbracht haben, aber durch die Länge der Zeit, und die Vernichtung derjenigen, die damals so handelten, vergessen worden sind. — Aber sage mir doch, o Kritias, welche Thaten diese sind, wer sie vollbracht, und wer sie erzählt hat, daß Solon sie als Wahrheit ansehen konnte. — Es liegt, versetzte Kritias, in demjenigen Landstriche Aegyptens, den man Delta nennt, und worin sich der Nil in seine Arme spaltet, eine Gegend — der Saitische Nomos genannt. Die größte Stadt in demselben ist Sais, woher der König Amasis stammte. Die Urheberin der Stadt war diejenige Göttin, welche die Aegypter *Neïd*, die Griechen *Athene* nennen; auch sind die Einwohner den Athenern gut, und halten sich mit ihnen von einem Geschlecht entsprossen. Dort ward Solon, seiner Erzählung gemäß, äußerst ehrenvoll aufgenommen; und als er sich bey den Priestern um die Geschichte der Vorwelt erkundigt hatte, von der bey ihnen die beste Kenntniß zu treffen war, gestund er zugleich, die Erfahrung gemacht zu haben, wie wenig sowohl er, als die übrigen Griechen, von alten Zeiten wüßten: jedoch hatte er mitunter den Priestern manches von den frühesten Thaten der Athener, vom Phoromeus und der Niobe, von Deukalion und Phyrrha, und ihrer Nachkommenschaft nach der Fluth und von den Zeiten, worin dieses alles geschehen, beygebracht, um sie zu Gegenerzählungen zu reitzen. Hierauf sagte einer der ältesten unter den Priesterrn:

„O Solon, Solon! ihr Griechen seyd doch immer Knaben; „nirgends ist in Hellas ein Greiß!" — Warum das? entgegnete Solon, und erhielt von dem Alten zur Antwort: „Euere Seelen sind stets jugendlich; ihr habt in ihnen keine Kunde des Alterthums, keinen alten Glauben, keine vom Alter graue Wissenschaft. Der Grund hievon ist dieser: Oft und auf mancherley Weise sind die Menschen vernichtet worden, wie auch in der Folge noch geschehen wird. Die größten Zerstörungen hat das Feuer und Wasser erzeugt; geringere sind durch unzähliges Mißgeschick hervorgebracht. Denn was bey euch erzählt wird: „Phaeton, des Helios Sohn, habe den väterlichen Wagen „bestiegen, ihn aber nicht mit der Kraft des Vaters lenken „können; daher seye die Erde in Brand gerathen, und „er selbst von den Flammen verzehrt worden" — Dies ist zwar dem Scheine nach ein Mythos, aber doch gewissermaßen wahr. Bey dem Wechsel nämlich, dem die Umläufe des Himmels um die Erde unterworfen sind, entstehet endlich in langen Zeiträumen eine Verzehrung der Erde durch häufiges Feuer. In diesem Falle werden dann diejenigen, welche hohe und trockene Gegenden bewohnen, früher ergriffen, als die Küsten- und Ufer-Bewohner. Uns ist der Nil, so wie in den meisten Dingen, auch in diesem Falle heilsam, und rettet uns vom Verderben. Wenn aber die Götter die Erde mit Fluthen reinigen wollen, so entgehen dagegen nur die Bergbewohner, Hirten und Nomaden dem Untergange: aber euere Städte in den Ebenen werden durch die Gewalt der Ströme, ins Meer fortgerissen. In dieser unserer Gegend aber ergießt sich weder bey dieser noch sonst einer andern Gelegenheit das Wasser vom Himmel über die Felder herab; im Gegentheile

es quillt aus dem Innern der Erde hervor. Deßwegen wird auch das Aelteste bey uns erhalten; und das ist ganz sicher: an allen Orten, wo weder häufiger Regen, noch großer Brand sich ereignet, erhält sich immer das Menschengeschlecht, wenn gleich bald in größerer, bald in geringerer Zahl. Was aber irgend Großes und Schönes bey uns, oder bey euch, oder anderwärts vorgefallen und bekannt geworden ist, das ist von den ältesten Zeiten an, in unsern Heiligthümern aufgeschrieben, und erhalten. Es trifft sich zwar bey euch und bey andern Völkern, daß dasjenige, was eben vorfällt, in Schriften und Denkmälern aufbewahrt wird; aber nach gewissen Perioden der Zeit zerstört die Fluth vom Himmel alles Menschenwerk, und die Nachkommen sind der Schrift und der Künste beraubt. Dann seyd ihr wieder Jünglinge, und beginnet aufs Neue euere Laufbahn, unwissend der vergangenen Zeiten. Wirklich ist das, was du, o Solon! so eben aus eueren Genealogien vorgebracht, nicht weit von der Natur des Mythos entfernt; fürs erste: weil ihr euch nur einer Ueberschwemmung erinnert, da doch schon viele vorüber gegangen sind, und dann: weil ihr das schönste und beste Geschlecht euerer Vorfahren nicht kennet, aus dem du sammt euerer ganzen Stadt entsprungen bist — ein kleiner dem Verderben entgangener Keim. Dies ist euch aber verborgen, weil die Geretteten und ihre Nachkommen viele Geschlechter hindurch der Schrift ermangelten. Vor jener verderblichen Fluth war nämlich die gegenwärtig den Athenern gehörige Stadt die vorzüglichste vor allen, in Krieg und Frieden weit und breit berühmt. Ihre Thaten und ihre ganze Staats-Einrichtung war als das Schönste bekannt, und übertraf alles, was uns von dieser Art

unter dem ganzen Himmel zu Gehör gekommen." Solon hierüber erstaunt, bath die Priester inständig, daß sie ihm doch die Thaten seiner Vorfahren offenbaren mögten. Hierauf erklärte sich der Priester auf folgende Weise: „Fern sey der Neid, o Solon! Ich will dir gerne um deiner Selbst und deiner Stadt willen diese Geschichte entdecken; vor allem aber aus Liebe zu der Göttin, die euere Stadt wie die unsere erbauet, erhalten und gebildet hat, und zwar die eurige Tausend Jahre früher, als die unserige, wozu sie den Saamen von der Gea und dem Häphästos nahm. Von den Begebenheiten unserer Stadt sind Acht=tausend Jahre in unseren heiligen Schriften verzeichnet: von den Gesetzen also, und herrlichen Thaten jener vor Neun=tausend Jahren gebornen Bürger will ich dir nun in der Kürze erzählen: ein andermal aber, wenn wir mehr Muse haben, werde ich dir alles in den heiligen Schriften selbst weitläufiger nachweisen. Betrachte und vergleiche zuerst ihre Gesetze mit unsern gegenwärtigen, und du wirst auf manche Aehnlichkeit stoßen. Vor allem sieh hier das Geschlecht der Priester, gesondert von dem andern Volke; dann jenes der Künstler. Jedes von diesen ist auf sich selbst beschränkt, und keines mischt sich in das andere. Auf ähnliche Art stellt sich dir der Stamm der Hirten, der Jäger, und der Ackerleute, jeder für sich bestehend, dar. Das Geschlecht der Krieger aber ist auch dort von allen abgesondert, und beschäftiget sich nach dem Gesetze bloß mit der Vertheidigung des Staates. Selbst die Bewaffnung mit Schilden und Wurfspiesen ist hier und dort einerley. Wir haben uns derselben zuerst in Asien bedient, und die Göttin hat euch zuerst die nämlichen Waffen, so wie uns in jenen Gegenden, zum Geschenk

gegeben. Einsicht und Mäßigkeit machten, wie du siehest, von jeher den Hauptzweck unserer Gesetze aus; dazu gehört aber die Erkenntniß der Ordnung der Natur, und ferner die Weissagungs- und Heilkunst, eine Frucht göttlicher Eingebungen [4]). Alle Wissenschaften, welche noch weiter hierher gehören, gebot auch das Gesetz. Solche Ordnung und Einheit im Ganzen führte die Göttin zuerst in euerer Stadt ein, nachdem sie diejenige Stelle zu dieser Anlage gewählt hatte, deren Höhe und reine Luft die feinsten Köpfe zu erzeugen fähig wäre. Die Kampf-

---

4) So wie wahre Propheten nur diejenigen sind, welche in der scheinbaren Verwirrung der menschlichen Begebenheiten doch allerwärts den festen Gang der Vorsehung erblicken, und die Vergangenheit und Zukunft an unveränderliche Gesichts-Punkte festzuknüpfen und zu bestimmen wissen; welches sich nothwendigerweise auf die geübteste Anschauung der Natur und des Menschen gründet; so ist auch die Heilkunst eine Weissagekunst, welche durch den vorliegenden Zustand, und die vorhergegangenen Dinge geleitet, die Zukunft begreifen und construiren soll. Die tiefsten Geheimnisse der Natur sind in der menschlichen Organisation verborgen, und wenn auch die Einsichten der alten Priester bey weitem die Idee des Organismus nicht durchdrangen; so ist es doch ein Beweis, wie sehr man die Wichtigkeit der Heilkunst fühlte, da man nur aus dem Sitze des Heiligthums selbst heilende Hilfe erwartete, und nur den unmittelbaren Dienern Gottes die Erkenntniß und Leitung des Lebens zutraute. Wie tiefer man auf dem Wege der wahren Physik in die Geheimnisse des Organismus eindringt, desto mehr sollte man von der Wichtigkeit der Heilkunst durchdrungen werden, und sie nicht gewissenlosen und unwissenden Menschen anvertrauen, über deren Unverschämtheit schon Platon in der Republik so sehr zu klagen Ursache hat.

und Weisheit-liebende Göttinn traf diese Wahl, um soviel möglich ihr selbst gleiche Menschen hervorzubringen. Durch Gesetze von dieser Art, und vielleicht noch weit vortreffliche Einrichtung, übertrafen diese Auserwählten alle übrigen an Tugend, gleich einem Abbilde, welches das Gepräge der göttlichen Erzeugung und Bildung an sich trägt. Viele und große Thaten euerer Stadt stehen in unsern heiligen Schriften zur Bewunderung aufgezeichnet. Aber eine zeichnet sich vor allen an Größe und Tugend aus. Es berichten uns nämlich diese Schriften, wie euere Stadt einst einer ungeheueren Macht wiederstanden, welche von dem Atlantischen Meere ausgehend, beynahe ganz Europa und Asien überströmte. Damals war das dortige Meer noch schiffbar: eine Insel lag in demselben vor der Mündung, welche ihr die Säulen des Herakles nennt. Diese Insel war fast größer, als Lybien und Asien; aus ihr stand der Zugang noch nach andern Inseln offen, und aus den Inseln zu dem gegenüber liegenden festen Lande, das sich längst des Meeres hinzog. Wenn wir die Mündung, wovon wir sprachen, in ihrem Innern betrachten, so scheint es ein Hafen mit enger Einfahrt zu seyn, ist aber in der That ein wahres und ununterbrochenes Meer, und die umliegende Erde festes Land. Auf dieser Insel Atlantis war die Macht der Beherrscher groß und bewunderungswürdig, verbreitet über diese ganze Insel, so wie über viele andere, und über einen großen Theil des festen Landes. Nebst dem erstreckte sich ihre Gewalt auch innerhalb Lybien bis nach Aegypten hin; in Europa aber bis nach Tyrrhenien. Diese ganze Macht nun in Eins verbunden, überströmte unser und euer Land, und die ganze Gegend, welche innerhalb jener Meerenge liegt. Da zeigte sich die Tugend

und Stärke euerer Stadt allen Menschen im schönsten Glanze. Allen an Seelengröße und Kriegskunst überlegen, unterzog sie sich, theils in Verbindung mit andern Griechen, theils auch allein, und von ihnen verlassen, dem schrecklichsten Kampfe, aus welchem sie endlich siegend über den mächtigsten Feind hervorgieng. Diejenigen, welche noch nicht in die Sklaverey desselben gerathen waren, blieben durch sie ferner davon befreyt; uns aber, und allen, die innerhalb der Säule des Herakles wohnen, erlöste sie mit starker Hand. In der Folge geschah es indessen, daß die Erde unter Erschütterung und Fluthen, in einem schrecklichen Tage und Nacht das ganze euere Stadt bewohnende tapfere Geschlecht verschlang, und zugleich die Insel Atlantis unter dem Meere verschwand. Das Meer ist gegenwärtig wegen des allerwärts vorhandenen Schlammes, den die untergegangene Insel hinterließ, unschiffbar." — Dies nun, o Sokrates! ist der Hauptinhalt der Erzählung, welche mein Großvater Kritias vom Solon gehört, und mir wieder mitgetheilt hat. Als du gestern von dem Staate und den Bürgern desselben sprachest, fiel mir die Erinnerung der Dinge auf, die ich so eben vorgetragen. Es war mir, als ob ein Dämon dich, ohne deine Absicht, so übereinstimmend mit dem, was Solon gesprochen, reden machte. Ich wollte aber nicht sogleich meine Gedanken äußern,
26 weil ich mich nicht auf der Stelle des Ganzen genau erinnerte. Ich hielt es daher für besser gerathen, wenn ich, ehe ich, euch etwas davon vortrüge, mir noch einmal die Sache in das Gedächtniß zurückrief, und in e i n e Ansicht zusammenfaßte. In der Hoffnung aber, daß ich doch wahrscheinlich Ordnung und Zweckmäßigkeit in meine Erzählung bringen würde, stimmte ich sogleich deinem gestrigen Vorschlag bey,

und so erzählte ich, wie dieser da schon sagte, was mir vorerst in der Geschwindigkeit beyfiel, den gegenwärtigen Freunden nach unserm Weggang von dir. In der Stille der Nacht aber glückte es mir erst, das Zerstreute in ein Ganzes zu reihen, wobey wenigstens nichts Wesentliches übersehen wäre. Wahrlich! wir erinnern uns dessen, was wir in der Jugend lernten, auf eine wunderbare Weise: denn schwerlich würde ich das, was ich gestern gehört, mit der nämlichen Kraft im Gedächtniße haben erhalten können; indeß mir das in früheren Zeiten Vernommene noch lebhaft gegenwärtig ist: denn damalen hörte ich's mit Lust und Frohsinn, da mich der gute Alte so herzlich gern belehrte, und ich hinwiederum stets an ihm hing, und fragte; weswegen mir auch die Erinnerung hieran, gleich einer eingebrannten und unvertilgbaren Schrift geblieben ist. Damit nun diese Geschichte den gegenwärtigen Freunden so geläufig werde, als mir, habe ich ihnen dieselbe diesen Morgen schon in ihrem ganzen Zusammenhange erzählt, und bin auch itzt bereit, o Sokrates! noch ferner nicht bloß im Allgemeinen, sondern auch, eben wie ich's gehört habe, im Besondern das Erzählte auszuführen, um mich dem Zwecke der ganzen bisherigen Untersuchung zu nähern. Die Bürger und den Staat, welchen du gestern gleichsam wie einen Mythos aufstelltest, können wir nun, der Wahrheit ganz gemäß, als wirklich setzen: jene Bürger werden wir mit Recht unsere Voraltern nennen, wie dies auch der Priester that: denn es paßt alles, und es würde das nämliche herausgekommen seyn, wenn du die Bürger jener Zeit bey deiner Darstellung vor Augen gehabt hättest. Wir haben nun gemeinschaftlich die Arbeit nach Kräften unter uns getheilt, um dir Genüge zu thun. Indessen stehet es

bey dir, o Sokrates! zu bestimmen, ob die Unterhaltung, welche wir dir itzt bringen wollen, gerade nach deinem Sinne sey, oder ob vorher etwas anders untersucht werden soll.

Sokrates.

Und welche Rede wollten wir dieser vorziehen, o Kritias! die zu der gegenwärtigen Feyer der Göttin sich so herrlich füget? Vor allem aber ist es wichtig, daß jene Rede auf Wahrheit gegründet, und nicht blos ein gedichteter Mythos sey. Wie, und woher wir, wenn wir diese verlassen, etwas anderes auffinden sollen, wüßte ich nicht. Redet ihr also immer mit gutem Glücke fort, und laßt mich, der gestern gesprochen, heute in der Stille zuhören.

Kritias.

27. So siehe denn, o Sokrates! ob dir die Austheilung gefalle, welche wir getroffen haben, damit jeder zu deiner Unterhaltung beytrage. Wir meynen: Timäos unter uns der größte Astronom und Physiker, Verfasser des wichtigsten Werkes über die Natur aller Dinge, soll zuerst reden, beginnend von der ersten Entwickelung der Welt, und endend mit der Darstellung der Natur des Menschen. Ich werde nachher die Menschen, wie sie Timäos nach ihrem Entstehen in Wahrheit darstellet, du aber sie nach den besten Gesetzen bildest, endlich Solon's Rede und Gesetzen gemäß, vor euch als Richter führen, und die Bürger des entworfenen Staates auf eine solche Weise schildern, wie jene Athener waren, welche die heiligen Schriften der Aegypter als verschwunden angeben; so, daß ich von ihnen, wie von wirklichen Athenischen Bürgern sprechen werde.

Sokrates.

Du scheinst mir da einen glänzenden und vollkommenen Unterhaltungs-Schmauß bereitet zu haben; es ist also nun deine Sache, o Timäos! zu reden, und vorher die Götter gesetzmäßig anzurufen.

Timäos.

Allerdings, o Sokrates! ruft jeder, der auch nur etwas Verstand hat, bey dem Beginnen eines Werkes, sey es klein oder groß, vor allen andern die Götter an. Ich also, der ich über das Weltall zu sprechen wage, ob es entstanden sey, oder nicht entstanden, rufe nun, damit nicht die Ordnung der Dinge von mir umgekehrt werde, geziemender Maßen die Götter und Göttinnen an, sie um all dasjenige zu bitten, was ihrer Weisheit nach das Beste ist, um es euch in einer Folgenreihe vorzutragen. Dies zur Erhaltung des göttlichen Beystandes! Was aber von uns abhängt, bitte ich euch, mir aufmerksam zu folgen; ich werde dagegen den Gegenstand, den wir uns gesetzt, nach meiner besten Einsicht untersuchen.

Nach meiner Meynung ist zuerst zu unterscheiden, was das *Ewige* und *Ursprunglose*, und dann, was das *Entstandene* sey, welches niemals *wirklich* ist? Von
diesen beiden begreift das erste nur die Vernunft, als ein 28.
sich selbst ewig Gleiches; das zweyte aber scheint durch den unvernünftigen Sinn, eingebildet, entstehend und vergehend, und niemals wesentlich seyend. Alles Entstandene gehet aus irgend einer *Ursache* mit Nothwendigkeit hervor, und es ist durchaus unmöglich, daß etwas ohne Ursache ausgeboren werde. Wo also irgend ein Künstler stets den Blick auf das Selbstständige und sich ewig Gleiche richtet, und dasselbe als Vorbild gebrauchend, die Vollendung der

Idee im Ausdrucke erreicht, da wird das ganze Werk nothwendiger Weise schön; nicht schön aber, wenn er blos das Entstandene im Auge und zum Vorbilde gebraucht hat. [5])

Das All der Dinge heiße uns nun Himmel oder Welt, oder wie man lieber will, so ist zuerst an ihm zu untersuchen, was überall im Anfange untersucht werden sollte, ob es nämlich immer war, keinen Grund des Entstehens habend, oder ob es entstanden sey, aus irgend einem Grunde beginnend? Entstanden aber ist es: denn es ist sichtbar, fühlbar, und körperlich. All dergleichen aber ist sinnlich, und das Sinnliche, welches die Meynung durch die Empfindung auffaßt, erscheint als das Entstehende und Entstandene. Dem Entstehenden aber schreiben wir nothwendige Entstehung aus einer Ursache zu: schwer ist es

---

5) Parmenides ließ gar keinen wahren Gegensatz zwischen dem Seyn und dem Schein gelten: die Welt ist ihm vollkommen in sich, und bedarf nichts von aussen. Platon geht tiefer: er setzt das Ewige dem Entstandenen entgegen, um endlich wieder im Entstehen selbst die Ewigkeit zu erkennen. Dort ward also die Ausflucht der Sinnlichkeit übrig gelassen, daß sie zwar die Wirklichkeit der Welt zugebe, aber ihre Vergänglichkeit fühle, daß demnach die Lehre von einem ewigen Seyn eine schöne Dichtung wäre; hier aber sollte auch diese Ausflucht abgeschnitten werden; der Sinn sollte sich ohngeachtet der Unterordnung unter den Verstand, höher schätzen lernen. Platon suchte der sichtbaren Welt ihre wahre und höchste Bedeutung zu geben. Aus einer Ursache mußte sie hervorgehen, aus deren Gebiet sie sich nie verlieren kann: sie ist die symbolische Darstellung dieser Ursache selbst, wie hier nur angedeutet und weiter unten entwickelt wird. Welche Ansicht der Kunst aus dieser Stelle hervorleuchte, brauche ich nicht zu erörtern, in wenigen Worten stellt er den Unterschied der idealen Kunst von der hinkenden Nachahmung dar.

jedoch, den Schöpfer und Vater dieses Weltall's aufzufinden, unmöglich aber, denselben, wenn man ihn gefunden, allen hinlänglich bekannt zu machen. [6]) In Hinsicht seiner stünde es zu untersuchen, ob er bey der Bildung der Welt ein Vorbild befolgt; entweder das ewig Gleiche, oder das Entstandene. Wenn aber diese Welt schön ist, und ihr

---

6) Wenn man die Verwirrung des Gemüthes durch den ganzen Schwarm von Leidenschaften bedenkt; so ist es wahrlich nichts leichtes, Gott in seiner Reinheit aufzufassen, die nur der ruhigen Vernunft in ihrem ganzen Glanze erscheint: denn nur die Vernunft vermag die ewige Einheit, welche in Gott lebt, anzuschauen. Platon's Parmenides ist ein vortrefflicher Anführer zur Anschauung des lebendigen Gottes; indem er alle Gegensätze von seinem Wesen ausschließt. — Wie wenige Menschen sind wohl bis dahin gekommen, Gott hinlänglich und anhaltend zu erkennen, und wie sehr wird dessen Idee durch Anthropomorphismus, Politheismus, und überhaupt durch Sinnlichkeit und Rohheit verunreinigt, worauf hier Platon deutet. Man hat ja in unsern Zeiten nicht selten sogar die Kirchengeschichte und das geistliche Recht aller wahren Theologie vorgezogen! — Die höchste und vollkommenste Ursache alles Entstehens ist also Gott, und alles kehrt in Ihn zurück, — nur der Verstand begreift die Welt als Gottes Werk. Aus Ihm selbst, als der ewigen und reinen Idee, hat Er das Vorbild ihrer Darstellung genommen; nicht vom Entstandenen her, was zu sagen Platon für Sünde hält. Unser Philosoph weiß also nichts von zwey Prinzipien, die nicht wieder aus Einem hervorgiengen: Gott ist die Ursache und denn das göttliche und nothwendige Prinzip, oder das Ideale und Reale der Gegensatz, der sich durch die Gleichsetzung des Nothwendigen mit dem Göttlichen vermittelst der Sittlichkeit wieder in die Ursache aller Ursachen, in Gott selbst auflöst. Selbst der Buchstabe Platon's zeigt, daß dies sein Geist ist.

29. Künstler gut, so leuchtet es ein, daß er das Ewige zum Vorbild gehabt, nicht aber — was schon zu sagen schon unrecht wäre — das Entstandene. Offenbar ist das Ewige dies Vorbild: denn die Welt, als das Nachbild, trägt die vollkommenste Schönheit in sich, wie der Künstler die höchste und vollkommenste Ursache. Auf solche Weise entstanden, ist sie ihrer wesentlichen Ordnung nach nur für die Vernunft und Besonnenheit begreiflich, und ewig dasselbe. Da sich dies nun also verhält, so ist diese Welt nothwendiger Weise die Abbildung einer andern. Es ist wichtig, aber schwer, den Beginn derselben natürlich darzustellen. — Vom Nachbild und Vorbild gilt dieselbige Unterscheidung, wie von der Rede, und dem, was sie ausdruckt: dieses ist mit jenem verwandt. Ist es etwas Bestimmtes und Beharrliches, einleuchtend dem Verstande, so sind auch die Reden davon bestimmt und untrüglich, und insofern unwiderleglich und unerschütterlich, — sie drücken vollkommen ihr Vorbild aus. Bezeichnet aber die Rede selbst nur ein Nachbild, so kann sie nur ein wahrscheinliches Analogon des Ewigen ausdrücken: denn wie sich das Wesen zum Entstehen verhält, so die Wahrheit zum Glauben. [7]) Wenn also, o Sokrates! von vielen vieles über die Götter, und die Entstehung des Weltall's

---

7) Wie sich das Ewige im Entstehenden gestaltet; so gestaltet sich die Wahrheit im Glauben, welcher nur durch allmähliche Annäherung zur Idee und zur vollkommensten Wahrheit werden kann. Glaube ist also, wie die Empfindung, die Grundlage, von welcher man sich zur höchsten Gewißheit, die nur in der Vernunft ist, erbauen kann. Wo Glaube und Empfindung mangeln, da ist überhaupt an keine innere Ueberzeugung, noch an eine lebendige Anschauung Gottes zu denken.

vorgetragen, und es unmöglich ist, das Ganze in einer mit ihm übereinstimmenden, es vollkommen ausdrückenden Rede darzustellen, so wundere dich hierüber nicht. Ihr müßt schon zufrieden seyn, wenn ich nur kein niedriges Bild entwerfe. Erinnert euch hiebey, daß der Redende, wie ihr, die Richter, von menschlicher Natur ist, und daß es daher nicht billig seyn würde, weiter zu forscheln, wenn ich einen dem Weltall nachgebildeten Mythos vorgetragen habe. [8])

Sokrates.

Vortrefflich, o Timäos! Was du wünschest, ist durchaus annehmbar. Deine Einleitung war wunderbar schön; führe nun eben so in einer Folgen-Reihe den weitern Gang deiner Untersuchungen aus.

Timäos.

Laßt es mich nun aussprechen, durch welch ursachliche Reihe von Entwickelungen [9]) der ordnende Gott dieses

---

8) Die Physik ist eine Annäherung zur absoluten Idee der Gottheit und des unversiegbaren Lebens in der Natur; sie kann sich derselben nur nähern, da sie jene Idee in jedem Einzelnen nachweisen, und dessen Verhältniß gegen das Ganze darstellen soll. Sie hat es daher mit Symbolen der absoluten Idee zu schaffen, welche sie nicht bloß beschreiben, sondern auch ihre Bedeutung erforschen soll. In dieser Annäherung zum Absoluten und Nachbildung desselben muß sie nothwendig und mußte besonders im Alterthume, wo man in der ganzen Welt allerwärts Götter zu sehen gewohnt war, einem Mythos gleichen.

9) Aus einer Ursache hervorgehend muß das Weltall eine verkettete Reihe von Entwickelungen zeigen, die nirgends unterbrochen werden kann, ohne die Einheit aufzuheben. Diese Verkettung läßt sich in dem Uebergange der Natur-Gestaltungen in einander nachweisen, und Platon hat nicht allein im Allgemeinen

Weltall gebildet habe. Er war gut dieser Gott, und aus dem Guten wird nie, und nirgends Neid geboren. Fern davon wollte er vielmehr, daß das Ganze ihm gleich, und sein Ebenbild werde. Hat jemand diesen bey weitem schönsten und edelsten Ursprung der Dinge von weisen Männern vernommen, so ist ihm wohl hierdurch gewiß die richtigste Ansicht geworden. Gott wollte nämlich, daß alles gut sey, nicht aber, so weit dies nur irgend möglich sey, schlecht, und so umfaßte er dann alles Sichtbare, das sich jedoch nicht in durchgängiger Ruhe, sondern in unordentlicher und unvollkommener Bewegung befand, und führte es aus dieser Unordnung zu der Vollkommenheit und Ordnung, welche er vor allem als die schönste achtete. [10]) Denn

---

die Nothwendigkeit und Unendlichkeit des Uebergangs und der Verwandlungen in der Natur dargethan, sondern die speciellen Betrachtungen im Timäos werden beweisen, daß er diese Idee bis in das kleinste Detail durchführt.

10) Das absolut Gute ist das Höchstvollkommene, welches keinen Gegensatz leidet; die Entgegensetzung, welche das Gute in der Darstellung der göttlichen Idee — in der Welt nämlich — erhält, gilt nur für die Menschen, in denen der innere Kampf der Leidenschaften und der Zwiespalt in ihrem Gemüthe die Rückkehr in die Vernunft und Seeligkeit verhindert; die Ansicht der Vernunft gibt uns die Ueberzeugung, daß diese schöne Welt das Ebenbild Gottes sey, wenn auch dem Sinne die Gänge der Vorsehung ein ewiges Geheimniß bleiben. Der Allgute hat keinen Neid in sich; er ist mit sich selbst eins, und will, daß alles gut sey. — Auch in dieser Stelle, welche eigentlich bei den meisten den schiefsten Begriff von Platons Philosophie veranlaßt hat, ist der wahre Sinn unverkennbar. So bald der Geist Gottes nämlich den Forscher durchdringt, und er aufhört das Manchfaltige mit bloß sinnlichen Blicken

die Gerechtigkeit fodert, daß der Beste nichts anders, als das Schönste erzeuge. Rathschlagend mit sich fand er nun, daß kein Verstandloses aus der Reihe der, natürlicher Weise sichtbaren Dinge, jemals durchaus schöner sey, als jenes, dem der Verstand eingeboren ist. Verstand aber kann jenem nicht ohne lebendige Seele werden. Nach dieser Erwägung bildete er den Verstand der Seele ein, die Seele aber dem Körper, und ordnete das Ganze also, daß hieraus das schönste und in seinem Wesen vollkommenste Werk hervorgienge; daher ist es vernünftig und wahrscheinlich, daß diese Welt ein lebendiges, verständiges, und in Wahrheit durch Gottes Vorsehung entstandenes Thier seyn müßte. [11]) Dies vorausgesetzt, habe ich euch ferner

---

zu betrachten; muß sich auch Ordnung und Harmonie im Ungleichartigen einfinden, und die innere Organisation desselben zur Einheit beginnen. Ein dem Weltalter nachgebildeter Mythos, wie Platon sein Werk nennt, darf sich erlauben, den ordnenden Geist der Unordnung entgegen zu setzen, und wenn man deuten wollte, so ließe sich sagen: der Geist Gottes, der aus der absoluten Idee ins Erkennbare heraustritt, ist gleich dem + der Physik, und das widerspänstige und manchfaltige Sichtbare, welches zugleich mit jenem im Gegensatz sich offenbaret, gleich dem —. Ueber beiden schwebt der ewige Gott vor aller Geburt der Dinge, die sich in jedem Moment erneuert.

11) „Es ist doch gar zu bildlich (äussern manche), daß Platon „die Welt zum Thier macht." Hiermit geben sie nichts kund, als ihre Unwissenheit im Begriffe der Organisation. Leben ist die Blüthe der Welt, in ihm zeigt sich sichtbar die Einheit, welche im Absoluten ist: das Thier drückt aber das Leben am vollkommensten in sich aus, warum sollte man das Leben der Welt nicht ein Thierisches heißen können? Der

zu sagen, welchem der Thiere der ordnende Gott die Welt gleich gebildet. Unter den geschaffenen Thierarten, welche wir kennen, werden wir dasselbe keinem gleich setzen dürfen; denn sobald es einem unvollkommenen ähnlich wäre, würde ihm insofern das Schönste nicht eingeprägt seyn. Jenem werden wir es vielmehr gleich setzen müssen, in welchem alle Thiere einzeln, und nach ihren Geschlechtern begriffen sind. Denn alle begreiflichen Thiere enthält jenes in sich vereint, so wie diese Welt uns, und die andern Lebendigen umfaßt. Wollend also, daß diese Welt dem schönsten und durchaus vollkommensten aller begreiflichen Dinge gleiche, bildete er dieselbe als ein sichtbares Thier, das alle ihm dem Wesen nach gleiche Thiere in sich habe.

31. Ist es aber recht, daß wir nur einen Himmel setzen, oder wäre es richtiger, wenn wir viele und unendliche annähmen? Einer nur, wenn er nach einem Vorbilde gestaltet seyn soll. Umfassend alle begreiflichen Thiere, ist er insofern allein, und ohne Gesellschaft. Denn es müßte sonst wieder ein anderes Thier geben, von dem dieses ein Theil wäre, und keineswegs diesen Theilen, sondern jenem umfassenden, das alle gleich setzte, käme alsdann die vollendete Ordnung zu. [12]) Damit nun eben diese Welt in

Begriff des durchgängigen Organismus, den hier Platon darlegt, ist eine kräftige Bestätigung seiner tiefen Einsichten, die nicht im Allgemeinen stehen bleiben, sondern sich auch ins Besonderste einzubilden vermögen.

12) Und damit wäre denn eine Unendlichkeit von Welten in der Einen begriffen, und was vom Stückchen gilt, gilt auch für das Weltall: jedes eine Welt für sich, und die Idee in ihm dargestellt — in Betrachtung des Ganzen wieder entweder das Endliche oder Unendliche hervorstechend, und in dem Ewigen Eins das Absolute, das alles in sich faßt.

ihrer Einfachheit dem allervollkommensten Thiere gleiche, so hat der Schöpfer weder zwey, noch unendliche Welten gebildet; es ward nur ein Himmel, der der eingeborne ist, und seyn wird. Körperlich aber und sichtbar, und fühlbar sollte das Entstandene seyn. Ohne Feuer wird jedoch nichts sichtbar, fühlbar nichts ohne das Feste, und dies hinwiederum ist von der Erde unzertrennlich. Aus Feuer und Erde also ließ der erschaffende Gott den Leib des Ganzen werden. [13]) Daß Zwey aber Eins seyen, ist ohne ein Drittes unmöglich: denn ein verknüpfendes Band muß in der Mitte die beiden vereinigen. Das

---

13) Feuer und Erde sind die Extreme, die sich Platon bey der Construction der Welt denkt; beide drücken wieder das + und — der Physik aus, nnd man kann sich dieselben unter der Form der Linie darstellen. Von der Wichtigkeit der Elemente der Alten für die Physik wird ein mehreres in meiner in der Vorrede angeführten Schrift gesagt werden. Hier nur so viel: Die Weltgegenden, welche die Natur so genau bezeichnet hat, sind gleich den vier Elementen, welche wir itzt zwar mit andern Namen bezeichnet, aber nicht verdrängt haben. Was den Karakter des Lichts und des höchsten + trägt, bezeichneten die Alten durch Feuer; was diesem gerade entgegen gesetzt ist, und sich nur durch eine Mitte mit ihm vereinigen läßt, muß den Karakter der Trägheit und des — an sich tragen. Nur da, wo beide eine ganze und gleiche Linie durchlaufen und vollenden, wie im gleichseitigen Dreyeck sich zeigt, wird der Indifferenz-Punkt liegen. Das Feuer geht nun in seinem Einfluß auf die Erde durch das Wasser, und wenn die Breite sich mit der Tiefe nach allen Richtungen vereint, so entstehen drey ueue Linien von gleicher Größe, und an ihrem Vereinigungs-Punkte ein neues Mittel des Eingriffs vom Feuer auf die Erde — die Luft. Dies ist nun das Pythagorische Quadrat.

schönste aber unter allen vereinigenden Dingen ist dasjenige, welches sich selbst und die gebildeten Dinge zur vollkommensten Einheit bringt. Dadurch kann allein die schönste Analogie in beide kommen. Wenn nämlich unter drey Zahlen o Massen o Kräften sich die mittlere verhält zur letzten, wie die erste zu ihr; und hinwiederum die mittlere zur ersten, wie die letztere zur mittlern: so wird die mittlere
32. zur ersten und letzten geworden seyn, und die letzte und die erste zur mittlern. So will es die Ordnung der Dinge, daß aus innerer Nothwendigkeit Alles dasselbe bedeute: denn wo Eins das Andere ist, da ist das ganze E i n s und A l l e s. Wenn nun der Leib des Weltall's allein die Breite, nicht aber die Tiefe erhalten hätte; so würde e i n e Mitte hingereicht haben, das unter ihr Begriffene mit sich selbst zu verknüpfen. Da aber das Feste werden sollte, feste Körper aber sich nicht durch e i n e n Vereinigungs-Punkt, sondern jedesmal durch zwey gestalten; so setzte Gott in die Mitte, zwischen Feuer und Erde, das Wasser und die Luft, und bewerkstelligte unter ihnen, so weit es ihre Natur zuließ, ein solches Verhältniß, daß, wie sich das Feuer zur Luft verhalte, so die Luft zum Wasser, und wie die Luft zum Wasser, so das Wasser zur Erde. [14]) Und es bildete sich, und wurde also gebildet die sichtbare und fühlbare Welt. Auch der Leib der Welt gieng aus Dingen von solcher Art, in denen die nämliche Analogie herrschte, der Zahl nach, vier, hervor. Die Liebe wohnte in ihnen, und ihr Zusammenhang ist von solcher Art, daß sie untrennbar durch alles Uebrige nur

14) Herrlicher und verständlicher kann man die Lehre des Εν και παν nicht darstellen.

allein vom Schöpfer von einander entfernt werden können. Jedes einzelne dieser vier Dinge nahm die Weltordnung ganz und ohne Ausnahme in sich auf. Aus allem Feuer, und Erde, und Wasser, und Luft, wurde diese vom Schöpfer also gebildet, daß keiner ihrer Theile, selbst nicht die Anlage dazu außer der Verbindung zurückblieb; nach dem weisen Zwecke das ganze Thier auf eine höchst vollkommene Weise nur in den vollendetsten Theilen bestehe, und dann, daß es Eins sey, indem nichts zurückgelassen war, woraus ein anderes ähnliches hätte erzeugt werden können, endlich, 33.
damit es nie altere, und nie erkranke. Denn er sah voraus, wie die zusammengesetzten Körper, z. B. die warmen und kalten, und dergleichen mehrere mächtige Kräfte haben würden, die einander äußerlich anfallen, und ungeachtet des Gegenstrebens zerstören, auflösen, und Alter und Krankheit herbeyführen müßten. Aus diesem Grunde, und dessen Erwägung, gestaltete er ein Ganzes in Theilen, die nie veraltern, bestehend, vollendet, und niemals erkrankend. Auch die Gestalt konnte nur eine durchaus angemessene und gleichgeborne seyn: denn welche konnte wohl passender dem Thiere werden, das alle andere in sich fassen sollte, als diejenige, die wieder alle andere Gestalten in sich begreift? Deswegen bildete er das Weltall zu einer Sphäre, von deren Mitte zu den Endpunkten überall, und durchaus gleiche Abweichung und Ründe statt hätte: Keine vollendetere und sich selbst in allen Punkten ähnlichere Gestalt konnte es irgendwo geben, und der weise Gesetzgeber zog das Gleiche, als das bey weitem Schönere, dem Ungleichen vor. Vollkommen spiegelglatt ebnete er dann die Außenseite der Sphäre [15])

15) Die vollkommenste Begränzung mit der Unendlichkeit vereinigt. Ein schönes Bild der Real-Idealität der Welt.

in mannichfaltiger Absicht: denn sie bedurfte weder des
Gesichts, (es war nichts Sichtbares außen geblieben,)
noch des Gehörs, da von ihm das nämliche gilt.
Nirgends war auch außer den Gränzen Luft verbreitet,
um das Athmen zu unterhalten. Unnöthig war ein Organ,
wodurch äußere Nahrung in jene vollkommene Sphäre käme,
oder wodurch deren Rest ausgesogen, wieder fortgeschafft
würde. Nirgends eine Abnahme, nirgends ein Zusatz;
denn woher sollte er kommen? In ihr selbst schöpft die Welt
ihre Nahrung; an sich selbst zehrt sie; in, und durch sich selbst
nur leidet, und handelt sie auf eine künstliche Weise. Denn
der Schöpfer wuste, daß eine Welt, die sich selbst genügte,
bey weitem schöner sey, als wenn sie anderer Dinge bedürfte.
Keine Hände kämen ihr zu, da nirgends etwas zu greifen,
nichts abzuhalten war; eben so wenig auch Füße, da kein
Gang sie als Stützen foderte. — Gott pflanzte dagegen
dem Leibe der Welt eine Bewegung ein, die aus dessen
Natur schon folgt. Von sieben Bewegungen, nämlich die-
34. jenige, welche am meisten dem Verstande, und der tiefsten
Einsicht entspricht. Indem also diesemnach die Welt sich in
ihr selbst, und in allen ihren Punkten herumtrieb, ward ihr
eine sich im Kreise drehende, und in sich zurückkehrende
Bewegung. [16]) Alle übrigen sechs Bewegungen aber hielt
der Schöpfer entfernt, und vervollkommnete die Welt durch
Verbannung aller Störung und aller Irrungen, die jene
anderen Bewegungen in sie gebracht haben würden. In
dieser Umwälzung, die keiner fortbringenden Füße bedurfte,
war also die Schenkel- und Fuß-lose Welt durchaus geeigen-
schaftet. Indem nun Gott, der von Ewigkeit ist, auf solche

---

16) Der Karakter des Organismus.

Art den künftigen Gott berechnete; bildete er denselben eben und gleich, und allerwärts vom Mittelpunkte aus, im nämlichen Abstande — einen vollendeten Körper, aus vollendeten erwachsen. — In seine Mitte pflanzte er die Seele, und verbreitete sie durch alle seine Punkte, auch hüllte er von außen den Leib der Welt darin ein, und ließ in einer Reihe von Umwälzungen den einen und alleinigen Himmel sich also bewegen, daß nur eigne Kraft ihn lenke, und er, von sich selbst hinreichend gekannt und geliebt, keines andern bedürfe. In solcher Ausbildung ward nun die Welt selbst ein seeliger Gott.

Die Seele, die wir zwar zuletzt genannt haben, war deswegen nicht auch Gottes jüngstes Kunstwerk; denn er ließ nicht das Aeltere vom Jüngern beginnen: wir aber, die wir uns so häufig dem Zufalle, und der Unordnung überlassen, sprechen auch nicht selten verwirrt von diesen Dingen. In Geburt und Kraft war die Seele die erste, und älter als der Körper, sie sollte die Herrscherin und Urquelle alles Bedingten und Erscheinenden seyn, den bisherigen Gründen gemäß, und auf folgende Art. Aus dem untheilbaren und ewig gleichen Wesen, und dem an den Körpern theilbar gewordenen, bildete Gott eine dritte, in der Mitte zwischen beiden stehende Gestaltung des Wesen, der Natur des einen, wie des andern gleich theilhaftig, und genau darstellend die Mitte zwischen dem Einfachen und Theilbaren. Diese drey wesentlichen Dinge verschmolz der Schöpfer in eine Idee, indem er die widerspenstige Natur des Veränderlichen und Theilbaren mit seiner göttlichen Macht an das Unveränderliche und Einfache knüpfte. Dem Wesen nach gemischt, und aus Dreyen Eins geworden, sollte das Ganze auch wieder in für sich bestehende Theile 35.

zerfallen, jeder gemischt aus dem Unveränderlichen, dem Veränderlichen, und dem Wesen.[17])

Die Theilung selbst ist folgende: Gott entnahm zuerst dem All einen Theil; hierauf aber das Doppelte desselben: dann den dritten, der anderthalbmal so groß als der zweyte, und dreymal so groß als der erste war; den vierten aber von der doppelten Größe des zweyten; den fünften dreymal so viel als der dritte enthaltend; den sechsten das achtfache des ersten; den siebenten endlich als das Siebenundzwanzigfache des ersten. Hierauf beschloß er die doppelten und dreyfachen Abstände (Intervallen) auszufüllen, wozu er nochmals Theile aus jenem Ganzen aufnahm, und dieselben zwischen die abstehenden Glieder also ordnete, daß innerhalb jeden Abstandes zwey verbindende Mittel wären, deren eines um den nämlichen Theil das eine der äußern Glieder übertrift, um welchen es von dem andern übertroffen würde; das andere aber, um das Gleiche der Zahl nach dem einen der äußern Glieder überlegen ist, um welches es dem andern nachstehet. Da nun die Abstände wie $1\frac{1}{2}$, $1\frac{1}{3}$, und wie $1\frac{1}{8}$ geworden; so füllte er aus diesen Verbindungs-Gliedern in den erstern Abständen mit demjenigen Abstande, der $= 1\frac{1}{8}$ ist, alle Abstände aus, die $= 1\frac{1}{3}$ sind, während er einen Theil von jedem derselben zurückließ. Nach Zurücklassung eines Theiles von solchem Abstande hatten die Zahlen das Verhältniß von 256 zu 243. Das Gemische nun, von dem er dies alles weggenommen, muste auf solche Weise gänzlich verschwinden: die neue Verbindung aber in ihrer ganzen Vollendung trennte er der Länge nach in zwey Theile; fügte dann die Mitte von beiden wechselseitig, wie im X zusammen, und bog sie in Kreise, indem er dieselben in

17) Man sehe die Einleitung.

den gegenüberstehenden Enden unter einander verknüpfte. So erhielt sie in ihrem ganzen Umfange die um- und in sich selbst fortschreitende Bewegung. Einen der Kreise bildete er nach Außen, den andern im Innern. Dem Fortgange des Aeußern prägte er die Natur des Unveränderlichen ein; dem Innern die des Veränderlichen und Verschiedenen. Den von dem Karakter des Unveränderlichen und Einfachen, lenkte er nach der rechten Seite; jenen aber, welcher den Karakter des Verschiedenen trägt, in der geraden Entgegensetzung zu der Linken. Den Vorzug erhielt jedoch der Umlauf des stets Gleichen und Unveränderlichen: denn ihn allein hatte er ungetheilt gelassen, während er aus dem Innern durch sechsmalige Zerspaltung sieben ungleiche Kreise nach dem jedesmaligen Abstande des doppelten und dreyfachen entwickelte. Solcher Abstände sind beiderseits drey, und die Kreise sollten einander gerade entgegengesetzt fortschreiten; drey davon etwa auf gleiche Weise, die vier andern aber sowohl unter einander als im Verhältniße zu jenen dreyen, zwar auf ungleiche Art, jedoch verhältnißmäßig fortgeführt. Nachdem nun der Weisheit des Schöpfers gemäß, der gesammte Zusammenhang der Seele entwickelt war, bildete Gott ihr alles Körperliche innerlich ein, und die Mitte der Mitte fügend, verknüpfte er Alles in Eins. Aber jene aus der Mitte nach allen Richtungen des Himmels hinströmende, auch den äußern Umkreis desselben verhüllende Seele, die sich in sich selbst umdrehet, hat hiedurch den göttlichen Anfang eines ewigen und verständigen Lebens auf alle Zeiten erhalten. Nur der Leib der Welt wurde sichtbar, sie selbst aber blieb unsichtbar, und wurde der Erwägung und Harmonie ewiger Begriffe theilhaftig geschaffen, von dem besten Wesen, als das Beste aller entstandenen Dinge. Indem 37.

sie von der vereinigten Kraft ihrer Bestandtheile, des Gleichen nämlich, des Verschiedenen, und des Wesens zusammengehalten wird, und verhältnißmäßig, theilbar, und vereinbar ist, während sie sich in ewigen Kreisen um sich selbst bewegt; so deutet sie, sowohl, wenn sie irgend ein Ding von theilbarem, als auch eins von einfachem Karakter berührt, einzig und vollkommen durch sich selbst bewegt, jedesmal an, welchem die Natur des Gleichartigen, und welchem die des Verschiedenen zukommt? Ferner: wie? wann? und auf welche Weise? das Seyn und Leiden sowohl den geschaffenen Dingen, und zwar jedem das Angemessene, als auch denen zugefallen sey, die ewig dieselben sind. Diese erwägende und bezeichnende Betrachtung der Seele, welche nur in der Nähe des Einfachen und Gleichen sich zur ewigen Wahrheit erhebt, wird sowohl nach dem Ungleichartigen, als nach dem Gleichartigen und Einfachen ohne Schall und Geräusch in steter Selbstbewegung fortgeführt: entstehet sie von der Empfindung und dem Sinnlichen erregt, und verkündet sich der gerade fortschreitende Kreis des Ungleichartigen, in der ganzen Seele desselben; so entstehet die feste Meynung und der wahre Glaube. Wenn sie sich aber gegen das Vernünftige wendet (und dieses wird von dem rasch und stets fortschreitenden Kreise des Gleichartigen deutlich offenbart): dann ist der Verstand und die Wissenschaft unfehlbar erreicht und vollendet. Dasjenige, worin dieses alles wird und geworden ist, nicht für die Seele, sondern für ein anderes Wesen erkennen, hieße sich himmelweit von der Wahrheit entfernen. [18]) Wie nun der erschaffende

18) Man hat stets diese Stelle als die schwerste und undeutlichste im ganzen Werke angesehen: schwer ist sie, das heißt, sie erklärt sich nicht dem oberflächlichen Blicke, sondern dem

Vater dieses Bild der ewigen Götter sich lebendig regend, und bewegend erblickte, freute er sich seines Werkes, und

---

Verstande allein; undeutlich aber kann sie ohnehin in diesem Falle nicht seyn. Sie ist dazu bestimmt, den Rhytmus der Welt auf die reinste und geistigste Art in der Zahlen-Reihe darzulegen, damit der Verstand nicht in seiner Betrachtung von den Nebendingen gestört werde, welche wohl den sinnlichen Gegenständen, nicht aber den Zahlen anhängen. Platon will hier die mathematische Ordnung des Geistes in den Gestalten der Natur begreiflich machen: er läßt die Zahlen in folgender Ordnung sich an einander reihen: 1. 2. 3. 4. 8. 9. 27. Wie sich nun die *ewige* Einheit in der Seele zu gestalten, und im Bewußtseyn zu offenbaren beginnt; so spaltet sie sich in den Gegensatz von 2, das zwar in jedem seiner Bestandtheile wieder das 1 hat, jedoch aber in dem Verhältnisse der beiden eine Verschiedenheit andeutet, und zugleich dem 1 als gerade Zahl entgegen gesetzt ist. Man erinnere sich auch hiebey an die Unmöglichkeit, in der Geometrie aus 2 Linien eine in sich beschlossene Figur zu gestalten. Beide sind zwar dem Wesen nach gleich, und können in einem Punkte auch für die Anschauung vereinigt seyn; aber sie werden entweder paralell laufen, oder konvergiren und differgiren; niemals also ganz in sich zurückkehren. In der Zahl 3 aber, nnd im Dreyeck ist dies endlich erreicht; der Gegensatz ist zwar dargestellt, aber er ist auch durch ein 3tes wieder in die Einheit zurückgekehrt. Das Dreyeck stellt also, gerade wie es auch Platon nimmt, die vollkommenste Sichtbarkeit und zugleich die schönste Ordnung des Ungleichartigen dar. Wird nun auch der vereinigenden Mitte ein Gegensatz gegeben, und dennoch, was aus der Konstruktion nothwendig folgt, das Ganze unter scharfer Bezeichnung des Gegensatzes eine in sich beschlossene Figur; so haben wir hiemit das Pythagoräische Quadrat, und die wechselnde Gestaltung in die Breite und Dicke wie in und , und zugleich die Entgegengesetztheit und Wandelbarkeit der Elemente. In 9 als dem

dachte darauf, dasselbe zu einer noch weit größern Uebereinstimmung mit dem Urbilde zu bringen. So wie dieses ein

---

Produkte aus 3, mit und in sich selbst, liegt wieder die Einheit und wechselseitige Ausgleichung und Vollendung der acht Sphären unter einander; es ist der Würfel von 3, und wird also das Gerade wie das Ungerade, das Ungleichartige wie das Gleichartige, in noch größerer Extension beherrschen, als das 3. Eben so schließt auch das Neuneck das Dreyeck und Viereck in sich ein, und nähert sich bey weitem mehr dem Kreise, als jene beiden. In der Zahl 27 aber sind alle vorigen zusammen enthalten, und sie vereinigt demnach Gleich- und Ungleichartiges, und führt dieselben zur Einheit zurück. Eben so nähert sich auch das Sieben und Zwanzigeck immer mehr der Sphäre, als der vollkommensten Organisation der Seele, in der alle Gegensätze des Ungleichartigen sich aufheben müssen. Denn nun kommen noch die Mittelglieder hinzu, um das Ganze in seiner schönsten Harmonie zu zeigen. Es sollen nämlich $1\frac{1}{2}$, $1\frac{1}{3}$ und $1\frac{1}{8}$ diese Abstände seyn, und sie finden sich in der That, wenn man die Zahlen-Reihe betrachtet: denn von 2 zu 3 ist der Abstand $= 1\frac{1}{2}$; von 3 zu 4 der Abstand $= 1\frac{1}{3}$; von 4 zu 6, das als Mittelglied eingeschaltet werden muß, $= 1\frac{1}{2}$; von 6 zu 8 $= 1\frac{1}{3}$; von 8 zu 9 $= 1\frac{1}{8}$; von 9 zu 12 als Mittelglied $= 1\frac{1}{3}$; von 12 zu 18, als Mittelglied $= 1\frac{1}{2}$; von 18 endlich zu 27 $= 1\frac{1}{2}$. Hier verhalten sich demnach die eingeschalteten Mittelglieder genau so, wie Platon will: das Mittlere übertrifft nämlich jedesmal das eine der Aeußeren um so viel, als es von dem andern übertroffen wird. Mit dem Abstande, der $= 1\frac{1}{8}$ ist, sollen nun weiter alle Abstände, die $= 1\frac{1}{3}$ sind, ausgefüllt werden, und noch etwas von jedem zurückbleiben; denn wenn man 8 + 1 in diese Abstände von $1\frac{1}{3}$ vertheilt; so kommen auf den Abstand von 3 zu 4 gerade 1; auf den von 6 zu 9 gerade 3; auf den von 9 zu 12 ebenfalls 3, welche zusammen 7 ausmachen; es bleibt demnach ein Rest von 3, der nothwendig bleiben muß, wenn man 12

ewiges Leben hat, sollte auch diese Welt nach Möglichkeit das Gleiche erreichen. Die Natur jenes lebendigen Thieres ist aber das Ewige selbst, welches in dem Gebornen nicht mit höchster Vollkommenheit ausgedrückt werden kann. Er sann daher auf ein bewegliches Bild des Ewigen; und als er den Himmel durchaus ordnete, erzeugte er zugleich ein in der Zahl fließendes ewiges Bild der auf und in dem Eins bestehenden Ewigkeit, dem wir die Benennung: Zeit, beygelegt haben. Tage und Nächte, Monate und Jahre, die vor der Geburt des Himmels noch nicht waren, ließ er nun zugleich mit dessen Erscheinung hervorgehen: sie sind sämmtlich Theile der Zeit, und die Vergangenheit und Zukunft, welche der gebornen Zeit als Merkmale angehören, tragen wir zwar oft unbewußt, aber mit Unrecht auf das ewige Wesen über: denn, wenn wir sprechen: es war, ist, und wird seyn, so kommt dem Ewigen in der That nur das Ist allein zu, das war aber, und wird seyn, legen
wir der Entwicklung bey, welche in der Zeit fortschreitet; 38.
denn beides ist nichts als Bewegung, während das ewig Gleiche unbeweglich, und weder älter, noch jünger, weder einmal geworden zu seyn, noch itzt, noch in der Zukunft

---

im Quadrat bis zu 256 und 3 im Würfel bis zu 243 erhebt: denn dieses Eins im Drey bleibt aus aller Rechnung entfernt und schwebt darüber. Merkwürdig ist es indessen, wie Platon die vollendete Gestalt der Sphäre allmählich in die unvollkommeneren des Vielecks, des Vierecks, des Dreyecks und endlich der Linie und zweyer Linien übergehen läßt, und diese sich unter einander vollenden. So läßt er auch nachher die Entgegengesetztheit der Elemente in ihrer Gestalt auf diese Weise entspringen. — Die Anwendung auf Musik, Optik und Astronomie, welche Platon wahrscheinlich auch hiebey im Sinne hatte, will ich, um nicht weitläufig zu werden, den Lesern überlassen.

zu werden scheinet. Ueberhaupt findet man in ihm keine Spur von Erzeugung, wie in den sinnlichen Gegenständen: denn diese sind Gebilde der Zeit, welche die Ewigkeit nachahmet, und sich in dem Kreise der Zahlen wälzt. Wenn wir außer dem noch gewöhnlich sagen; Was entstanden sey, sey entstanden; was eben entstehe, sey im Entstehen begriffen; was entstehen werde, werde dies in der Zukunft noch; was nicht sey, sey nicht, u. s. w.: so bestimmen wir nichts von dem allem durch solche Worte mit Genauigkeit. Dies aber ferner und deutlicher zu untersuchen, ist itzt der schickliche Ort nicht.

Die Zeit, welche mit dem Himmel begonnen, wird auch als eine ihm zugleich geborne nur allein mit ihm aufgelößt werden; wenn anderst die möglichste Nachbildung der ewigen Natur in ihnen eine Auflößung gestattet: denn das Ewige ist ihnen ein Vorbild auf unendliche Zeit. Diese nachgebildete Welt allein wird, und ist, und wird seyn in aller Zeit. Aus dem Rathschlusse und der Einsicht Gottes, dessen Wille es war, die Zeit zu schaffen, entstanden nun Sonne und Mond, und fünf andere Sterne, Planeten genannt, zur Bestimmung und Beobachtung der Zahlen der Zeit. Ihre sieben Körper ordnete der schaffende Gott in Bahnen, deren Umlauf von der Natur des Verschiedenen ist, und welche ebenfalls sieben an der Zahl sind: den Mond in die Bahn, die der Erde am nächsten, die Sonne in die zweyte über der Erde; den Eosphoros aber, und das Heiligthum des Hermes in Bahnen, welche jener der Sonne an Schnelligkeit beynahe gleichkommen, in der Kraft aber ihr entgegengesetzt sind, weswegen auch die Sonne, Hermes und Eosphoros sich unter einander wechselseitig begegnen, und von einander erreicht werden. Die übrigen Sterne nun

nach ihren nähern Verhältnissen zu untersuchen, und eine vollkommene Darstellung davon zu geben, wäre schon an sich selbst ein größeres Werk, als worum es hier zu thun ist: wir werden diesen Gegenstand in der Folge einmal mit Muße, und seiner Würde gemäß, behandlen.

Nachdem nun alles, wodurch die Zeit angedeutet und festgesetzt werden sollte, den ihm angemessenen Gang erworben hatte, und diese durch das Band der Seele verschlungenen Körper lebendige Thiere geworden waren; folgten sie sämmtlich der festen Ordnung, daß nämlich gemäß dem Gange des Ungleichartigen, welcher jenen des Gleichartigen queer durchschneidet, und von ihm angehalten wird, einige derselben einen größern, die andern einen kleinern Kreis beschreiben. Welche nun den kleinern wandeln, die haben den schnellern; welche aber in einem größern fortschreiten, den langsamern Umlauf. Die in ihrem Gange am schnellsten fortlaufenden Sterne, von der Natur des Gleichartigen, scheinen von den langsamer umlaufenden beherrscht zu werden, da sie in der That doch die herrschenden sind.

Der alle Kreise derselben umdrehende Pol stellt nämlich durch das zweyfach in der Entgegensetzung erfolgende Fortschreiten dasjenige, was sich am langsamsten von ihm selbst, als dem schnellsten entfernt, als das nächste dar. [19]) Damit aber ein klares und bestimmtes Maas ihrer wechselseitigen Langsamkeit und Geschwindigkeit vorhanden sey, welches durch alle acht Sphären sich erstreckte; so entzündete Gott

19) Wenn man die scheinbaren Bewegungen der Himmels-Körper berücksichtigt, und das in der Einleitung Gesagte hiemit vergleicht, so wird alles begreiflich werden. Das Ungleichartige stellen dem Platon im Weltbau die Planeten, das Gleichartige die Fixsterne dar.

ein Licht in der zweyten Bahn von der Erde, welches wir vorhin mit dem Namen der Sonne bezeichnet haben. Ihr Glanz sollte den Himmel durchaus erleuchten, damit die Lebendigen, die den Begriff der Zahl zu fassen vermögen, denselben durch die sich stets gleich bleibenden Bahnen erlernten. So wurden dann auch Tag und Nacht, und hiedurch der Umlauf der einen und verstandesvollsten Kreisbahn; ferner der Monath auf die Art, daß der Mond seinen Kreis durchlaufend die Sonne wieder erreicht; das Jahr endlich, wenn die Sonne ihren eigenen Kreis vollendet hat. Die Umläufe der andern Sterne kennen höchstens nur Wenige unter vielen Menschen; auch bezeichnen sie dieselbigen nicht durch Namen, noch weniger messen sie ihre Verhältnisse mit Hinsicht auf die Zahlen. Auf diese Art wissen sie so zu sagen nicht einmal, wie das Umherschweifen der Sterne in seiner Zahllosigkeit, und wunderbaren Verschiedenheit selbst die Zeit darstellt. Nichts destoweniger aber ist doch dem Verstande die Einsicht gestattet, wie eine vollendete Zahlenreihe der Zeit ein vollkommenes Jahr erst dann beschließe, wenn die sich einander wechselseitig vollendenden von den acht Bahnen sämmtlich zu dem Anfangspunkte ihrer Bewegung zurückgekommen sind, und ihr Maas in der Bahn des stets Gleichen gefunden haben. Dieser Ursache wegen sind nun solche Sterne geboren, welche durch den Himmel hinschreitend auch bestimmte Wendepunkte erreichen, damit diese lebendige Welt jenem vollendeten und nur dem Verstande anschaulichen Thiere gleiche, und dessen ewige Natur möglichst genau in sich ausdrücke. [20]) Auch sollten dem Willen des Schöpfers

20) Die äußerste gleichartige Sphäre lenkt die inneren ungleichartigen Bahnen um und in sich zurück. Da sich die Ungleichar-

gemäß die andern Gestalten bis zum Ursprunge der Zeit vollendet seyn, wie sie nur irgend dem ewigen Vorbilde ähnlich abgebildet werden konnten. Aber weil die Welt noch nicht alle Thiere, welche sie zu gebähren fähig war, umfaßte, so glich sie noch nicht völlig jenem Vorbilde. Das Fehlende war demnach dem ewigen Muster gemäß, und mit Nacheiferung entwickelt. Welche Ideen der ewige Verstand in jenem urbildlichen Leben anschaute, eben solche, und eben so viele, sollten auch der nachgebildeten Welt zukommen, und in ihr entworfen seyn. Es sind aber deren vier: die erste das himmlische Geschlecht der Götter; die zweyte das geflügelte und in der Luft schwebende Geschöpf; die dritte die Gestaltungen des Wassers; die vierte endlich das lebendige Geschlecht des festen Landes.

Die Idee des göttlichen Geschlechts stellte der Schöpfer in sichtbarem Glanze und hoher Schönheit gröstentheils aus dem Feuer dar. Sphärisch wurde es, damit es dem Weltalle gleiche, und eingeboren ist demselben der Begriff des höchsten Gutes und das Streben nach demselbigen. 21) Dieses Geschlecht wurde in dem ganzen Himmel ausgestreuet, der auf solche Weise in seiner unendlichen Mannigfaltigkeit eine wahre Weltordnung wurde. Jedes Glied des göttlichen

---

tigkeit nun in den fünf regelmäßigen geometrischen Körpern ausdrückt; so wird es hieraus erklärbar, wie Pythagoras, Euklides und Keppler die Planeten-Bahnen hiedurch ausgleichen konnten.

21) Das Dreyeck ist also die Darstellung der hervorstechenden Ungleichartigkeit; wird aber durch die Vollkommenheit, mit der diese göttlichen Sterne begabt sind, in den Kreis ausgeglichen, wie in anschaulich ist. Sie sind also der vollkommenste Ausdruck der absoluten Idee.

Geschlechtes erhielt eine zweyfache Bewegung: die eine in sich selbst, und mit steter Gleichheit, wodurch es sich stets als das nämliche erkennt; die andere im Fortschreiten, welches durch den Umlauf des ewig Gleichen beherrscht wird. Von den übrigen fünf Bewegungen sollte dieses Geschlecht frey, durch sie unbeweglich und beständig seyn, so daß jedes desselbigen als das möglichst Gute ausgeboren wurde. Daher sind diese lebendigen Gestirne irrthumslos und göttlich, und halten ewig ihren gleichförmigen Gang. Diejenigen aber, welche sich verändern, und irrend umherschweifen, haben wir ihrem Ursprunge nach oben betrachtet.

Die Erde, unsere nährende Mutter, fest geknüpft um den das All durchreichenden Pol, setzte er zur Hüterin und Künstlerin der Nacht und des Tages. Sie ist der erstgeborne und älteste von allen Körpern in den Himmelsräumen. [22]) Von den Umwälzungen dieser Körper, welche gleichsam Reihentänzen ähnlen; von ihren Verhältnissen und Gleichungen unter einander; von der steten Wiederkehr ihrer Bahnen in sich selbst; von ihren Näherungen gegen einander; von den Verhältnissen dieser Göttlichen in der Zusammenkunft wie im Gegensatze, vor oder hinter einander; ferner, welche uns, der Zeit nach, zuletzt verhüllt werden, und wieder erscheinend Furcht und Zeichen der von innen herbey geführten Begebenheiten denjenigen, die über diese Dinge zu urtheilen vermögen, mittheilen: von diesem allem

---

22) Auch dieß muß nach dem Ausspruch der Sinne genommen werden. Das Ungleichartige der Planeten gleicht sich nach Platons Idee zwischen der äußersten und geschwindesten Sphäre des Gleichartigen und der Ruhe der Erde aus, gerade wie die Elemente des Feuers und der Erde durch Wasser und Luft ausgeglichen werden.

zu reden, wäre, ohne die Anschauung jener nachgebildeten Gestalten, eine eitle und vergebliche Arbeit. Geschlossen sey also hiemit unsere Rede von der Natur der sichtbaren und gebornen Götter.

Der noch übrigen Dämonen Entstehung zu kennen, und für auszusprechen übersteigt unsere Kräfte. Schenken wir hierüber Glauben und Vertrauen den Alten, welche hievon geredet haben. Diese sind ihrer Sage nach Kinder der Götter und konnten wohl am richtigsten ihre Erzeuger darstellen. Auch ist es unmöglich, den Kindern der Götter keinen Glauben beyzumessen, wenn sie gleich ohne scheinbare und nothwendig überzeugende Beweise sprechen. Sie behaupten jedoch Dinge, die ihnen ganz bekannt seyen, zu verkündigen, und so fügen wir uns dem Gesetze und dem Glauben. Auf folgende Art nun wollen wir den Alten gemäß die Geburt dieser Götter annehmen und darstellen: Der Gea und des Uranos Kinder sind Okeanos und Thetys; aus diesen wurden Phorkys, Kronos und Rhea und das ganze verwandte Geschlecht geboren; aus dem Kronos aber und der Rhea, Zeus und Here, nebst allen übrigen, welche wir als deren Geschwister nennen hören.

Nachdem nun alle diejenigen, welche sich sichtbar in Kreisen bewegen, und sich uns so weit erklären, als es ihr Wille ist, geboren waren, redete sie der Schöpfer des Weltalls in diesen Worten an: „Götter aus Göttern erzeugt, „deren Demiurg und thätiger Vater ich bin, höret meine „Rede; was aus mir hervorgegangen ist, kann niemals „aufgelößt werden, weil ich es also will.“ Alles Gebundene aber ist auflöslich; Bosheit wäre es jedoch, dasjenige, welches in schönem Zusammenhange besteht, und sich darin wohl befindet, auflösen zu wollen. Aus diesem Grunde seyd

zwar auch Ihr nicht unsterblich und unauflöslich; denn Ihr seyd entstanden. Aber Ihr sollt nie vergehen und der Tod wird Euch nicht berühren: denn mein Wille hat Euch mit einem stärkern und kräftigern Band der Ewigkeit umwunden, als dasjenige war, wodurch Ihr bey Euerm Ursprung zusammen hienget. Höret und begreift nun meine Befehle: drey Geschlechter von Sterblichen sind uns noch zu erzeugen übrig, ohne deren Schöpfung die Welt unvollendet wäre; denn wenn diese mangeln, so wird sie nicht alle Geschlechter der Lebendigen in sich fassen, welche sie doch haben muß, um vollkommen zu seyn. Werden diese aber unmittelbar aus mir geboren und in das Leben gerufen, so gleichen sie den Göttern. Damit sie nun sterblich seyen und alles sich vollende; so werdet Ihr selbst, Euerer Natur gemäß, die Erzeuger der lebendigen Thiere, und bildet die Kraft nach, welche ich bey Euerer Geburt bewiesen. Jedoch will ich euch den Saamen und den Keim von demjenigen unter diesen Thieren an Handen geben, welches den unsterblichen ähnlich zu seyn scheinet, und als Anführer des ganzen Geschlechts mit Recht das Göttliche genannt wird. Das übrige werdet Ihr ausführen, in dem Ihr das Sterbliche dem Unsterblichen verknüpfend, lebendige Thiere vollendet und gebäret, sie durch dargereichte Nahrung entwickelt und vermehret, und wenn sie sich der Auflösung nähern, wieder in Euch aufnehmet.“

Also sprach er und mischte in dem nämlichen Becher, in welchem er zuerst die Seelen des Weltalls innig vereinigt hatte, nun aufs neue den Rest der vorhergehenden Mischung; zwar auf ähnliche Art, aber nicht so rein wie jene, sondern vielmehr zwey bis drey Grade darunter. Da er jezt das Weltall verknüpft hatte, vertheilte er eine

gleiche

gleiche Anzahl von Seelen in die Sternen, jedem die seinige einpflanzend, und indem er dieselben wie in ein Fahrzeug versetzte, machte er ihnen die Natur der Welt anschaulich und offenbarte ihnen ihre festen und unerschütterlichen Gesetze, zugleich auch, wie der zuerst festgesetzte Ursprung bey allen (in seiner Ordnung) einer und der nämliche sey, damit keiner von ihm verkleinert würde. 42

Nach der Vertheilung der Seelen in die Organe der Zeit, ihrer jedesmaligen Natur gemäß, kann und wird nun nach Gottes Willen das Gott verehrendeste Thier geboren werden. Die Natur des Menschen wird zweyfach seyn; das herrlichste Geschlecht desselben aber dasjenige, welches man mit dem Namen des Mannes bezeichnen wird. Da jedoch die Seelen den Körpern nothwendiger Weise eingepflanzt werden; so wird dies die nothwendige Folge haben, daß allen auf diese Art beseelten Leibern ein Sinn für gewaltsames Leiden eingeboren sey, es nähere denselben sich nun etwas, oder es entferne sich irgend etwas von ihnen. Ferner ist hierdurch in ihnen entwickelt die Liebe in ihrer Mischung, in ihrer Wohllust und Schmerz; und dann die Furcht, der Zorn, und was aus diesen hervorgeht, oder ihnen entgegen gesetzt ist. Wer diese Leidenschaften beherrschen wird, soll in Gerechtigkeit leben; in Ruchlosigkeit aber, wer sich von denselben beherrschen läßt. Jener, der die Zeit des Lebens wohl durchwandelt, wird auf das neue zu dem ihm angemessenen und verwandten Gestirn zurückkehren, und da ein seeliges Leben führen; wer aber hievon abweicht, wird bey der zweyten Geburt in die Natur des Weibes umgestaltet werden.

Im tausendsten Jahre werden beide (Geburten), wenn sie die Bestimmung und Erfüllung des zweyten Lebens erreicht

haben, sich ein solches Leben wählen, wie es jede will. Hier wird auch die menschliche Seele in das Leben des Thieres übergehen. Wen aber in dieser Zeit seine Bösartigkeit noch nicht verläßt, wird nach dem Maaße seiner Schlechtigkeit, und auf eine dem Ursprunge derselben ähnliche Weise in ein entsprechendes Thier verwandelt, und nicht eher wird er von diesem Wechsel der Mühseligkeiten befreyt werden, bis er das Gesetz des Ewigen und sich selbst Gleichen, welches er in seinem Innern trägt, befolgen, und den großen lärmenden und unvernünftigen Schwarm, welcher eine unvermeidliche Folge des Feuers und des Wassers, der Luft und der Erde ist, der Herrschaft der Vernunft unterworfen wird, worauf er darin wieder zu der Gestalt seines ersten und besten Zustandes gelangt. — Dies alles verordnete Gott den gebornen Göttern noch auf die eben vorgetragene Weise, damit er nachher an ihren Verbrechen schuldlos sey, und nun steuerte er die Seelen aus, diese in die Sonne, jene in den Mond, und diese wieder in andere Organe der Zeit. Alsdann befahl er den jungen Göttern, sterbliche Leiber zu gestalten, und dasjenige, was nach der menschlichen Seele noch übrig war, zu entwickeln, dies alles und was damit zusammenhienge, zu verknüpfen, zu vollenden, und das sterbliche Thier nach allen Kräften auf die schönste und beste Weise das Leben hindurch zu leiten, damit es sich nicht selbst die Quelle alles Bösen werde.

Aber der, welcher alles auf diese Art ordnete, blieb in seinem Wesen unverändert, in ewigem Bestande. [23])

---

23) Was bisher von der Welt gebildet worden, hat sich aus Gottes Idee entwickelt und gestaltet; sein absolutes Wesen bleibt also unverändert in ewigem Bestand, sowohl unter diesen Gestaltungen, als unter allen künftigen, in denen, wie Platon

Seine Kinder dagegen bekannt mit des Vaters Anordnung, folgten den Vorschriften derselben, und ahmten nach Empfang des unsterblichen Prinzips vom sterblichen Thier ihrem eigenen Schöpfer nach; nahmen Theilchen von Feuer und Erde, Wasser und Luft, die wieder dahin zurückkehren sollten; fügten dieselben in Eins zusammen, zwar nicht mit den unauflöslichen Banden, womit ihr eigenes Wesen zusammenhieng, sondern vielmehr mit solchen, welche ihrer Kleinheit wegen unsichtbar, nichts destoweniger aber dicht und dauerhaft genug waren. So wurde aus der Zusammenfassung von Allem jedesmal ein Körper 24); die Perioden aber der unsterblichen Seele pflanzten sie in das zu- und abfließende Leibliche. Eingesenkt in diesen kräftigen Strom herrscht dieser weder, noch wird er beherrscht, sondern er bewegt durch Gewalt und wird hiedurch bewegt. Auf solche Art wird das ganze Thier in Bewegung gesetzt; schreitet jedoch ordnungslos und wie durch den Zufall unvernünftig fort, und zwar im Allgemeinen nach sechs

---

bewiesen, sich ewig dieselbige Idee im Nachbilde ausprägt. Durch diese Hinweisung auf das Absolute, erhebt Platon unser Gemüth auf jene wunderbare Weise, so daß es nun mit verjüngter Kraft sich wieder in die reale Welt gestaltet, nachdem es in der Anschauung der Gottheit zu seiner eigenen absoluten Freyheit zurückgekehrt war.

24) Jeder Körper ist ein in sich beschlossenes Ganze, in dem sonach auch die vier Welt-Gegenden oder die Elemente ausgedrückt seyn müssen. Mag auch dies oder jenes derselben hervorstechen, so müssen sie doch alle in jedem seyn. So ist jeder Körper, wie Platon weiter unten sagt, eine Gestaltung des Gestaltlosen, manchfaltig in der Modifikation der Elemente, die jedoch in allen Körpern von einem und demselbigen Wesen gleichgesetzt werden.

Bewegungsarten: Vorwärts und rückwärts; rechts und links; abwärts und aufwärts. Nach diesen sechs Punkten schreitet es allerwärts umherirrend hin. Wo aber die zu- und abnehmende Fluth anschwillt, aus welcher das Thier seine Nahrung zieht; da wächst auch der Schwarm hinreißender Leidenschaften. Dies ist der Fall, wenn der Leib von irgend einem Thiere auf das äußere Feuer stoßend, hiedurch verletzt, oder durch die Härte der Erde, durch den Fall des Wassers, oder durch den Sturm der Winde, welche in der Luft dahin strömen, niedergerissen werden sollte. Von daher strömen die Bewegungen, geleitet durch den Körper auf die Seele, hin, und wurden deswegen nochmals, und werden noch jetzt zusammen unter dem Namen der Sinne begriffen. Diese verursachen nämlich itzt, wie damals, die häufigsten und größten Bewegungen, und erschüttern durch ihren anhaltenden Strom die Perioden der Seele auf die heftigste Weise, so daß sie den Umlauf des Gleichen überall aufhalten, in dem sie selbigem entgegen strömen, und ihn im Beginn wie im Fortgang stören. Den Umlauf aber des Veränderlichen werden sie gar so verwirren, daß sie die drey Abstände des Doppelten und Dreyfachen, jeder für sich und deren Mittelglieder und Verknüpfung von $1\frac{1}{2}$, $1\frac{1}{3}$, und $1\frac{1}{8}$, nachdem diese überhaupt nicht eher bestanden, bis sie vom Schöpfer zusammen gefügt wurden, durch alle Arten von Umwälzungen treiben, und allerwärts, wohin sie nur gelangen können, Kampf und Zerstörung ausstreuen. Das geht so weit, daß jene Umläufe nur mit Kraftanstrengung sich erhalten, und zwar bewegt, aber auf unvernünftige Weise bewegt werden; bald entgegen gesetzt, bald schief, bald umgekehrt, gleich einem, der sich umbeugend den Kopf auf die Erde setzt, die Füße aber an

des Kopfes Platz erhebt, wo dann in solchem leidenden Zustande, sowohl dem Leidenden, als dem Zuschauer, das Rechte zum Linken und umgekehrt, geworden zu seyn scheint. Auf diese und ähnliche Art leiden die Umläufe heftig, wenn sie nach Außen denen von dem Charakter des Gleichen und des Verschiedenen begegnen, und werden dann der Wahrheit 44.
entgegen bezeichnen, was diesem gleich, was von jenem verschieden sey; werden lügenhaft und unverständig werden, und kein Anführer des beginnenden Umlaufes wird unter ihnen seyn.

Wenn nun gewisse Sinne gegen das Aeußere gelenkt, und ihm entgegen gestoßen werden, so werden sie hinwiederum den ganzen Umfang der Seele erschüttern, und hier, obgleich selbst unterthan, doch zu herrschen scheinen. Wegen allem diesem mannigfaltigen Leiden wird nun die Seele im Anfang, wenn sie dem sterblichen Körper eingepflanzt wird, zuerst unverständig seyn: so bald aber der Strom der Nahrung und des Zuwachses gelinder fließt, werden die Umläufe wieder ruhiger auf der Bahn fortwandeln, und mit dem Fortschritte der Zeit sich immer mehr befestigen. Die ihrer natürlichen Anlage wieder gemäßer fortschreitenden Kreise werden nun zur zweckmäßigen Ordnung gelangt, das Verschiedene wie das Gleiche richtig bezeichnen, und dem verständig gewordenen Wesen, zu dessen Natur sie gehören, die Vollendung geben. Wenn daher jemand durch Erziehung, mit zweckmäßiger Ernährung verbunden, gebildet wird, so wird er der schrecklichsten Krankheit entgehen, und durchaus und vollkommen gesund werden: Vernachläßigt er sich aber, so wird er mit gelähmter Kraft den Lebensweg durchwandeln, und ohne Vollendung und Verstand wieder in den Hades kehren. Dies alles muß sich in der Zukunft eräugnen.

Das eben Vorgetragene ist nun aber tiefer zu untersuchen. Vorher wollen wir jedoch die Geburt des Leibes nach dem Verhältniß seiner Bestandtheile, und eben so die Einpflanzung der Seele, aus welchen Gründen und Vorsichts-Maasregeln der Götter dies geschehen, auf folgende Art zweckmäßig und deutlich zu erörtern suchen. Die göttlichen Umläufe, deren zwey an der Zahl sind, pflanzten sie das periphärische Schema des Weltalls nachahmend in einen sphäroidischen Körper, den wir gegenwärtig den Kopf nennen. Er ist das Göttlichste, und in uns das Allbeherrschende. Diesem ordneten sie den ganzen übrigen Körper zu, daß er ihm diene und behülflich sey; denn sie sahen wohl, daß er die Anlage zu allen Bewegungen habe, welche es auch immer seyn mögen. Damit er jedoch, wenn er auf der Erde, und deren mannigfaltigen Erhöhungen und Vertiefungen, sich fortwälzte, nicht unvermögend sey, dieselben zu überspringen, und aus ihnen herauszukommen; gaben ihm die Götter dieses Fahrzeug und Hülfsmittel. Der Länge des Leibes nach bildeten sie vier ausgestreckte und biegsame Glieder zur Bewegung der kunstvollen Gottes-Gestalt. Damit sollte ihr die Möglichkeit zum Anfassen, feststellen, und zur Bewegung nach allen Richtungen verliehen seyn, indeß zugleich das göttlichste und heiligste unserer Natur in ihr wohne, und vom dienenden Leib getragen werde. Aus denselbigen Gründen wurden
45. Fuß und Hand gebildet. Nun sollte aber, dem Gesetz der Götter gemäß, das Vordere vor dem Hinteren vortreflicher und herrschend seyn; deßwegen gaben sie diesen Theilen unseres Leibes das Uebergewicht der Bewegung. Dies erfoderte jedoch auch, daß der Mensch am Vordertheil des Leibes bestimmt unterschieden und ungleichartig sey. Sie

setzten daher an die vordere Wölbung des Kopfs das Gesicht, und bildeten demselben Organe ein, welche der gesammten Vorsicht dienen sollten, und ordneten dasselbe also, daß diese vordere Seite der Führer des ganzen Leibes sey.

Unter allen Organen bildeten sie die strahlenden Augen, um eben dieses Grundes willen. Ein Feuer, das nicht brennt und verzehrt, sondern den Tag erleuchtet und ihm eigen ist, hatten bey dieser Bildung die Götter zur Absicht. Das Feuer in uns ist mit jenem verschwistert, und sollte dicht und eben zwar durch das ganze Auge fließen, jedoch vorzüglich in dessen Mitte zusammengedrängt werden; so daß das Auge zwar das gröbere aufhielte; das Reine und Geläuterte aber durchgehen lasse. Wenn das Tageslicht in der Achse des ausfallenden Gesichtstromes ist, und sich Gleiches zu Gleichem fügt, so entwirft sich in der geraden Richtung der Augen ein Körper an dem Punkt, wo das aus dem Innern fallende Licht mit dem Aeußern zusammen trift. Dies alles nun, vermöge der wechselseitigen Aehnlichkeit unter gleichen Verhältnissen und zur Einheit gebracht, — es mag nun das äußere Licht das innere erregen, oder umgekehrt, jenem die Bewegung durch dieses mitgetheilt werden, wo in jedem Falle diese Bewegung durch den Körper bis in die Seele strömet, — stellt zusammen denjenigen Sinn dar, welchen wir das Gesicht nennen. Wenn aber das verwandte Feuer des Tages sich in die Nacht einhüllet, so verschwindet auch das Geschäft dieses Sinnes. Denn in das Ungleichartige ausströmend, verändert sich das innere Feuer und verlischt, in dem es auf keine Weise sich der Luft anfügen, und mit ihr Eins werden kann, da sie selbst kein Feuer hat. Das Seh-Organ endet dann seine Verrichtung, und wird der Anführer des Schlafs. Um deswillen veranstalteten die

Götter in dem Bau der äußern Bedeckungen einen Schutz des Auges; denn wenn diese geschlossen sind, so ist auch die Kraft des innern Feuers dadurch zurückgehalten, und so besänftigen und ebenen sich auch alle inneren Bewegungen. Sind diese im Gleichgewicht, so nähert sich die Ruhe. In der tiefsten Ruhe stellen sich nur selten Träume ein: sind aber noch einige hervorstechende Bewegungen zurückgeblieben, so werden, welcherley Bewegungen, und an welchen Punkten sie zurückgelassen werden, eben solche und so vielerley Bilder der Phantasie innerlich erscheinen, die uns aber auch im Wachen und nach der Rückkehr zur äußern Welt noch erinnerlich sind. [25])

Auch die Darstellung der Bilder in den Spiegeln und alle Zurückwerfungen des Lichtes von spiegelartigen und ebenen Flächen, sind itzt leicht einzusehen. Aus der Verbindung des äußern und innern Feuers unter einander, welche jedesmal nur in einer und derselben Ebene zur Einheit gelangt, und mannigfaltig verändert und umgebildet wird (mannigfaltige Reflection); werden alle diese Erscheinungen nothwendigerweise entworfen, wenn das Feuer im Antlitze mit dem Feuer um die Seh-Axe auf der ebenen und glänzenden Fläche zusammengedrängt und Eins wird. Das Rechte

---

25) Hat wohl die empirische Physik außer allenfalls einem größeren Detail etwas Wesentliches hinzuzufügen? — Mit allen Träumereyen über das eigentliche Wesen des Träumers z. B. ist gewiß nicht mehr gesagt, als Platon hier mit wenigen Worten andeutet. Nur unter diesem Gesichtspunkte kann man bey weiteren Untersuchungen Aufschluß über diesen noch so dunkeln Gegenstand erwarten. — Welche Gestalt hätte wohl Platon auch der Optik und Katoptrik gegeben, wenn ihm unsere reichhaltigen Beobachtungen zu Geboth gestanden hätten?

erscheint dann zur Linken, weil sich in diesem Falle gegen den gewöhnlichen Gang des Hinschauens entgegengesetzte Theile des Gesichts, mit entgegengesetzten berühren. Das Rechte aber ist dem Rechten, das Linke dem Linken, entgegengesetzt, wenn das vermischte Licht dasjenige, welchem es zugemischt wird, durchströmt; dieses aber wirft, wenn die Spiegelfläche allmählig immer höher gehalten wird, das rechte auf die linke Seite des Gesichts, und umgekehrt: wenn es aber nach der Länge des Antlitzes hinblitzt, so macht es dasselbe rückwärts gebogen, da der obere Strahl des Lichts nach unten, und der untere nach oben geworfen wird.

Was wir bisher aufgezählt haben, gehört alles zu den Mitursachen der Dinge, deren sich Gott bedient, um der Idee des Guten und Vollendeten, auch die vollkommenste Darstellung zu geben. Die meisten glauben zwar, sie seyen nicht blos Hülfsmittel zur sinnlichen Darstellung der Ursache, sondern die Ursache der Welt selbst, die alles beseelt und erwärmt, alles verdünnt und verdichtet, und dergleichen mehr vollbringt; Vernunft aber und Verstand sollten das nicht können: Denn unter den wirklichen Dingen kömmt der Verstand allein dem zu, was Seele zu nennen ist; diese ist unsichtbar; Feuer aber und Wasser, Erde und Luft offenbaren sich in unserm Auge. — Wer jedoch Verstand und Wissenschaft liebt, der muß die ersten Ursachen der verständigen Natur aufsuchen; diejenigen aber, welche von Dingen herstammen, die, indem sie Bewegung mittheilen, zuerst selbst in Bewegung gesetzt worden sind, für zweyte Ursache halten. Aus diesem Grunde wollen auch wir von diesem doppelten Geschlechte der Ursachen sprechen: und zwar zuerst und ganz für sich betrachtet, von demjenigen,

welches mit Verstand alles Schöne und Gute bewirkt; dann aber auch von jenem, welches einsichtslos und blind, allerwärts ohne Ordnung und zufällig seine Wirkungen hervorbringt.

In wie fern diese Mitursachen den Bau und die Kraft des Auges zur Vollendung befördern, haben wir hinlänglich erörtert. Die erhabenste Verrichtung aber, zu deren Organ uns Gott das Auge verliehen, besteht im folgenden: Das
47. Auge ist uns nämlich in so fern die wichtigste Quelle aller Erkenntniß geworden, als ohne den Anblick der Sterne, der Sonne und des ganzen Himmels niemand die schönen Verhältnisse des Weltalls, von denen wir gesprochen, würden erfunden haben. Nun hat aber die Erscheinung des Tages und der Nacht uns gelehrt, durch die Zahl, den Umlauf der Monate und Jahre zu messen; sie hat uns die Erkenntniß der Zeit, und die Möglichkeit der Untersuchung, der Welt gewährt. Auf diesem Wege sind wir zur Philosophie gelangt, außer welcher die Götter dem sterblichen Geschlechte, weder in der Vergangenheit ein größeres Gut verliehen haben, noch in der Zukunft verleihen werden. Dieses nun nenne ich das höchste Gut; wozu uns die Augen verhelfen. Zu welchem Zweck nun noch die Aufzählung und Lobpreisung der geringeren Dienste, welche uns diese Organe erweisen? Nur ein Nichtphilosoph würde, wenn er derselben beraubt wäre, sich hierüber in eitle Klagen verlieren; wir dagegen wollen nur noch dieses bemerken, daß uns Gott auch die geringeren Verrichtungen der Augen nur um des nämlichen Grundes willen angeboren habe. Denn er gab uns das Gesicht überhaupt, damit wir die Bahnen des sich am Himmel offenbarenden Verstandes zur Richtschnur der Bahnen unserer Erkenntniß machen, welche zwar

mit jenen von gleicher Geburt, aber auf mancherley
Weise in Unordnung gerathen sind. Und haben wir dann
einmal die rechtmäßige und vernünftige Ordnung der Natur
erlernt und eingesehen, so sollen wir die Bahnen Gottes,
welche allerwärts ohne Mangel und Irrthum sind, nach-
ahmen, und unsere mangelhaften und irrläufigen Bahnen
nach jenen lenken. — Vom Gehör und der Stimme
gilt das nämliche, und Gott hat sie uns zu demselbigen
Zweck gegeben. Die Sprache zielt auf eben diese Ordnung
hin, und trägt einen ansehnlichen Theil dazu bey; so wie
auch der Gebrauch der Musik dem Gehör der Harmonie
wegen verliehen ist. Die Harmonie, welche gleiche Bewe-
gungen mit den Bahnen unserer Seele hat, scheinen die
Musen ihren Vertrauten nicht zur unvernünftigen Wohllust,
wie man gewöhnlich glaubt; sondern zur Ordnung der
Dissonanzen in unsern inneren Bewegungen geschenkt zu
haben, — damit aus denselben die schönste Symphonie
hervorgehe. Auch den Rhythmus haben sie uns verliehen,
damit er die unmäßigen und den Charitinnen fremden
Gemüths-Bewegungen in uns ordnen helfe.

Der bisherige Vortrag hat bis auf ein Geringes die
Werke des Verstandes gezeigt. Aber auch die Erfolge der
Nothwendigkeit müssen einer vernünftigen Untersuchung
unterworfen werden; denn die gemischte Entstehung dieser
Welt erfolgte aus der Einigung der Nothwendigkeit und 48.
des Verstandes. Indem nämlich der Verstand die Noth-
wendigkeit dadurch beherrschte, daß er sie zur Ausführung
des Besten in den meisten Fällen zu bereden wußte, und
diese durch die weise Zurede besiegt ward; begann die
Entstehung des Weltalls. Derjenige, welcher die Entstehung
wirklich unter diesem Gesichtspunkte erforscht, muß das

Gemischte und das Bild der wandelbaren und vorläufigen Ursachen verfolgen, wohin es führt, und auf welche Weise es sich wieder entfernt; er muß, wie er oben von einem schicklichen Anfang begonnen, so auch hier wieder ein Prinzip aufsuchen. Zuerst wäre es erfoderlich, eine Anschauung des Feuers, des Wassers, der Luft, und der Erde, vor der Geburt des Himmels und ihrer Verhältnisse und Leiden vor demselben, zu haben. Nun hat aber noch niemand ihren Ursprung in Erinnerung gebracht; sondern wir sprechen davon, gerade, als wenn wir wüßten, was das Feuer und jedes der übrigen genannten Dinge wäre, erkennen sie als Prinzipien, und setzen sie zu Elementen des Weltalls; da ein auch nur wenig Verständiger kaum sich überreden wird, dieselben in Wort- und Sylbengestalt mit Wahrscheinlichkeit nachbilden zu können. So soll es dann auch von uns gehalten werden, und wir wollen weder von dem Prinzip, noch von den Prinzipien sämmtlicher Elementen sprechen, noch auch das sagen, was wir allenfalls davon glauben; und dies aus keinem andern Grunde, als weil es schwer ist, bey der gegenwärtigen Verfahrungsart unsere Meynung hierüber zu verdeutlichen. Ihr müßt also nichts dergleichen von mir erwarten; auch schmeichle ich mir nicht, ein solches Werk, wenn ich es wirklich unternähme, zweckmäßig ausführen zu können. Was ich zu meiner Verwahrung gleich Anfangs sagte, daß ich die Kraft der wahrscheinlichen Rede ganz besonders und zwar auf alles anwenden wolle, wiederhole ich auch hier, und werde in der Wahrscheinlichkeit keinem zu weichen suchen. Gott aber, als den Schutzgeist meiner bisherigen Rede, wollen wir auch nun anrufen, daß er uns aus einer unstatthaften und ungewöhnlichen Verhandlung

glücklich zur wahrscheinlichen Lehre führe, und so wollen wir dann aufs neue beginnen.

Dieses auf gegenwärtige Art zu untersuchende Prinzip des Ganzen sey aber vielfacher abgetheilt, als im vorhergehenden. Damals entwickelten wir das Prinzip in zwey Gestalten, — nun müssen wir auch das dritte Geschlecht hinzusetzen und erörtern. Jene zwey reichten im vorhergehenden hin: die eine als des Vorbildes Nachbild, welches immer sich selbst gleich, und nur dem Verstand begreiflich, aber eine Nachahmung des Vorbildes ist; die andere entstanden uns sichtbar. Da wir nun diese für hinlänglich erachteten, so ließen wir die dritte unentwickelt. Jetzt aber scheint es der Gang der Vernunft nothwendig zu machen, daß wir diese schwürige und dunkle Gestalt durch Worte ins Licht zu setzen trachten. Welche Kraft und Natur mag ihr wohl zukommen? Sie muß hauptsächlich dazu geeigenschaftet seyn, alle Entstehung in sich aufzunehmen und zu nähren. Dies ist zwar ganz richtig gesagt, aber es muß dennoch hievon deutlicher gesprochen werden. Indessen ist dies ein mühvolles Unternehmen, sowohl weil es zu diesem Behuf nöthig wäre, zuerst über das Feuer und die andern Elemente Untersuchungen anzustellen, und bey jedem derselben zu erwägen, warum z. B. dieses und kein anderes eher Feuer als Wasser genannt wird, und jenes eher so als anders. Ueberhaupt ist es schwer in Worten einen glaublichen und sicheren Aufschluß über alle diese Dinge zu geben. Wie sollen wir nun dieselben aufs wahrscheinlichste bestimmen? Zuerst sehen wir, wie wir glauben, dasjenige, was wir itzt Wasser nennen, wenn es verdichtet wird, zu Stein und Erde werden; wird es aber verdünnt und ausgebreitet, zu Hauch und Luft, und

die eine als die zu Grunde liegende Idee des Vorbilds — die andere als eine Nachahmung des Vorbildes welche entstanden sichtbar

wird dann ferner die Luft verbrannt, zu Feuer. Hinwiederum geht das verdichtete und fester gewordene Feuer in die Gestalt der Luft über; die zusammengedrückte und verdichtete Luft aber in Nebel und Wolken; werden diese noch mehr zusammen gedrängt, so strömt das Wasser herab, aus welchem nun aufs neue Erde und Steine entstehen. Und so erscheint uns ein Kreis, der sich selbst Erzeugung und Fortdauer gewährt. Diesen Gründen zufolge wird sich aber auch Niemand erkühnen, von diesen Dingen, welche niemals als dasselbige erscheinen, fest zu behaupten, sie seyen nur dies und nichts anderes. Das Sicherste, was wir hierüber festsetzen können, ist folgendes. Was wir unaufhörlich sich verändern sehen, wie zum Beyspiel das Feuer, wollen wir nicht also, sondern immer nur Etwas dergleichen nennen; eben so das Wasser nicht Wasser, sondern Etwas dergleichen. Auch können wir nichts, was sonst hievon noch gesagt werden könnte, als fest und unabänderlich gelten lassen, so daß wir es mit einem karakteristischen Ausdruck bezeichnen dürften, wie wir uns dessen doch oft bedienen, um einer Sache deutliche Bestimmung zu geben: denn diese Dinge fliehen und vertragen nicht die Bezeichnung von: das, dessen, dem, und alle jene unveränderliche Merkmale, mit denen die Sprache das stets Gleiche ausdrückt. Auf diese Art wäre also keines jener Dinge als immer gleich auszusprechen, sondern vielmehr ein Etwas dergleichen stets herumgetrieben, ähnlich bey jedem einzelnen, wie bey allen zu benennen. Und so wäre dann das Feuer, nebst allem was Entstehung hat, durchaus als ein Etwas dergleichen zu bezeichnen. Dasjenige aber, in welchem jedes dieser Dinge entstanden zu seyn, und in welches dasselbe sich wieder

aufzulösen scheint, darf allein unter den gebräuchlichen Bezeichnungen von: dieses, oder dem, aufgeführt werden. Keines jener Dinge, sey es nun warm oder weiß, 50.
oder sonst etwas, das einen Gegensatz leidet, oder aus demselben hervorgeht, kann demnach jenes sich immer Gleiche genannt werden. Aber wir wollen uns über unsere Meynung verständlicher machen. Wenn jemand alle Gestalten aus Gold gebildet, unaufhörlich in andere Gestalten umbilden, und nun eine davon bezeichnen und fragen würde: was es sey; so wäre die sicherste und der Wahrheit angemessenste Antwort hierauf: es seye Gold. Das Dreyeck aber, oder andere Gestalten, welche daraus gebildet würden, als stets dieselbigen zu benennen, da sie doch während dieser Bestimmung, sich schon wieder verändern, kann durchaus nicht angehen. Wenn man daher mit Ueberzeugung, das annähernde Etwas dergleichen annehmen will, so ist dies schon hinreichend.

Das nämliche Verhältniß hat es auch mit der Natur, welche alle Körper in sich aufnimmt. Diese ist ewig sich selbst gleich zu nennen, und weicht durchaus nicht aus ihrer eigenen Kraft: denn sie nimmt stetig alle Dinge in sich auf, ohne jemals eine dauernde Gestalt anzunehmen, welche irgend einem der in ihr begriffenen und aus ihr hervorgehenden Dinge gliche. Als Bildsames liegt sie allem Werden zum Grunde, und wird von den eingehenden Dingen bewegt und gestaltet, und scheint sich daher zu verändern. Das Ein- und Ausgehende ist aber das Nachbild der ewig seyenden Dinge, von ihnen auf eine gewisse unaussprechliche und wunderbare Weise ausgeboren, wie wir nachher anführen wollen. Gegenwärtig müssen erst diese drey Geschlechter erwogen werden: das Entstehende; das, worin es

entsteht, und das, woher dem Entstehenden die Aehnlichkeit wird. Man kann auch hierüber den Vergleich anstellen; das Enthaltende gleicht der Mutter, das, woher die Aehnlichkeit rührt, dem Vater; und die in der Mitte gelegene Natur der entstehenden Geburt. Dies ist nun so zu verstehen: Gleichwie der Abdruck nicht anders als bunt und vielartig mit aller Mannigfaltigkeit erscheint; so wird dagegen dasjenige, worin der Abdruck geschieht, nur dann wohl vorbereitet seyn, wenn es selbst gestaltlos und ohne alle Bilder ist, welche es irgend woher aufzunehmen vermag. Wäre es nämlich einem, der in es eingehenden Dinge gleich; so müßte es, da in diesem Falle Dinge von entgegen gesetzter, und ganz von ihm selbst verschiedener Natur in seinem Umfange begriffen wären, dieselben nur schlecht abbilden, in dem es schon seine eigene Gestalt darstellen würde. Aus diesem Grunde muß dasjenige, welches alles in sich aufnimmt, selbst gestaltlos seyn, gleich der Flüssigkeit, welche, z. B. diejenigen, die hieraus wohlriechende Salben verfertigen, und ihre angenehme Gerüche mittheilen wollen, zuerst von allem Geruch befreyen; und gleich dem weichen Stoff, den die Formenbildner, welche darin Abdrücke machen wollen, so lange ebenen, bis er die glatteste Fläche erhalten hat, und nirgends mehr ein
51. Eindruck zu sehen ist. Eben so muß dasjenige Wesen, welches die Bilder aller ewigen Dinge in seinem ganzen Umfange jedesmal auf das schönste und genaueste darstellen soll, rein von allen Gestalten seyn. Daher nennen wir die aufnehmende Mutter alles entstehenden Sichtbaren und alles Sinnlichen, weder Feuer, noch Luft; weder Erde, noch Wasser; noch irgend etwas, das aus ihnen hervorgegangen, oder den Keim, aus dem sie sich selbst entwickelt haben; sondern ein Unsichtbares, Gestaltloses und Allumfassendes, welches auf irgend eine unerforschliche Weise an dem Verständigen Theil hat; daß wir aber, anerkennend die Schwierigkeit seiner

Erkennt-

Erkenntniß, nicht fälschlich darstellen wollen. So viel wir aus dem bisher Gesagten, von dessen Natur zu erkennen vermögen, dürfen wir mit Recht folgendes festsetzen. Das Feuer, scheint jedesmal dessen zu Feuer gestalteter Theil zu seyn; das Wasser, der feucht und flüssig gewordene; auf ähnliche Weise, und in so ferne es deren Nachbildung aufnimmt, auch die Erde und die Luft. Aber die Vernunft befiehlt uns, die wir solche Untersuchungen anstellen, ferner zu erforschen, ob irgend ein Feuer etwas an sich, so wie alles dagegen, von dem wir ein daurendes Seyn behaupten, jedes auf dieselbige Art etwas an und für sich selbst seyn könne; oder ob diese Dinge, die wir auch sehen, so wie alle andern, welche wir vermittels des Leibes empfinden, allein eine solche Wahrheit haben; außer ihnen aber dieselbe nirgends und auf keine Art sey? Indessen offenbart sich in solchen Reden nirgends eine Ansicht des Verstandes, und es sind nichts als Worte. Auch scheint mir dasjenige, was wir gegenwärtig als unentschieden und ungeschlichtet noch nicht aussprechen dürfen, nicht werth, es ferner auf ähnliche Art zu behaupten; noch soll diese an sich schon lange Rede, durch eine weit längere und hieher nicht gehörige, vergrößert werden. Das Schicklichste wird wohl seyn, wenn wir uns der Bestimmtheit und Kürze befleißigen, die dabey doch reichhaltig und fruchtbar ist. Und so will ich es dann wagen, auch hierüber meine Stimme zu geben. [26])

---

26) Die Festsetzung des Gestaltlosen, aus dem alle Gestalten in ihrer ganzen sinnlichen Pracht und Manchfaltigkeit hervorgehen, dient zum offenbaren Beweise, wie richtig Platon das Wesen der Physik gefaßt habe, indem er das Gestaltlose zum Vermittelnden alles Entstehenden macht, und dieses an sich Gestaltlose von dem Geiste und Wesen Gottes durchdrungen, und zum Heraustritt der Gestalt beseelt werden läßt. Platon weiß, daß nur wenige das Gestaltlose richtig fassen werden, indem sie glauben, außer dem unmittelbar Sinnlichen gäbe

Wenn der Verstand und die wahre Meynung zwey Geschlechter seyn sollen; so müssen Sie durchaus als zwey betrachtet werden, und an sich schon verschieden seyn, wovon zwar der Sinn nichts wahrnimmt, sondern der Verstand allein weiß. Wenn aber, wie es manchen scheint, die wahre Meynung von dem Verstande nicht verschieden seyn sollte; so ist alles das, was wir vermittels des Körpers empfinden, als das gewisseste zusetzen. Ich glaube aber, daß man sie als zwey Geschlechter anerkennen soll, weil sie abgesondert geboren sind, und unter sich keine Aehnlichkeit haben; denn das eine entsteht uns durch Unterricht, das andere durch Ueberredung; jenes immer der Vernunft gemäß, dieses aber unvernünftig; jenes durch keine Ueberredungskunst zu bewegen, dieses aber durch dieselbe wandelbar. Der eigentlichen Meynung sind alle Menschen theilhaftig; des Verstandes aber die Götter, und nur wenige unter dem
52. Menschengeschlechte. Da sich dies nun also verhält, so muß es eine Anschauung geben, die an sich stets gleich bleibt, ohne Entstehen und Vergehen ist, nirgends woher etwas fremdartiges in sich aufnimmt, auch in nichts anderes übergeht, unsichtbar und in der That für keinen Sinn vernehmlich, deren Auffassung aber dem Verstande gewährt

---

es sonst nichts. Ich muß hinzusetzen: in unsern Zeiten ist man gar so weit gegangen, das Gestaltlose für das leere Nichts selbst zu erklären; man hat es also über den leeren Raum Neüton's und anderer gebracht, der doch noch zuläßt, daß in ihm das Körperliche sich bildet, wenn er gleich nicht selbst nach dieser Ansicht in dem Bildungs-Prozeß mitverwickelt ist. Sobald man den Grund aller Realität angreift, ist's da ein Wunder, wenn auch das absolute Setzen und Beleben dieses Grundes, die unmittelbare Offenbarung Gottes, geläugnet wird?

ist. Die andere aber, welche mit dieser mehr im Namen als in der That übereinkömmt, und ihr scheinbar ähnelt, ist sinnlich, entstanden, stets fortgeführt und veränderlich, geboren in einem bestimmten Ort, und von daher auch wieder zerstörbar, und endlich von der Meynung durch den Sinn zu erreichen.

Das dritte Geschlecht ist der unvergängliche Raum, der allen werdenden Dingen Standpunkt und Aufnahme gewährt. Er selbst rührt den Sinn nicht, und ist dem falschen Vernünftler nur schwer glaublich. Richten wir uns nach der Weise eines solchen, so träumen wir und sagen, es sey nothwendig, ein Wo für alle Dinge anzunehmen und zu behaupten, daß jedes Ding seinen Raum einnehme, und das, was weder auf der Erde, noch am Himmel ist, gar nicht vorhanden sey. Dies nun, und was mit ihm verwandt ist, können wir von solchen Träumen ergriffen, und uns allmählich ermunternd, von der wachenden und wirklich vorhandenen Natur nicht der Wahrheit gemäß, unterscheiden, und in bestimmten Worten aussprechen, gerade wie wir auch in diesem Zustande ein Bild nicht von dem unterscheiden, welchem es nachgebildet ist, während es doch keineswegs das Vorbild selbst, sondern vielmehr ein Phantasma desselben ist.

Aus diesen Gründen scheint es dann wirklich, daß alle Gestalten in einem von ihnen Verschiedenen erzeugt werden, welches zwar gewissermasen das Wesen in sich hat, demselben aber doch nicht durchaus gleich zu setzen ist. Daß dies sich wirklich also verhalte, wird bekräftiget, wenn wir uns noch genauer und ganz der Wahrheit gemäß, auf diese Art ausdrücken: Ist wirklich dieses ein anderes; jenes aber ebenfalls ein anderes, und keins von beiden in keinem von

beiden einmal entsprungen; so müssen sie zugleich Eins und Zwey seyn. [27]) In der Hauptsache ist nun dies meine Meynung. Wir haben nemlich das Wesen, den Raum, und die Entstehung gefunden, und diese drey Dinge sind auf dreyfache Art vor dem Himmel geworden. Die zu Wasser und Feuer gestaltete Ernährerin aller Entstehung, welche auch der Erde und Luft Gestalten annimmt, und alles zu deren Verhältniß und Leiden gehörige erträgt, erscheint dem Anblicke allgestaltig. Deswegen drücken sich in ihr weder gleiche Kräfte, noch gleiche Gewichte ab, und sie steht auf keine Weise mit sich selbst im Gleichgewichte, sondern ist durchaus ungleichartig, schwankend, und wird bald von jenen Dingen erschüttert, bald auch erschüttert sie dieselben durch eigene Bewegung. Das solchermaßen Bewegte wird bald hiehin, bald dorthin zerstreuet, gleich dem Waizen, der durch das Sieb geschüttelt und geschwungen wird; wobey sich dann das Dichte und Schwere nach dieser Gegend, das Dünne und Leichte aber wieder nach einer andern hin bewegen muß.
53. So werden dann jene vier Geschlechter (die Elemente)

27) Drey Dinge: Wesen, Entstehung und Raum, und diesem gleich ist: Verstand, Meynung und Raum, machen in ihrer Durchdringung im Eins die gesammte Offenbarung Gottes in der Natur aus. Aus Gott geht der unendliche Verstand und der unendliche Raum (die unendliche Anschauung) hervor, die also nicht aus und in einander entspringen, sondern als Gegensätze aus der Gottheit fließen. Der unendliche Raum gestaltet sich nun weiter in diesem Gegensatze zu allem Entstehenden, zu allen Gegenständen der Meynung. Platon bleibt sich in allen Darstellungen treu, wenn er auch nur symbolisch sich ausdrückt. Ueberall ist die Wahrheit aufs herrlichste ausgeprägt.

von dem sie aufnehmenden Raum erschüttert, welcher selbst ähnliche Bewegungen und Erschütterungen darstellt, wie jenes Werkzeug. Auf diese Art wird das Ungleichartigste von einander getrennt, das Gleichartige dagegen geht zusammen, und aus diesem Grunde muß jedes derselben seine eigene Stelle schon eingenommen haben, ehe noch das Weltall geordnet aus ihnen hervorgieng. Aber es herrschte weder Verhältniß noch Maaß. Als nun Gott die Ordnung des Ganzen begann, da bildete er zuerst das Feuer und die Erde; das Wasser und die Luft in ihren vollkommenen Gestalten und Zahlenverhältnissen. Da sie schon vorher einige Spuren derselben an sich tragen mogten, jedoch gewiß nicht anders beschaffen waren, als es solchen Dingen eigen ist, von denen Gott noch ferne lebt. Es soll bey uns deswegen als unabänderlich festgesetzt seyn, daß Gott diese Dinge, so weit es ihre Natur erlaubte, zur vollkommensten Schönheit und Güte führte, wie sie vorher noch nicht in ihnen lag.

Nun aber soll auch diese Ordnung selbst, und die Entstehung eines jeden untersucht, und Euch in einer ungewöhnlichen und bisher noch nicht versuchten Darstellung offenbar werden, was jedoch Euch, die Ihr die vortrefflichste Erziehung genossen habet, und einer strengen und konsequenten Methode gewohnt seyd, gewiß leicht zu verknüpfen seyn wird.

Vor allem ist es deutlich, daß Feuer und Erde, Wasser und Luft, Körper sind; jede körperliche Gestalt aber hat Tiefe, und diese muß nothwendiger Weise von der Fläche begleitet seyn. Die ebene Grundfläche kann mit Recht und ihrer Natur nach als aus Dreyecken bestehend angesehen werden; alle Dreyecke aber sind auf zwo zurückzuführen, welche beider-

seits einen rechten Winkel und zwo Spitzen haben. Von diesen 54 hat das eine auf beiden Seiten einen Theil des rechten Winkels, der durch gleiche Seiten unterschieden ist, wogegen in das andere ungleiche Seiten vertheilt sind. Setzen wir nun, da wir durch das nothwendige Wesen der Dinge selbst auf diese wahrscheinliche Bezeichnung gekommen sind, das Dreyeck zum Urbilde des Feuers und aller anderen Körper. Was jedoch diesen Urbildern der körperlichen Natur vorhergegangen, kennt nur Gott, und wer unter den Menschen ihm lieb ist.

Es muß nun gesagt werden, auf welche Weise vier Körper als die schönsten Gestalten wurden, zwar unähnlich unter sich, aber fähig, wechselseitig von einander aufgelößt und erzeugt zu werden. Haben wir dies einmal eingesehen, so besitzen wir alsdann die wahre Erkenntniß von Entstehung der Erde, des Feuers und der analogen Dinge, welche aus der Mitte ihrer Vereinigung hervorgehen. Wir werden dann niemand einräumen, es gäbe schönere sichtbare Körper als diese, wo jeder nach einem Geschlechte bestehet. Es ist also zu behaupten, diese vier verschiedenen Körper übertreffen alles an Schönheit, und es scheine uns, als hätten wir ihre Natur deutlich genug ausgesprochen.

Von den zweyen Dreyecken hat das eine rechtschenklichte nur eine Natur, das andere länglichte aber unendliche. Wir müssen demnach auch unter den unendlichen das Schönste wählen, wenn wir methodisch beginnen wollen. Und wo irgend einer in der Untersuchung der Ordnung und des Zusammenhanges dieser Dinge eine schönere Wahl getroffen haben wird; da soll er von uns

als überwindender Freund, und nicht als feindlicher Sieger begrüßt werden.

Setzen wir aber nun unter vielen Dreyecken eins als das Schönste mit Uebergehung der übrigen, so ist es dasjenige, welches aus drey gleichen Seiten zusammengesetzt wird. Warum dies so sey, wäre eine weitläufige Untersuchung. Demjenigen aber, der dies untersuchte, und nicht also fände, bliebe immer eine angenehme Kampfübung vorbehalten. Aus vielen Arten von Dreyecken wählen wir uns aber zwey zum Gegenstande, aus welchen der Mechanismus des Feuers und der übrigen Elemente bestehen soll: das eine gleichschenklicht, das andere seiner Natur nach stets eine dreyfach größere Seite, als die kürzeste habend. Was wir oben nicht so genau nahmen, soll nun bestimmter unterschieden werden. Es schien uns, wiewohl das vielleicht nicht ganz richtig seyn mag, als ob diese vier Körper aus- und durcheinander entstünden, und in einander übergiengen. Sie entstehen aber aus unsern gewählten Dreyecken: drey nämlich aus dem einen ungleichseitigen; das vierte aber besteht einzig und allein in dem gleichschenklichten Dreyeck. Auf keine Weise also können sie sich sämmtlich so in einander auflösen, daß aus vielen kleinen wenige große, und umgekehrt entstünden. Jene drey indessen sind hiezu fähig, da sie nämlich alle aus einem hervorgehen, so, daß wenn die größern vergehen, viele kleinere aus ihnen entstehen, welche die ihnen eigne Bildung in sich aufnehmen. Und wenn wieder viele kleinere nach Dreyecken vertheilt werden; so wird hieraus eine Zahl, die sie vollenden, eine andere nur größere Ansicht einer und derselbigen Größe. Dies sey nun über ihre wechselseitige Entstehung auseinander

und ihren Uebergang in einander genug gesagt. Es wäre jetzt noch zu untersuchen, welche Gestalt jedes hiebey annehme, und aus welchen integrirenden Zahlen es bestehe. Beginnen wird es zuerst mit der kleinsten Gestalt. Das Element desselben aber hat in der Länge die doppelte Hypothenuse der kürzern Seite. Werden nun zwey von dieser Art dem Durchmesser nach zusammengesetzt, und ist dies dreymal geschehen; gehen dann ferner die Durchmesser und die kürzern Seiten in einen Punkt, wie in den Mittelpunkt zusammen, so entsteht ein gleichseitiges Dreyeck aus sechsen der Zahl nach. [28]) Werden aber vier gleichseitige Dreyecke nach drey zusammentreffenden ebenen Winkeln verbunden; so machen sie an diesem Punkte einen festen körperlichen Winkel [29]), welcher dem stumpfsten der ebenen Winkel in der Entstehung gefolgt ist. [30])

---

28) Wie in

29) Wie in der gleichseitigen Pyramide, welches dann auch die erste körperliche Gestalt der drey in einander übergehenden Elemente ist. Hiedurch ist das Feuer bezeichnet; wie durch die zweyte körperliche Gestalt oder das Oktaëdron die Luft; durch das Ikosaëdron das Wasser. Aus der Zusammensetzung des gleichschenklichten Dreyeckes, in welchem gleiche und ungleiche Seiten verbunden sind, was zwar den Uebergang in die ungleichseitigen Elemente erschwert, aber doch nicht unmöglich macht, geht endlich der Würfel, das Bezeichnende der Erde hervor, wie dies nun weiter im Texte erörtert wird. Das ebene gleichseitige Viereck entsteht aus der beschriebenen Zusammensetzungsweise so:

30) Dieses letzte verstehe ich nicht und vermag es aus Mangel von Handschriften des Textes auch nicht zu verbessern. Es

Nach der Vollendung der Verbindung dieser vier Winkel in Eins, entsteht die erste körperliche Gestalt, welche eine Theilung ihres ganzen Umfanges in gleiche und ähnliche Theile zuläßt. Die zweyte wird aber auch aus denselbigen ungleichseitigen Dreyecken dargestellt. Wenn nämlich acht derselben so zu gleichseitigen Dreyecken verbunden werden, daß hiedurch jedesmal ein körperlicher Winkel dargestellt wird, wo vier ebene Winkel zusammen stossen, welches sechsmal geschieht, so erscheint der zweyte Körper in seiner Vollendung. Die dritte Gestalt aber geht aus zweymal sechzig verbundenen Elementen mit zwölf körperlichen Winkeln, deren jeder von fünf ebenen gleichseitigen Dreyecken eingeschlossen wird, mit zwanzig gleichseitigen Grundflächen hervor. Und so muß das eine der Elemente entstanden seyn. Das gleichschenkliche Dreyeck aber entwickelte die Natur des vierten Elements, indem es zu vieren zusammen gesetzt, und die rechten Winkel im Mittelpunkte verknüpfend ein gleichseitiges Viereck zuwegen brachte. Sechs dergleichen verbunden, vollenden acht körperliche Winkel, jeder mit drey ebenen Flächen zusammen gefügt. Die Gestalt eines auf solche Art zusammen gesetzten Körpers ist der Würfel, welcher sechs ebene, vier winklichte, gleichseitige Grundflächen hat. Es

---

wäre gewiß ein würdiges Geschäft für gründliche Philologen, den hie und da verunstalteten Text der Platonischen Werke mit ächter Kritik wieder herzustellen. Hat man es ja doch bey so manchen elenden Resten des Alterthums, z. B. den mirabilibus auscultationibus, die man Aristoteles zuschreibt, dem Nikander, u. s. w. gethan. Wenigstens verdient doch das Produkt dieses hohen Geistes eine eben so fleißige Bearbeitung, als die so häufig bearbeiteten Geschichtschreiber oder Dichter.

e giebt auch noch eine fünfte Zusammensetzung, deren sich Gott bey der Ausbildung nnd Ordnung des Weltalls bediente. Wenn nun jemand dies alles richtig und zweckmäßig erwägt; so wird er anstehen, ob die Welten unendlich, oder endlich zu nennen seyen. Daß sie unendlich seyen, wird er für die Lehre irgend eines in der That unendlichen Wesens ansehen, welches dessen kundig seyn müsse. Mit größerem Rechte wird er aber bey diesem Stande der Dinge bezweifeln, ob es sich gezieme zu sagen, daß nur eine Welt oder fünf dergleichen geworden seyen. Unserer Behauptung gemäß, und aller vernünftigen Wahrscheinlichkeit nach ist es nur eine. Ein anderer konnte in andern Rücksichten das Entgegengesetzte lehren, was aber hier übergangen werden muß.

Laßt uns itzt die dargestellten Geschlechter der Gestalten
56. auf das Feuer und die Erde, das Wasser und die Luft vertheilen. Der Erde wollen wir die Gestalt des Würfels geben. Unter den vieren ist sie nämlich das Unbeweglichste, und besitzt unter allen Körpern die festeste und bestimmteste Gestalt. Ihr mußte also nothwendiger Weise der Würfel um so mehr zukommen, da dieser die festesten und sichersten Grundflächen hat. Unter den gleich im Anfange angenommenen Dreyecken ist die Grundfläche bey den gleichseitigen sicherer, als bey den ungleichseitigen, und das aus beiden in Eins vereint, d. h., das aus dem gleichschenklichten zusammengesetzte, ebene, gleichseitige Viereck ist sowohl den Theilen als dem Ganzen nach nothwendiger Weise beständiger, als das gleichseitige Dreyeck geworden. Deswegen müssen wir, wenn wir der Wahrscheinlichkeit gemäß entscheiden wollen, der Erde durchaus diese Gestalt ertheilen. Dem Wasser ist die unbeweglichste unter den übrigen zuge-

fallen, dem Feuer dagegen die beweglichste, die mittlere aus beiden der Luft. Den feinsten Körper hat das Feuer erhalten, den gröbern das Wasser; zwischen beiden steht auch hier die Luft in der Mitte. An Schärfe übertrifft des Feuers Körper alle übrigen; den zweyten Rang hiernach nimmt die Luft, den dritten das Wasser ein. — Von allen diesen wird dasjenige, welches die wenigsten Grundflächen hat, auch nothwendiger Weise das Beweglichste seyn; es wird am tiefsten eindringen, da es unter allen am schärfsten und spitzigsten ist, und endlich muß es auch das leichteste seyn, indem es aus der geringsten Summe von Theilen besteht. Von dem allem wird das hierauf folgende den zweyten Grad besitzen, das dritte in der Reihe den dritten. Es sey also nach der richtigsten und wahrscheinlichsten Bezeichnung die körperlich gewordene Gestalt der Pyramide das Element und der Saame des Feuers. Die zweyte der Reihe der Entwickelungen nach legen wir der Luft, und die dritte dem Wasser bey. Alle diese Elemente muß man nun als so fein anerkennen, daß, wenn eines von jeder Gattung für sich betrachtet werden sollte, nichts von uns zu erblicken seyn würde; sind aber viele derselben zusammengefügt, so wird ihre Masse sichtbar. Und überall hat Gott ihre Analogien nach der Menge, den Bewegungen, und andern Kräften, so viel es der Natur der Nothwendigkeit freywillig oder überredet gestattete, mit der größten Genauigkeit vollendet, und in einander verschlungen. Dem allem gemäß, was wir über die Gattungen der Elemente gesagt haben, muß es sich nun der größten Wahrscheinlichkeit nach also verhalten: Wenn die Erde dem Feuer begegnet, und von dessen Schärfe getrennt wird; so mag sie wohl fortgeführt

werden, sie befinde sich nun aufgelößt in dem Feuer selbst, oder in der Luft oder in einer Wassermasse; bis ihre Theile wieder sich zusammenfindend unter einander verbunden werden, und so die Erde in ihrem ersten Zustande zurück geht: denn sie wird nie ganz in eine andere Gestalt verwandelt. Das Wasser aber vom Feuer, oder auch von der Luft zertheilt, bringt, wenn ihm wieder gestattet wird, sich zusammen zu setzen, einen Körper des Feuers, und zwey der Luft hervor. Die Abschnitte von Luft aus einem aufgelößten Theile mögten wohl zwey Körper des Feuers erzeugen. Wenn hinwiederum das Feuer von Luft oder Wasser oder einiger Erde umgeben wird, und selbst in geringer Menge sich in vielen bewegt, in diesen von ihm erschütterten kämpft, und endlich besiegt zerstreuet wird; so gehen zwey Körpertheile desselben in eine Gestalt über. Wird aber die Luft besiegt und zerstreuet, so entsteht aus zwey ganzen und einem halben Theile derselben eine vollkommene und zur Einheit verbundene Gestalt des Wassers. Nun müssen wir endlich noch betrachten und vergleichen, wie die Schärfe der Winkel und der Seiten jedes andern Elements beschnitten wird, und dasselbe beym beginnenden Uebergange in die Natur des Feuers allmählich aufhört, zertheilt zu werden, wenn ein solches in dem Feuer sich befindet, und von ihm ergriffen ist: denn das Gleiche kann keines Weg's mehr Veränderungen in sich selbst erregen, auch leidet es nichts von dem ihm gleich gewordenen; noch vermag es dasselbe zu verscheuchen, oder feindlich in es einzugreifen. So lange es aber zu einem anderen wird, und von geringerer Größe ist, kämpft es mit dem größeren, und ist in steter Auflösung und Zertheilung begriffen. Ferner, wenn wenige und kleine Theile von

vielen und größeren umfaßt sind, hier zerfallend verschwinden, und in die Idee des herrschenden sich zu gestalten streben; so endet ihr Verschwinden in den größeren. Und auf diese Art wird aus dem Feuer die Luft, aus der Luft das Wasser. Wenn aber mit diesen eine der andern Gattungen in Streit geräth, so endet ihre Auflösung nicht eher, bis sie entweder gänzlich durchdrungen und auflösbar zu den ihnen verwandten Dingen fliehen, oder aber, besiegt eins aus vielen, dem Herrschenden ähnlich, geworden sind, und mit ihm zusammen fortleben. So verändern dergleichen Leiden stets den Raum der sämmtlichen Elemente: denn von jeder Gattung unterscheiden sich die Mengen durch die Bewegung dessen, welches sie aufnimmt, nach einem eigenen Orte. Das ungleich gewordene aber wird nach dem Standtpunkte jener Dinge, denen es gleich geworden, durch Erschütterung hinzugeführt. Auf solche Art und durch solche Ursachen werden die reinen und ersten Körper geboren. Daß aber in ihren Gestalten andere Gattungen eingeboren werden, verursacht die Bildung beider Elemente, welche im Anfange bey beiden nicht ein einziges Dreyeck von gleicher Größe erzeugte, sondern kleinere und größere, von der Zahl jedoch, wie viel es Gattungen in den Gestalten giebt. Werden sie zu zweyen sowohl unter sich selbst als wechselseitig unter einander vermischt, so ist die Mannigfaltigkeit unendlich. Hievon müssen sich diejenigen unumgänglich eine richtige Anschauung erwerben, welche von der Natur eine wahrscheinliche Darstellung geben wollen. Verständigt man sich darüber nicht, auf welche Art und mit welchen Dingen Bewegung und Verbindung vorgehen, so wird sich der weitern Untersuchung und Verhandlung eine Menge

von Hindernissen entgegen wälzen, von diesen ist schon gesprochen worden; was aber jenes betrifft, wollen wir noch folgendes bemerken. [31])

In dem Gleichgewichte strebt nirgends eine Bewegung hervor: denn es ist schwer, ja unmöglich, etwas in Bewegung zu setzen, ohne ein Bewegendes, oder zu bewegen, ohne etwas, das da zu bewegen wäre. Bewegung findet sich aber in allen Verhältnissen von dieser Art nicht: denn was in Bewegung seyn soll, kann unmöglich eben und im Gleichgewichte seyn. Und so setzen wir dann ins Gleichgewicht

---

31) Auf die hier aufgestellten Grundsätze, wie sie unmittelbar aus dem innersten Wesen der Physik folgen, läßt sich die gesammte Chemie zurückführen, deren Unendlichkeit aber Platon hier bestimmt anerkannt, und die fernere Bearbeitung derselben nach gleichen Grundsätzen empfiehlt. Zu den Grundsätzen werden wir wohl gegenwärtig nichts hinzuzusetzen haben. Wollte Gott! unsere rohen und ungeläuterten Haufen von Erfahrungen wären in diesem Geiste und nach diesen Grundsätzen gesammelt worden. Die jetzt folgende Lehre vom Gleichgewichte ist nicht allein richtig, sondern es liegt in ihr auch der Keim zur lebendigen Ansicht der Dinge in der wahren Physik und die Einheit der Grundsätze leuchtet allerwärts hervor. Ohne anmaßende Erhebung der Chemie auf den Thron der Physik spricht Platon ihre höchsten Gesetze aus, und verkündigt das sichtbare Gesetz der Einheit in den höchsten Grundsätzen der Statik, ohne die Mechanik gegen ihre Natur herabzuwürdigen, deren Bedeutung ich in meiner Schrift mich vorzüglich auseinander zu setzen bemühen werde. Was Platon nun weiter von der Art sagt, wie alle Dinge zusammengehalten werden, ist durchaus wahr und die einzig möglich anschauliche Ansicht von der ewigen Einheit der Dinge, wie sich dieselbe in dem Endlichen offenbaren muß. Also auch der Gravitation hätte Platon ihre wahre Ansicht abgewonnen!

den Bestand, in die Ungleichartigkeit, in das gestörte Gleichgewicht, die Bewegung. Die Ungleichheit ist demnach die Ursache aller Verschiedenheit in der Natur. Die Entstehung der Ungleichheit haben wir schon entwickelt; aber das haben wir noch nicht gesagt, auf welche Weise alle einzelnen Elemente, wenn sie nicht den Gattungen nach getrennt sind, unter einander zur Ruhe und zum Bestand gelangen, was wir dann itzt erörtern wollen.

Der Umlauf im Weltall, nachdem er sämmtliche Gattungen umfaßt hat, und kreisförmig wieder in sich selbst zurück zu kehren strebt, drückt alles kräftig zusammen und leidet nicht, daß irgendwo ein leerer Raum zurückbleibe. Aus diesem Grunde durchdringt das Feuer das Weltall am tiefsten; die Luft aber nach ihm, da sie ihm auch an Feinheit das nächste ist, die übrigen auf die ihnen angemessene Art: denn, was aus den größten Bestandtheilen geworden, hat auch die größte Leere in seinem Zusammenhange übrig; was aber aus dem kleinsten, die kleinste: denn der leichte Zusammengang in die Dichte, drängt die kleineren mehr in die leeren Stellen an einander. Wenn daher die kleinen Bestandtheile zu den großen gesetzt werden, und sich zwischen dieselben einfügen, die größern aber jene zusammen halten; so wird alles auf- und abwärts nach seinem ihm dann eigenen Standpunkte hingeführt. Da nämlich die Größe eines jeden verändert wird, so verändert sich auch der Bestand (Statik) des Ortes. Auf diese Art nun, und aus diesen Gründen, stellt die stets forterzeugte Erhaltung der Ungleichheit die stetige und ewige Bewegung der Elemente in der Gegenwart, wie in der Zukunft, fortdauernd dar.

Nach diesem muß nun auch bemerkt werden, daß das Feuer viele Gattungen habe. Dergleichen sind: die Flamme

und was von derselben entzündet ist, und zwar brennt, aber unsern Augen kein reines Licht gewährt. Dann aber auch dasjenige, was nach verlöschter Flamme in den vom Feuer durchdrungenen Körpern zurückbleibt, oder die Gluth. Auf gleiche Weise wird das reinste und beweglichste der Luft Aether genannt; das unreinste aber und getrübteste Nebel und Finsterniß. Die übrigen Gattungen scheinen schon unzählbar sich vervielfältigt zu haben, und wegen der Ungleichheit der Dreyecke ins Namenlose fortzugehen. Vom Wasser unterscheiden wir vorerst zwey Gattungen: Das Feuchte und das Metallische [32]. Das Feuchte nun wird, wenn es aus ungleichen Gattungen des Wassers, dergleichen die kleinen sind, besteht, beweglich, in sich sowohl als von etwas anderen vermöge der Unstetigkeit in der Idee seiner Gestaltung. Aber es ist auch, wenn es aus größeren und gleichartigen Theilen besteht, auch beständiger und steter als jenes erscheint, zugleich schwer und durch seine Gleichartigkeit geronnen und zusammengedrängt. Es verliert jedoch von dem in es eindringenden, es durchaus auflösenden Feuer an seiner Gleichartigkeit, und erhält wieder größere Beweglichkeit. Sobald es aber leichter, beweglich geworden, wird es auch von der nahen und umgebenden Luft erschüttert und über die Erde ausgebreitet, in welchem Falle es ein zweyfaches Leiden erfährt, einmal daß es schmilzt, wodurch seine feste

Masse

---

32) Diese Abtheilung des Wassers hat einen tieferen Sinn, als die Empiriker glauben mögten, die den guten Platon über diese Stelle tüchtig auslachen werden. Indessen erfoderte die Erklärung derselben mehr Raum, als ich ihr hier widmen kann; ich verweise daher auf meine Schrift.

Masse zerstört wird, und dann, daß es fließt, was man seine Ausbreitung auf der Erde nennt. Wenn dagegen das Feuer aus ihm wieder entflieht, so wird, da dasselbe nicht in's Leere ausströmt, die nächste Luft erschüttert, welche dann die noch leicht bewegliche feuchte Masse in den Sitz, den das Feuer verlassen, zusammen treibt, und dieselbe mit sich selbst vermischt. Die zusammengedrängte Masse, welche auf diese Art ihre Gleichartigkeit wieder erreicht, indem sich der Schöpfer der Ungleichartigkeit, das Feuer, entfernt hat, wird auf solche Art mit sich selbst zusammenhängend und stetig. Diese Entfernung des Feuers heißt Erkältung, der Zusammengang aber bey dem Verluste desselben, die Erstarrung.

Unter allen Wässern, welche wir oben metallichte genannt haben, befindet sich eines, welches aus dem Feinsten und Gleichartigsten aufs Höchste verdichtet wird, eine gediegene Gestalt, das gelbe, glänzende, köstliche Gold, geläutert und geführt durch den Fels. Ein Zweig des Goldes, spröde und hart durch seine Gedrängtheit, und schwarz, wird das Eisen genannt. Das andere aber unter diesen metallichten Wässern, zwar einigermaßen den Bestandtheilen des Goldes verwandt, aber mehrere Gestalten in eins zusammenfassend, ist eines Theils gedrängter, als Gold, und führt kleine und feine Erdtheile mit sich, so wie es auch spröder ist, andern Theils aber, hat es im Innern große Zwischenräume, und ist deswegen das Leichtere unter den glänzenden und geronnenen Gattungen des Wassers, ein Geschlecht derselben, das zu Erz geworden ist. Was es von Erde in seiner Mischung enthält, erscheint, wenn es veraltert, und wieder wechselseitig sich von ihm trennt, als Rost. Es erfordert keine große

Anstrengung, die dem wahrscheinlichen Mythos nachstrebende Idee der übrigen Dinge dieser Art auseinander zu setzen. Wenn jemand um der Ruhe willen, die Untersuchung des Ewigen auf Seite setzt, die gebornen Gestalten aber fleißig durchforscht; so kann er allerdings eine von der Reue ungetrübte Wohllust genießend im Leben ein abgemessenes nnd verständiges Spiel treiben. Und so wollen wir denn auch, indem wir dies zugeben, weiter sagen, was aus der Beschaffenheit dieser Dinge folgt.

Das vom Feuer durchdrungene Wasser wird, insofern es zart und feucht ist, wegen seiner Bewegung und seinem sich auf der Erde fortwälzenden Laufe das Nasse genannt; auch weich ist es, indem es seiner weniger festen Grundflächen wegen mehr als die Erde nachgiebt. Wenn sich das Feuer von demselben trennt, und auch die Luft es verläßt, so wird es gleichartiger, und zieht sich, während jene ausströmen, in sich selbst zurück. Also verdichtet wird es zum Hagel, wenn dieser Fall sich hauptsächlich über der Erde eräugnet; auf der Erde aber krystallisirt es zu Eis. Das Kleinere nur erst halb erstarrte, ist, wenn es sich über der Erde findet, Schnee; erscheint es aber auf der Erde, geronnen aus dem Thaue; so wird es Reif genannt. Die meisten Gestalten des Wassers in ihrer wechselseitigen Vereinigung werden aus der Erde durch die Pflanzen zu einer vollkommenen Gattung geläutert, und Säfte genannt. Diese bilden wieder wegen der Verschiedenheit, die jeder in seiner Mischung darstellt, viele andere namenlose Gestalten, wovon aber besonders vier sich durch das beygemischte Feuer auszeichnen, und Benennung erhalten haben. Was nämlich Leib und Seele erwärmt, heißt Wein. Was aber eben und glatt ist,

das Sehen zerstreut, und daher schimmernd und glänzend als öligte und fette Gestalt erscheint, ist im Harze, im Kiki, im Oele selbst und andern Körpern von ähnlichem Gehalte dargestellt [33]). Dasjenige aber, was wohllüstig alle zusammenführenden Gänge des Mundes durchdringt, bis in die innere Natur eine sanfte Spannung erweckt, und so die Süßigkeit gewährt, führt vor allem den Namen des Honigs. Was aber das Fleisch mit Entzündung auflößt, und schäumend aus allen Säften ausgeschieden wird, heißt ein ausgeschwitzter und geronnener scharfer Saft.

Die Gestalten der Erde werden durch Wasser geläutert, auf folgende Weise zu steinigten Körpern. Das zusammengedrängte Wasser nämlich muß sich, wenn es in der Mischung ausgestossen wird, in die Idee der Luft verwandeln, und zu Luft geworden, geht es an den ihm

---

33) Kiki ist der Ricujus communis Linn. und zugleich das aus seiner Frucht ausgepreßte Oel. Ich will hier zugleich andeuten, wie vortreflich Platon die Idee der Gestaltung des Wassers in den Pflanzen auffaßt, indem er dieselben sämmtlich aus dem Flüssigen hervorgehen, und durch die Organisation sich läutern läßt, und im allerbesondersten wieder auf die Einheit und das Wesen zurückweißt. Bey dem nun folgenden Lob des Honigs erinnere man sich an die Wichtigkeit, welche derselbe für die Athener hatte, und zugleich an die großen Vorzüge des Honigs von dem Berge Inquinatos. — Die ausgeschwitzten Säfte begreift hier Platon alle unter dem Namen: οπος; was besonders den Saft aus den Feigenbäumen bedeutete, womit man die Milch gerinnen machte. Der Mohnsaft (οπιον) ist ebenfalls ein durch Einschnitte gewonnener Saft, und die Aehnlichkeit der Benennung mag sich auf die Aehnlichkeit der Gewinnung von beiden gründen.

nun eigenthümlichen Ort. Da sich aber nirgends eine Leere findet; so stößt es auf die nächste Luft, welche, wenn sie schwer ist, auf diese Art fortgestossen wird, sich um die Erdmasse anhäuft, und mit Heftigkeit in die Stellen eindringt, woraus sich so eben die neugeborne Luft erhoben hatte. Auf diese Art wird nun die Erde unauflöslich mit dem Wasser zusammengedrängt, und zur festen Felsart, deren größere Schönheit auf einem ähnlichen gleichartigen und durchsichtigen Bau beruht, die aber abnimmt, wo das Gegentheil statt findet. Wenn aber durch die Kraft des Feuers alle Feuchtigkeit ausgetrieben, und ein solcher heftiger Körper spröder geworden ist, so wird dasjenige erzeugt, was man gewöhnlich Thon nennt. Wird die Erde nach Entweichung aller Nässe durch das Feuer geschmolzen, und erkaltet dann wieder; so entsteht ein Stein von schwarzer Farbe [34]).

Was auf eben diese Weise aus einer Mischung von vielem Wasser sich absondert, und aus feinern Erdetheilchen besteht, ist von salzigtem Geschlechte. Ist es halb geronnen, und kömmt dann wieder unter das Wasser; so entsteht hieraus entweder das Natron, welches zur Reinigung des Oels und der Erde dient, oder aber das Salz, ein in Wahrheit von Gott gesegneter Körper, da er für die Erhaltung der Gemeinschaft unter den Empfin-

---

34) Man sieht wohl, daß Platon hier die durchsichtigen, vollkommenen Krystalle, besonders der Edelsteine, versteht. Die Verwandlung des festen Kiesels in Thon, giebt die Natur, und hier auch unser Verfasser an, und, was die schwarzen Steine betrifft, so denke man nur an die vulkanischen Produkte, oder andere von noch heftigerer Gluth ausgebrannten Steine.

dungen des Körpers so wichtig ist [35]). Das Gemeinschaftliche aus beiden, welches vom Wasser nicht aufgelößt ist, wird vom Feuer aus dergleichen Ursachen auf diese Art verdichtet. Die Massen der Erde nämlich schmilzt zwar das Feuer und die Luft nicht; indem die leeren Stellen in dem Zusammenhange dieser beiden Körper ihrer Natur gemäß, kleiner und weniger geworden sind, gehen sie durch die vielen, freyen und weiten Räume der Erde ohne Gewalt hindurch, und lassen die Masse selbst unaufgelößt und ungeschmolzen. Die Wassertheile aber, welche eine bedeutendere eigenthümliche Größe haben, eröffnen sich gewaltsam den Durchgang, und schmelzend lösen sie denselben auf. Das Wasser löst also allein die ohne Gewalt zusammenhängende Erde; die stark zusammenhängende aber, löst außer dem Feuer sonst nichts: denn dies allein vermag hier einzudringen. Den stärksten Zusammenhang des Wassers schmilzt auch nur das Feuer, den schwächeren aber zerstreuen beide, Feuer und Luft; diese nach leeren Stellen, jenes nach Dreyecken. Die kräftig zusammenhängende Luft kann nicht anders als nach dem Elemente aufgelößt werden; die ohne Gewalt zusammenhängende zerschmilzt das Feuer. Wo sich die aus Wasser und Erde gemischten Körper so verhalten, daß das Wasser bis in die

---

35) Daß das νιτρον der Griechen ein Laugensalz und zwar meistens das mineralische sey, haben gelehrte Männer bewiesen; auch ergiebt es sich hier deutlich aus dem Karakter des νιτρον. Was Platon hier vom Reinigen und Anschießen desselben, so wie des Salzes sagt, ist zu deutlich, als daß es einer Erläuterung bedürfte. In dem nun folgenden ist viel wahres, jedoch müssen wir es zuerst in unsere heutigen Worte übersetzen, um Platon's und unsere Begriffe zu vereinigen.

leeren Stellen eindringt, dieselben zusammendrückt und verstopft, da kann das äußere Wasser keineswegs ferner eingehen, und obgleich es umherfließt, so bleibt doch die Masse ungeschmolzen. Das Feuer aber dringt in die Zwischenräume des Wassers ein, und wie das Wasser auf die Erde wirkte, so wirkt das Feuer auf die Luft, und gewährt dem gemeinschaftlichen, geschmolzenen Körper allein die Ursache zum Fluß. Unter dergleichen Zusammensetzungen finden sich zum Theil solche, die weniger Wasser als Erde enthalten, wie z. B. die sämmtlichen glasartigen Körper, welche man auch geschmolzene Steine nennet; zum Theil dann auch solche, die mehr Wasser in der Mischung haben, auf welche Art alle wachsartigen und verdampfenden Körper zusammengesetzt sind.

Bis hieher wurden die Gestaltungen der Elemente in ihrer inneren Ordnung, ihrer Gemeinschaft und ihren mannigfaltigen Uebergängen in einander, wenigstens annäherend, dargestellt. Itzt müssen wir noch deutlich zu machen suchen, wie sie uns rühren, und aus welchen Ursachen wir durch selbige leidend geworden. Vor allem andern muß demjenigen, wovon wir bisher gesprochen, die Empfindung zu Grund liegen. Von der Erzeugung des lebendigen Fleisches und alles dessen, was an der Seele zum Sterblichen gehört, haben wir zwar noch nichts gesagt, und doch ist dies auf keine Art von den sinnlichen Empfindungen abzusondern, auch können diese ohne den Begriff von jener Erzeugung nicht hinreichend erklärt werden. [36])

---

36) Mögte man den Sinn dieser Stelle recht lebendig erfassen! Organismus wird hier deutlich als die Gestaltung der Seele ausgesprochen, und die Einheit und Unzertrennlichkeit des Leibes und der Seele in Hinsicht der Möglichkeit des Lebens in wenigen Worten richtig dargestellt.

Indessen kann kaum zugleich von diesen Dingen gesprochen werden. Setzen wir also zuerst das eine von beiden als Gegenstand der Untersuchung; über das zuletzt zu setzende wollen wir uns in der Folge erklären. Damit aber diese Leiden ihrer Entwickelungs-Reihe nach vorgetragen werden, so sey uns das erste dasjenige, was im Umfange des Leibes und der Seele vorgeht. Den Anfang wollen wir mit der Betrachtung machen, welchergestalt wir das Feuer warm nennen, und wie dessen Zerstreuung und Vertheilung an unserm Körper vorgeht. Daß dieses Leiden auf einer Schärfe beruht, fühlen wir wohl alle. Wir müssen aber hierbey die Feinheit und Spitze der Winkel, die Schärfe der Seiten, die Kleinheit der Theile, und die Schnelligkeit ihrer Bewegung berücksichtigen (denn mit allen diesen Eigenschaften wirkt es heftig und durchdringend und zertheilt das ihm begegnende mit größter Schnelligkeit) und wenn wir uns an die Entstehung seiner Gestalt erinnern, daß nämlich diese vor allen übrigen unsern Leib zu zerstreuen und in kleine Theile strebt, so wird es höchst wahrscheinlich, daß hiedurch dasjenige, was wir Wärme nennen, sich entwickelt. Was diesem entgegengesetzt ist, kennt zwar jedermann; jedoch soll es nicht weniger erläutert werden. Die größtheiligen von den in dem Umfange des Leibes eindringenden Feuchtigkeiten treiben nämlich, wenn sie die kleinsten Theilchen verdrängen, und doch in die verlassenen Stellen derselben nicht einzudringen vermögen, unsere eigene Feuchtigkeit zusammen, und bringen aus dem Ungleichartigen und Bewegten, das wegen seiner Gleichartigkeit Unbewegliche zur Erstarrung. Das widernatürlich zusammengedrängte kämpft seiner Natur gemäß dawider, und ist mit ihm im Gegensatze. In diesem und dieser Erschütterung selbst,

besteht das Zittern und der Frost: dieses ganze Leiden, und was es mit sich bringt, wird Kälte genannt. [37]) Hart ist dasjenige, dem unser Fleisch ausweicht; weich aber, was diesem nachgiebt: und so heißen wir es wechselseitig; denn stets giebt dasjenige nach, was auf keiner Grundfläche ruhet. Was aber aus viereckigen Grundflächen bestehet, so daß es gewaltsam aufliegt, ist die widerstrebendste Gestalt; kömmt hiezu noch große Verdichtung, so giebt sie den stärksten Gegendruck. Das Schwere und Leichte wird am zweckmäßigsten mit dem erläutert werden, was wir Oben und Unten nennen. Es ist aber auf keine Art zu billigen, daß man behauptet, es gäbe zwey von der Natur festbestimmte Stellen, welche das Weltall zweyfach abtheilten, und sich entgegengesetzt wären, die eine nach unten, gegen welche alles hingeführt werde, was körperliche Masse habe; die andere nach oben, wohin alles nur durch Zwang geführt würde. Denn da der ganze Himmel sphäroidisch ist, so müssen die äußersten Punkte, welche einen durchaus gleichen Abstand vom Mittelpunkte haben, sämmtlich zu gleichen Endpunkten geworden seyn. Der Mittelpunkt aber um das nämliche Maaß allerwärts von der Peripherie abste-

37) Man bedenke bey dieser scheinbar atomistischen Betrachtung der Wirkungen des Feuers den wahren physischen Vorgang bey dieser Sache, und man wird gewiß die Spuren einer geistigeren Atomistik, als die neuere, nicht verkennen. Die wahre Physik zieht die gereinigte Atomistik auch in ihre Sphäre, und sie wird hiedurch auch für unsere Zeiten ihre ächte Bedeutung erhalten. Bey der Erklärung des Zitterns und Frostes erinnere man sich an die Wirkung alles Feuchten auf den lebendigen Körper und an die Erscheinungen, welche, durch die Verdünstung dieser Feuchtigkeiten auf der Oberfläche, hervortreten.

hend, muß als ein Gegensatz mit allen äußeren Begriffen anerkannt werden. Indem nun auf diese Art die Welt geworden, so kann unmöglich derjenige ein wahres Wort aussprechen, welcher etwas von den bisher aufgezählten Dingen nach oben, oder nach unten versetzt: denn die mittlere Stelle in der Welt kann rechtmäßiger Weise, weder mit Oben, noch mit Unten bezeichnet werden, sondern als im Mittelpunkte bestehend. Der Umfang aber ist weder die Mitte, noch hat er einen Theil, der sich von dem andern dadurch unterschiede, daß er vorzüglich zu der ihm gegenüberstehenden Mitte neige. Und da er nun allerwärts gleich geworden, wie kann man ihm durchaus entgegengesetzte Namen beylegen, und dennoch sagen, er werde in wahrer Schönheit fortgeführt? Wenn nämlich auch etwas Festes in der Mitte im Gleichgewicht stünde, so würde es eben seiner durchgängigen Gleichartigkeit wegen, gegen keinen Punkt der Peripherie hinstreben: aber gienge jemand um dasselbige im Kreise herum, so würde er öfters als Antipode dastehen, und eine und die nämliche Stelle des Umfanges bald Oben und bald Unten nennen. Da aber nun das Ganze, wie oben gesagt ward, sphäroidisch ist, so wäre es nicht weise, bestimmt immer einen Ort: Oben, und einen andern: Unten, zu nennen. Woher indessen diese Benennungen rühren, und von welchen Dingen, die sie zuweilen bezeichnen, wir sie auf den ganzen Himmel angewandt, und ihn auf diese Weise unterschieden haben, hierüber müssen wir uns noch verständigen, indem wir folgendes festsetzen. Wenn sich jemand in dem Orte des Weltalls befände, welchen am meisten des Feuers Natur eingenommen hat, wo dies eigentlich festgehalten wird, und wohin es von allen Seiten strömt, und wenn er dann nun an selbigem angelangt,

auch die Kraft in Handen hätte, einzelne Theile desselben wegzunehmen, an sich zu ziehen, sie zu wägen; wenn er sie wirklich auf Waagschaalen legte, den Waagbalken höbe, und so das Feuer fortzöge, und aus dessen eigenthümlicher Stelle in die ungleichartige Luft einzwänge; so müßte offenbar eine kleine Feuermenge leichter, als eine größere dahin gerissen, und aus dem natürlichen Standpunkte entfernt werden. Wo nämlich zwey Dinge zugleich, und mit einerley Kraft erhoben werden, da folgt das Kleinere mehr, das Größere weniger der Gewalt, die irgendwoher mit Nothwendigkeit auf dasselbe drückt: das Größere führt den Namen des Schweren, und Abwärtsgeführten, das Kleinere aber ist leicht, und geht aufwärts. Etwas dergleichen muß auch uns, die wir hier auf dieser Stelle sind, begegnen. Festgeknüpft, nämlich an die Erde, und die irdischen Gestalten erwägend, und unterscheidend ziehen wir zuweilen die Erde mit Gewalt, und gegen ihre Natur in die ihr ungleichartige Luft, während beide nach dem Verwandten streben. Das Kleinere folgt dann zuerst, und leichter, als das Größere dem Schwange ins Ungleichartige. Wir haben dieses mit dem Namen des Leichten bezeichnet, und der Ort, wohin wir es gezwungen, heißt Oben. Das diesem entgegengesetzte Leiden heißt das Schwere und Unten. Es ist nothwendig, daß diese unter einander verschieden sind, da die Menge der Gattungen nach entgegengesetzten Orten vertheilt ist; daher ist in einem andern Orte leicht, was in diesem dem Leichten entgegengesetzt, und hier schwer, was dem Schweren dort entgegengesetzt ist: dieses Unten ist der Gegensatz von jenem Unten, dieses Oben von jenem. Dies alles wird und ist wechselseitig dem Durchmesser nach, entgegen-

gesetzt, und verschieden. Eins ist uns noch über alles das zu bedenken übrig, daß nämlich, indem jedes den Weg gegen das Gleichgeborne einschlägt, das Schwere, das Fortgeführte ausmacht, das Unten aber den Ort, gegen welchen etwas dergleichen geführt wird, und umgekehrt auf die entgegengesetzte Weise. Genug nun von den Ursachen dieser Leiden und Verhältnisse. 38)

Die Ursache des Glatten und Rauhen kann jeder schon beim ersten Anblicke auffinden, und einem andern mittheilen. Das Letztere nämlich wird dargestellt, wenn sich zu der Ungleichartigkeit die Härte; jenes aber, wenn sich zur Gleichartigkeit die Dichtigkeit gesellt. Das stärkste Leiden übrigens von denen, welche allgemein sind, und den ganzen Umfang des Körpers betreffen, ist zugleich auch die Ursache des Wohllüstigen und Schmerzhaften in den Empfindungen, wovon wir gesprochen: dann was wir vermittelst der Theile des Leibes empfinden, das

---

38) Diese Lehre vom Schweren und Leichten kann in der Idee gar nicht verbessert werden; sie drückt das Absolute der Schwere, wie ihr Endliches und Relatives in der spezifischen Schwere aus. Die Lehre von der Gravitation war wohl nicht Neuton's Eigenthum, wenn er gleich der Idee ihre mathematische Begränzung gab, und sie zum Gegenstande vorzüglicher Untersuchungen machte, wofür wir allerdings diesem tiefen Denker den größten Dank schuldig sind. In der weiteren Untersuchung Platon's erhellet, wie wenig den Alten von einem wesentlichen Abtheilungs-Grunde der Natur in leblose und lebendige Wesen geträumt hat; sie sahen nirgends Ausnahmen von physischen Gesetzen, und zu dieser Einheit muß die wahre Physik dringen, wenn sie diesen Namen verdienen soll. Wie herrlich ist die Darstellung der Fortpflanzung und der Wiederkehr der Empfindungen in sich selbst? Nur dieser Kreis erklärt das Bewußtseyn!

schließt als ständige Begleiter die Lust und den Schmerz in sich. Laßt uns also, dem Ganzen gemäß, die Ursachen des empfindbaren und unempfindbaren Leidens auf die Art erfassen, daß wir uns dabey desjenigen erinnern, was wir oben vom Schwer- und Leichtbeweglichen gesagt haben: denn dies ist die Art, wie wir das, was wir hievon zu ergründen bedacht sind, untersuchen müssen. Das seiner Natur nach Leichtbewegliche nun pflanzt, wenn es auch nur von einem vorübergehenden Leiden ergriffen ist, dasselbe von Theil zu Theil immer weiter in einem Kreise fort, den es stetig darzustellen, und an ihm bis in den Sitz der Einsicht zu dringen strebt, wo es die Kraft des Bewirkenden verkündet. Was diesem aber in der Natur entgegengesetzt, und fest und unbeweglich ist; so, daß es nicht in kreisförmigem Gange fortgehet, auch die nahe gelegenen Theile nicht in Bewegung setzt, leidet auf solche Art für sich allein, und so muß dies Leiden, indem ein Theil dem andern keine Bewegung ertheilt, und dieselbe demnach nicht in das ganze lebendige Wesen fortgepflanzt wird, sich ohne Empfindung darstellen. So verhält sichs mit den Knochen und Haaren, und allen jenen Theilen unseres Leibes, welche größtentheils erdig sind. Die Organe des Gesichtes und Gehörs, sind, gegen diese betrachtet, äusserst empfindlich, weil sie durch das Feuer und die Luft in ihnen die größte Fähigkeit hiezu gewonnen haben. Was nun Lust und Schmerz betrifft, muß auf diese Art erforscht werden: das widernatürliche, heftige und gedrängte Leiden in uns ist schmerzhaft; dessen Entfernung aber und die Rückkehr in den natürlichen Zustand angenehm; das diesen Entgegengesetzte entgegengesetzt. Wenn dies alles aber mit Leichtigkeit vor sich geht; so ist es zwar

meistens fühlbar, führt jedoch nichts ausgezeichnetes von Lust und Schmerz mit sich. Dergleichen findet bey den Gesichts-Empfindungen statt. Mit diesen gelangt nämlich das oben beschriebene Organ derselben, unser Auge, täglich mehr zur Einheit, so daß die Ansicht von Schnitten, Brennungen, und dergl. Gesichts-Empfindungen mehr, keinen Schmerz, und hinwiederum auch die Entfernung solcher Bilder keine Lust in selbigem erregt. Die stärksten und deutlichsten Empfindungen werden aber darin erweckt, wofern es selbst etwas leidet, in dergleichen Zustände geräth, oder irgendwo angestossen wird. In der natürlichen Unterscheidung und Verknüpfung der Empfindungen dieses Organs aber, findet durchaus nichts Gewaltsames statt. Die Körper dagegen, welche aus größeren Theilen bestehen, und kaum dem Einwirkenden nachgeben, verbreiten die Bewegung in das Ganze, und gewähren Wohllust und Schmerz: diesen, wenn sie in ihrem Gewebe Entfernungen und Ausdehnungen erleiden; jene aber, wenn sie wieder sich selbst gleichen, und zur Einheit zusammen gehen. Diejenigen Organe, welche zwar nur allmählige Entfernung und Entleerung, aber plötzliche und gedrängte Anfüllung erleiden, und dabey für große Entleerungen unempfindlich, für Anfüllungen aber empfindlich geworden sind, geben dem Sterblichen der Seele keine Leiden, wohl aber die gröste Wohllust, wie dies offenbar bey den Wohlgerüchen der Fall ist. Was sich aber plötzlich verändert, und nur allmählich und kaum wieder in die vorige Gestalt zurückkehrt, stellt durchaus das Gegentheil von jenem dar, wie das die Verbrennungen, Schnitte, die am lebendigen Leibe geschehen, beweisen. Somit haben wir dann die dem ganzen Körper gemeinschaftlichen Leiden, wie auch die Benennungen der

Dinge, welche sie herbeyführen, beynahe abgehandelt. Wir wollen daher itzt die in einzelnen Theilen unseres Leibes erfolgenden Leiden, deren Verhältnisse und die Ursachen ihres Hervorganges nach Kräften untersuchen. Zuerst haben wir zu erörtern, was wir, als von den Säften die Rede war, übergiengen, in wie ferne sie nämlich in der Zunge eigene Empfindungen erregen. Es scheint, daß diese, wie noch viele anderen, in Zusammenziehungen und Ausdehnungen bestehen, und daß hier mehr als irgend sonst die Rauhigkeit und Glätte im Spiel sey. Dergleichen Dinge gehen nämlich in die Aederchen ein, welche wie Prüfungs-Mittel der Zunge nach dem Herzen gespannt sind, und dringen in die weichen und feuchten Theile des Zungenfleisches. Ihre erdigen, mäßig geschmolzenen Theile ziehen die Aederchen zusammen, und trocknen dieselben aus. Was rauher ist, scheint heftig zusammenziehend; was weniger rauh, scheint herbe zu seyn. Was solche Dinge reinigt, und alles von der Zunge abspült, jedoch über das Maaß, so daß es noch etwas von der Natur der Zunge selbst schmilzt, wie dies die Kraft der Laugensalze bewirkt, alles das wird bitter genannt; was aber den Karakter des Natron's weniger an sich trägt, und nur mäßig die Zunge reinigt, scheint uns das Salzigte ohne das Rauhe der Bitterkeit zu seyn, und ist uns bey Weitem angenehmer. Was aber mit der Wärme des Mundes in Gemeinschaft tritt, und in demselben zermalmet und geebnet; erwärmt und erhitzt und ihn dagegen wieder erhitzend durch seine eigene Leichtigkeit aufwärts gegen die Sinne des Kopfes geführt wird, und vermittelst dieser Kräfte alles ihm Begegnende trennet, wird durchdringend scharf genannt. Wenn dergleichen Dinge aber schon von der Fäulniß ergriffen, und verfeinert

sind, so dringen sie in die engen Aederchen ein, und zwingen die inneren erdigen sowohl, als luftähnlichen Theilchen, daß diese auf solche Weise bewegt, an- und untereinander gerathen, in diesem Aufruhre aber sich auch um andere drängen, in dieselben eindringen, und die übrigen, welche das Eingegangene umspannen, aushölen. Wo nun hole Feuchtigkeit um die Luft gegossen wird, bald rein, bald mit Erde gemischt, da entstehen feuchte Luftgefäßchen aus holen, und sich drehenden Wassern. Die aus reinem Wasser sind durchsichtig, und heißen Wasserblasen; die aber mit Erdetheilchen vereinigt sind, welche zugleich darin bewegt, und erhoben werden, stellen das Sieden und Gährung dar. Die Ursache von allen diesen Vorgängen wird das Saure genannt. — Das Entgegengesetzte aber von allen bisher aufgezählten Leiden entsteht auch aus entgegengesetzter Veranlassung. Wenn nämlich die in den Feuchtigkeiten eingehenden Dinge mit der Beschaffenheit der Zunge verwandt gebildet sind, und, wie eine linde Salbe, die Rauhigkeiten ebenen; was widernatürlich zusammengezogen oder erschlafft ist, erweichen, oder spannen, und überhaupt den natürlichen Zustand wieder herbeyführen, so sind sie angenehm und durchgängig allen lieb: sie heilen alle gewaltsamen Leiden, und werden gemeinschaftlich unter dem Namen des Süßen begriffen. Dies sey also von diesen Dingen gesagt.

Was die Kraft-Aeußerung der Nase betrifft, so giebt es dafür nicht viele Arten: denn die sämmtlichen Gerüche sind von unvollkommenem und halbem Geschlechte. Keine Art besitzt ein bestimmtes Maaß Eigenthümlicher Bildung für den Geruch, sondern unsere Adern sind, gegen die Gattungen der Erde, und des Wassers verengt, und erweitern sich

gegen die Gattungen des Feuers und der Luft. Deswegen ist keine von diesen von irgend einem Geruche bekleidet, welcher erst dann entstehet, wenn dieselben feucht geworden, oder in Fäulniß übergegangen, oder geschmolzen, oder in Verdampfung begriffen sind. Wird nämlich das Wasser in Luft verwandelt, und die Luft in Wasser, so gehen während dieses Ueberganges die Gerüche hervor. Sie bestehen sämmtlich in Rauch oder Dampf und Nebel. Als Nebel zeigt sich der Uebergang der Luft ins Wasser; als Rauch oder Dampf, aber der Uebergang des Wassers in die Luft. Daher kömmt es, daß alle Gerüche des Wassers feiner sind, die der Luft aber dichter, was auf diese Weise offenbar wird. Wenn sich nämlich etwas dem Einathmen darbietet, und nun jemand mit Gewalt den Athem in sich zieht, und anhält; so kann gar kein Geruch einströmen, und der Lufthauch von den Gerüchen verlassen, folgt ganz allein dem Zuge. Deswegen nun wurden die Verschiedenheiten der Gerüche namenlos, und bestehen weder in vielerley, noch in einfachen Gestalten: und eben daher ist es offenbar, daß wir dieselben nur auf zweyfache Weise benennen können: die angenehmen oder lieblichen, und dann die unangenehmen oder häßlichen. Diese letzteren nämlich, dringen rauh und gewaltsam in alle Räume des Körpers vom Wirbel bis zum Bauche ein; jene aber besänftigen diese wieder, und geben zurück, was dem Sinne lieb ist.

Den dritten sinnlichen Bestandtheil unseres Wesens bildet das G e h ö r, dessen L e i d e n und U r s a c h e n wir untersuchen müssen. Wir setzen den T o n überhaupt fest, als eine Erschütterung, fortgepflanzt und mitgetheilt von der Luft durch die Ohren, das Hirn und das Blut bis

in

in die Seele. Die von jener Erschütterung mitgetheilte Bewegung beginnt am Kopfe, und endet um die Gegend der Leber: wir nennen dieselbe Gehör. Ist diese Bewegung schnell, so heißt das Gehör scharf; ist sie träge, so heißt es stumpf; ist sie nur eine einzige, so ist das Gehör gleichartig und eben; ist sie aber entgegengesetzt, so ist das Gehör rauh und ungleichartig; stark wenn die Bewegung vielartig und reichhaltig; schwach, wenn das Gegentheil ist. Die Symphonien dieser Töne wollen wir in folgendem erörtern.

Noch ist uns das vierte ästhetische Geschlecht zu untersuchen übrig, welches in sich selbst reichliche Verschiedenheiten einschließt, die wir sämmtlich unter dem Namen Farbe begreifen. Diese ist gleichsam eine Flamme, welche aus jedem Körper strömt, und dem Gesichte verhältnißmäßige und angemessene Bestandtheile für die Empfindung gewährt. Wir haben früher schon von den Ursachen der Entstehung des Gesichtes gesprochen, und wollen nun auch über die Farben etwas darlegen, was der Wahrheit am nächsten kommen mögte. — Was von andern Körpertheilen hergeführt, dem Gesichte begegnet, ist entweder kleiner oder größer, als die Theile des Auges selbst, oder denselben in Größe gleich. Was gleich ist, wird nicht empfunden, wir nennen es durchsichtig. Das Größere aber zerstreuet den Sinn des Gesichtes, das Kleinere zieht ihn zusammen, eben so wie Wärme und Kälte auf das lebendige Fleisch, oder das Zusammenziehende auf die Zunge wirkt, oder wie das Erhitzende, was wir durchdringend scharf geheißen haben. Alle diese Erscheinungen sind miteinander verschwistert. Und so sind dann dieselben beim Gesichte durch die Erscheinung des Weißen und

Schwarzen ausgedrückt, welche in anderer Art zwar dasselbige sind, aber wegen dieser Ursachen anders erscheinen, was nun auf diese Art zu bestimmen ist. Was das Gesicht zerstreuet, ist das Weiße, das diesem Entgegengesetzte das Schwarze. Der heftigere und schärfere Trieb von anderartigem Feuer, welches auf das Gesichts-Organ bis ins Innere der Augen hinstößt, und dasselbe zerstreuet, und selbst die Durchgänge der Augen mit Gewalt erschüttert und schmilzet; das zusammengedrängte Feuer und Wasser aber, was wir Thräne nennen, von daher ausfließen macht, ist in der That selbst Feuer, welches wechselseitig zusammenstößt. Und von dem gleich dem Blitze hervorspringenden Feuer auf einer, und von dem eindringenden auf der andern Seite, welches in der Feuchtigkeit erlischt, werden durch solche Mischung durchaus alle Farben erzeugt. Wir nennen dieses Zusammentreffen des Feuers, stralendes Licht, und dasjenige, was dasselbe darzustellen vermag, das Schimmernde und Glänzende. Das zwischen diesen in der Mitte hervorgehende Feuer stellt, wenn es zu der Feuchtigkeit der Augen gelangt, und derselben beygemischt wird, zwar keinen Schimmer und Glanz mehr, wohl aber die Blutfarbe dar, die wir das Rothe nennen, und als von dem der Feuchtigkeit beygemischten, sie durch dringenden Feuerstral erzeugt, ansehen. Das Glänzende dem Rothen und Weißen beygemischt, erzeugt das Goldgelbe. Wer die näheren Verhältnisse solcher Uebergänge und Mischungen auch nicht kennen sollte, soll doch so verständig seyn, dies zu bekennen: da er von diesen Dingen weder eine nothwendige, noch eine wahrscheinliche und zweckmäßige Ansicht zu geben, vermögend seyn dürfte. Das Rothe vermischt mit dem Schwarzen

und Weißen giebt die Purpurfarbe: dunkler wird diese, wenn jene in die Mischung eingehenden Dinge etwas gebrannt werden, wodurch ihnen mehr Schwärze zuwächst. Die Feuerfarbe entsteht aus der Mischung des Goldgelben und Grauen; das Graue aber aus dem Weißen und Schwarzen; aus dem Goldgelben und Weißen das Blaßgelbe. Das Glänzende mit dem Weißen verbunden, und vom Schwarzen durchdrungen, stellt das Dunkelblaue dar; dies mit dem Weißen gemischt, das Himmelblaue; und endlich die Feuerfarbe mit dem Schwarzen vereint, das Lauchgrüne. Die übrigen Farben sind hieraus schon beynahe ganz begreiflich, und ahmt man diese Mischungen auch in andern nach, so wird man die wahren Verhältnisse getroffen haben; insoferne der Begriff von Farbenmischung hierdurch ausgedrückt werden soll. Wolle aber jemand diese Dinge in der Natur selbst ergreifen, und durch die That den Versuch zur Darstellung bezwecken, so würde er den Unterschied zwischen göttlicher und menschlicher Natur verkennen. Daß Gott Vieles in Eins mischen, und das Eine wieder in Vieles auflösen könne, ist recht und schicklich: denn er weiß es, und kann's: aber von den Menschen ist weder gegenwärtig einer hiezu geschickt, noch wird es jemals einer seyn. Das aus göttlicher Kraft auf solche Art Gewordene, nahm der Künstler des schönsten und vollkommenensten Werkes aus innerer Nothwendigkeit in dem Entstandenen auf, als er den selbst genügsamen, und in sich vollendeten Gott erzeugte, wobey er sich nämlich der Mittelursachen bediente, und so in allem Entstandenen, Wohlseyn bewirkte. 39)

---

39) Die ganze bisherige Darstellung der sinnlichen Erscheinungen zeugt von einer treuen Beobachtung der Natur; und wenn

Aus diesen Gründen ist es nothwendig, zwo Arten, von Ursachen zu unterscheiden: die eine die Nothwendige, die andere die Göttliche. Die Göttliche müssen wir, soweit es unsere Natur gestattet, eines seligen Lebens wegen suchen; die Nothwendige aber nur um jener willen: denn es ist hierbey zu bedenken, daß es ohne die Hülfe der nothwendigen Mittelursachen nicht möglich ist, jene Dinge, nach welchen wir ernstlich streben sollen, für sich allein zu erkennen, noch zu begreifen, oder auf irgend eine Art derselben theilhaftig zu werden. Da uns nun in diesen beiden Arten von Ursachen, welche in dem

dieselbe auch nicht vollständig ist; so giebt sie uns doch die richtige Methode, die Natur rein, zwar ohne gelehrten Bombast, aber mit kindlich unbefangenem Auge zu betrachten. Daß die Feuerfarbe aus dem Goldgelben und Grauen hervorgehen soll, wird manchem auffallen, noch mehr aber die Erscheinung des Grünen aus Feuerfarbe und Schwarz. Man erinnere sich aber, daß beym ersten Falle im Grau das Mäßigende des Gelben ins Orangegelbe vermittelst des Antheils liegt, den das Negative an der Darstellung des Rothen im Goldgelben hat, und daß zugleich im Glänzenden oder Positiven, das im Goldgelben ist, die Erhöhung des Dunkeln zur höheren Feuerfarbe gegründet ist. Eben so ist beym anderen Falle das Grüne eine Einschränkung der Feuerfarbe durch das Schwarz, da in beiden, nach dem Texte, das Gelb und Blau vorhanden ist. Ich will hier auch nur an Göthe's herrliche optische Versuche erinnern, wo der weiße Streifen auf schwarzem Grunde, durch's Prisma betrachtet, oben Roth und Gelb, unten Violett und Blau, und in der Mitte Grün zeigt, unter den erfoderlichen Umständen, wozu also, wie hier Platon fodert, die Feuerfarbe und das Schwarze gewiß das Ihrige beytragen. Ueberhaupt sehe man auch hier, wie in der Natur-Philosophie, das Weiße und Schwarze als Licht und Finsterniß, als + und — an, und alles wird erklärlich.

Leiblichen die lebendige Regung verbreiten, ein herrlicher Stoff zur innig-verwebten und vollendeten Darstellung der Natur vorliegt; so wollen wir in der Kürze wieder zum Anfange zurückkehren, und mit schnellem Blicke in das eindringen, woher wir bis an diesen Punkt gelanget sind, um endlich unserm Mythos eine Krone aufzusetzen, wie sie die Idee, welche wir bisher entwickelt haben, fordert.[40])

Die einst in der Unordnung begriffenen Dinge hat Gott, wie wir gleich am Anfange sagten, jedes sowohl gegen sich selbst, als gegen andere verhältnißmäßig und symmetrisch gemacht, insoferne, und auf welche Art sie hierzu fähig waren. Damals war nichts solcher Ordnung theilhaftig, was nicht allenfalls durch den Zufall dazu gelangte;

---

40) Wie ich bisher die einseitigen Empiriker, welche, obgleich sie nur rhapsodisch erkennen, doch oft von der untheilbaren Natur ihres Geistes zu einem Gefühl, zu einer Handlungs-Weise hingerissen werden, nicht genug warnen konnte vor der bloßen Endlichkeit, in der sie ihre Seele verschmachten, ihre besten Kräfte versiegen lassen, so muß ich hier die gehaltlosen Spekulanten, die über dem Allgemeinen das Besondere vergessen, und die Idee des Göttlichen, auch im Allerbesondersten, nicht lebendig zu machen wissen; — kurz, diejenigen, die glauben, es liege alle Kraft in den Worten: Ewig, Unendlich &c., und es liege das Wesen der Philosophie in der Verachtung des Irdischen und der Herabwürdigung der Erfahrung, diese herzlosen Gespenster muß ich beschwören, daß sie von ihrem Nachtwandeln ablassen, und sich wieder in ihren lebendigen Leib verfügen, und damit erkennen, daß richtige Erfahrung der allervollkommenste Ausdruck des Absoluten in dieser Welt ist, und daß der Mensch, wie hier Platon sagt, nur auf diesem Grunde das Reine Göttliche ahnden kann, wenn er sich bestrebt hat, einen keuschen Sinn im Irdischen zu erlangen.

noch war etwas rechtmäßigerweise so zu nennen, wie wir dies gegenwärtig thun können, z. B. das Wasser oder sonst etwas anderes. Alles ordnete zuerst der Schöpfer, und bildete dann aus demselben das Weltall als ein Thier, welches alle sterblichen und unsterblichen Thiere in seinem Wesen umfaßte. Der Künstler der Göttlichen ist Er selbst, die Geburt aber der Sterblichen übertrug er den von Ihm Gebornen zur Vollendung. Diese nachahmend ihrem eignen Schöpfer erfaßten das unsterbliche Prinzip der Seele, und bildeten dasselbe dem sterblichen Leibe ein, welchen sie hiemit der Seele zum Fahrzeuge überließen. Auch diejenige sterbliche Gestaltung gaben sie der Seele in diesem Leibe, welche ihrer Natur nach, starke und nothwendige Leidenschaften in sich trägt: zuerst die Wollust, den größten Köder des Bösen, dann den Schmerz und die Traurigkeit, welche das Gute verscheuchen; zudem noch die Kühnheit und die Furcht — unsinnige, verstandlose Rathgeber; — den unversöhnlichen Zorn, die leicht zu täuschende Hoffnung nebst dem Wahnsinne und der alles ergreifenden Liebe. Dies alles in Eins vereinigend, bildeten jene Götter das sterbliche Geschlecht nach Gesetzen der Nothwendigkeit. Aber sie scheueten sich, hierdurch das Göttliche zu verunreinigen, so lange dies die Nothwendigkeit nur immer zuließ, und setzten deswegen diese sterbliche Gestaltung der Seele abgesondert von jenem, an eine andere Stelle des Leibes, und trennten den Kopf von der Brust durch Hals- und Nacken, den sie dazwischen setzten, damit beide stets von einander abgesondert seyen. In der Brust und dem Thorax pflanzten sie die sterbliche Gattung der Seele ein. Und da ein Theil derselben doch immer noch besser, der andere schlechter war, so theilten sie die Höle

des Thorax ab, in den Sitz desjenigen, das dem Manne und das dem Weibe entspricht, indem sie in die Mitte dieser Höle das Zwerchfell setzen. Was der männlichen Seele und des Zorns theilhaftig ist, und den Kampf liebet, setzten sie dem Haupte näher zwischen das Zwerchfell und den Nacken, damit es der Vernunft gehorchen, und im Vereine mit derselben das Geschlecht der Begierden und Lüste durch Gewalt zähme, wenn dieses den Befehlen, die aus der Höhe des Hauptes herabkommen, durchaus den freywilligen Gehorsam versagen sollte. Das Herz aber, die vereinte Quelle der Adern, und des mit Heftigkeit nach allen Organen herumgeführten Blutes setzten sie in die bewachende Stelle, damit, wenn der Zorn aufwallte, indem die Vernunft verkündigt, daß irgend eine unrechte Handlung entweder aussenher vorgehe, oder im Innern eine Begierde entbrenne, alles, was nur irgend im Leibe Empfindung hat, schnell und durchdringend durch alle engen Gänge den Zuruf und die Drohung der Vernunft höre und empfinde, und dem Edelsten unter allen, die Leitung überlasse. In Hinsicht des Herzklopfens aber bey Erwartung schrecklicher Dinge, oder bey der Auflodерung des Zornes sahen sie voraus, daß diese Aufschwellung durch das Feuer geschehen würde, und schaften hingegen die Hilfe, daß sie dem Herzen die Gestalt der Lunge anschmiegten, die erstlich weich und blutleer, dann aber auch von Hölchen und Röhrchen gleich einem Schwamme durchbohrt ist, so, daß sie den Hauch und die Feuchtigkeit in sich enthält, hierdurch abkühlt, und auf diese Art das Athmen, und die Erfrischung für die Hitze des Herzens gewährt. Deswegen leiteten sie die Luft-Gefäße, wie Kanäle durch die Lungen, und lagerten diese gleich einem weichen Polster um das Herz, damit dasselbe,

wenn der Zorn sich darin mit ganzer Stärke äußert, ins Nachgiebige aufwalle, und hierdurch besänftigt, abgekühlt, und zu geringerer Anstrengung zurückgekommen, nach dem Zorne der Vernunft zu Gefallen seyn möge. Dasjenige von der Seele, in welchem die Begierde herrscht, und das Verlangen nach allem, was der Leib bedarf, setzten sie zwischen Zwerchfell und Nabel, gleich einer Krippe, die sie an dieser ganzen Stelle zur Ernährung des Körpers veranstalteten. Wie ein Raubthier sollte hier jenes der Begierde dienende festgeknüpft; hier sollte, wenn anders die Idee eines sterblichen Geschlechtes dargestellt werden würde, die Weide und der Nahrungsplatz seyn. Damit es nun stets sich an der Krippe mäste, aufs weiteste vom Sitze des Willens wohne, so, daß es weder Geräusch noch Lärmen verursache, und auf diese Art dem Besten und Herrlichsten gestattet würde, daß es in Ruhe, und zu allgemeinem Nutzen über alles gebiete; wießen sie ihm hier seine Ordnung und Stelle an. Da aber die Götter voraus sahen, daß es auf die Stimme der Vernunft nicht achten, und wenn es von einer Empfindung ergriffen wäre, in ihm sich nicht der Wille regen würde, Vernunftgründen nachzugeben, sondern vielmehr dasselbe bey Tag und Nacht mit Bildern und Phantasmen die Seele bestürmen und hinreißen würde; so bildeten sie nach Gottes Willen die Idee der Leber, und versetzen dieselbe mit jenem in die nämliche Gegend des Leibes. Ihre Bildung ist dicht, glatt, glänzend und süß mit Bitterkeit vermischt, und zwar, damit die aus dem Verstande herabsteigende Kraft der Erkenntnisse in derselben, wie in einem Spiegel, der Bilder aufnimmt, und sie dem Anblicke zurückgiebt, die ihr schon eigene Bitterkeit errege, welche dann Furcht erzeugt, und schwere Drohungen vorhält, und ver-

breitet in der ganzen Mischung der Leber, die Gallenfarbe darstellt, daß sie weiter die Leber zusammenziehe, und in ihrem ganzen Umfange faltig und rauh mache, den Leberlappen theils aus ihrem richtigen Verhältnisse umbeugen, und zusammenzwängen, theils versperren, und in die Enge treiben, so, daß hieraus Schmerz und A n g st entstehen. Wenn aber ein Anhauch der Seelenruhe vom Verstande her, andere und entgegengesetzte Bilder in diesem Organe lebendig werden läßt, und auf solche Art, die Bitterkeit besänftigt, so wird dies weder durch Anregung, noch durch innigere Berührung der dem Sanften entgegengesetzten Natur geschehen; es wird vielmehr die hiermit verwandte Süßigkeit erregt, und alles zur Gerechtigkeit, zum Gleichgewichte, und zur Freyheit geführt werden. So besänftiget und beseliget die Seelenruhe den um die Leber wohnenden Theil der Seele, der in der Nacht ein mäßiges Leben führt, und im Schlafe, wenn die Seele der Vernunft und Einsicht nicht mehr theilhaftig ist, zu weissagen pflegt. In Erinnerung des väterlichen Befehls, daß das sterbliche Geschlecht als das möglichst beste gebildet werden sollte, haben nämlich die uns bildenden Götter ihr Geschäft auf diese Weise glücklich und rechtmäßig ausgeführt, daß sie das Schlechte und Geringe in uns zum Sitze der Weissagung machten, damit der Strahl der Wahrheit auch in dieses fiele, und es derselben anhienge — ein bedeutender Wink, daß Gott die Weissagungsgabe dem menschlichen Unverstande verliehen; denn keiner wird, bey wachendem Verstande von der Gottbegeisterten und wahrhaftigen Mantik ergriffen und entzündet, was nur dann geschieht, wenn entweder der Schlaf die Kraft des Verstandes fesselt, oder dieselbe durch Krankheit oder einen Enthusiasmus von ihrem natürlichen

Maaße abweicht. Des Verstandes Geschäft ist es dann aber, zu erwägen, was von der weissagenden und enthusiastischen Natur im Traume oder im Wachen verkündet, oder in Erinnerung gebracht worden, und die geschehenen Erscheinungen durch vernünftige Erkenntniß nach ihrer Bedeutung des Guten und Bösen für die Zukunft, Vergangenheit und Gegenwart gehörig zu unterscheiden. Wer aber im prophetischen Rasen begriffen ist, und noch darin festgehalten wird, dem kann das Geschäft nicht zukommen, das von ihm Gesehene und Ausgesprochene zu beurtheilen: hier gilt vielmehr der schöne Ausspruch der Alten: „Das Handeln und Erkennen der Handlung, und seiner selbst kömmt allein dem Menschen von gesundem Verstande zu.“ Daher verordnet auch das Gesetz die Propheten zu Richtern über göttliche Eingebungen. Wer aber solche Propheten selbst Weissager nennet, der weiß nicht, daß dieselben mit Recht nur, als die Ausleger und Beurtheiler der Aussprüche und Geschichte, die in den Aenigmen enthalten, anzusehen; also keinesweges Weissager, sondern Propheten des Gesehenen und Geweissagten zu nennen sind. Um der Weissagung und Ahndung willen, wurde demnach die Leber auf solche Weise, und an dem Orte, den wir bestimmt haben, hervorgebracht: auch hat sie während des Lebens solcher Seher noch deutlichere und kräftigere Zeichen; verdunkelt aber, und wird verschlossen, wenn das Leben erlöscht, wo alsdann für den Seher kein erkennbares Zeichen mehr statt findet. Das in ihrer Nachbarschaft gelagerte Eingeweide ist auf der linken Seite angebracht, um jene glänzend und beständig rein zu erhalten, und geschickt, gleich einem Spiegel stets die Bilder in sich aufzunehmen. Wenn sich daher durch Krankheit des Leibes Unreinigkeiten um die Leber sammeln,

so saugt das dünne, schwammige und blutleere Gewebe der Milz reinigend auf. Ist sie nun erfüllt von abgereinigtem Stoffe, so wird sie groß, und der Keim der Krankheit und des Verderbens wächst in derselben; wird aber der Körper wieder gereinigt, so sinkt sie niedergelassen in sich selbst ein. 41)

---

41) Diese ganze Darstellung von der Verrichtung und dem Zwecke der Leber ist, wenn sie auch in poetischer Hülle erscheint, doch höchst vortrefflich, und hat mehr Wahrheit in sich, als die grobe Materialität der Ansicht der Leber, als bloßes Galle-Bereitungs-Organ. Es ist hier der Gegensatz aufs Bestimmteste ausgedrückt, der zwischen der höheren und niederen Organisation des Menschen herrscht, wie ich in meinen Ideen zur Physik näher aus einander setzte, so wie die Beziehung der sogenannten Verdauungs-Organe, welche Platon hier zusammen den begierlichen Theil der Seele nennt, auf Bewußtseyn und Gewissen. — Was weiter unten von dem Marke folgt, worunter Platon, was ihm leicht zu verzeihen ist, das Knochen- und Nerven-Mark verstand, ist in Hinsicht des Begriffs von der Wichtigkeit des Einflusses des Nerven-Systems auf den ganzen lebendigen Leib, gewiß reich an vortrefflichen Ideen; unter denen sich vor allen die auszeichnet, daß er das Nerven-Mark, oder, nach seinem Ausdrucke, überhaupt das Mark, als Saamen des Lebens ansieht, und demselben die gleichartigste Bildung, die größte Vollendung beylegt; er erkennt es als die Grundlage des vollkommenen Lebens im Menschen und als dasjenige, was bey seiner Zerstörung den ganzen Leib in den Untergang mit fortreißt. Dies alles wird auf die herrlichste Art von der neuern Physik bestätigt: denn sie kann nichts anderes, als die ewigen Ideen in allen Erscheinungen der Welt nachweisen. Auch was von dem Fleische, von den Sehnen, von den Haaren rc. gesagt wird, sind wenigstens Bemühungen, den physischen Vorgang bey solchen Erzeugungen anschaulich zu machen, und sie zeugen von wahrhaft philosophischer Beobachtung der Natur, die man in der einseitigen Experimental-

Wir haben nun von dem gesprochen, was Sterbliches und Göttliches an der Seele ist, und wie, womit, wodurch und warum beide von einander getrennt, und eigends gelagert sind. Daß aber unsere Darstellung, die allein wahre sey, wollen wir nur mit Gottes Beystimmung fest behaupten, wohl aber können wir mit Recht von der Wahrscheinlichkeit unserer Rede überzeugt seyn, und sie kann sowohl izt, als bey näherer Untersuchung der Sache vertheidigt werden. Das diesem Folgende ist auf ähnliche Art zu betrachten: die noch nicht erörterte Entstehung nämlich der andern Theile des Leibes. Diese muß sich nun der Vernunft gemäß, also verhalten.

In Hinsicht der in uns eingehenden Menge von Speisen und Getränken sahen die unser Geschlecht bildenden Götter voraus, daß wir uns unersättlicher Begierden wegen, mehr als des Verhältnißmäßigen und Nothwendigen davon bedienen würden. Damit nun nicht plötzliches Verderben durch Krankheit erzeugt werde, und das annoch unvollendete Geschlecht der Sterblichen nicht augenblicklich zu
73 Grunde gehe, setzten sie die dünnen Därme zur Aufnahme der überflüssigen Speisen und Getränke, und wanden dieselben um die dicken Därme, damit die Nahrung nicht

---

Physik verlassen hat. Vortrefflich ist auch, was von den Pflanzen und ihren Beziehungen auf die thierische Organisation gesagt wird; wie gleichfalls das vom Athemholen, von den Anziehungen des Bernsteins und der Herakleischen Steine; von dem Blut-Umlaufe und der Ernährung, und endlich vom Alter und Tode, Gesagte. Bey Gott! wir werden uns nicht ferner betrügen, wenn wir bey unserm Reichthume an Erfahrungs-Gegenständen beobachten und ordnen, wie dieser Mann in seiner empirischen Armuth.

sogleich wieder aussließe, und der Körper in Kurzem anderer Nahrung aufs Neue benöthigt sey: denn solche Freßbegierde hätte unserm Geschlechte alle Philosophie und Kunst vereitelt, und den Ungehorsam gegen das Göttliche hervorgebracht.

Mit der Natur der Knochen, des Fleisches u. dergl. verhält es sich auf diese Weise. Die Entstehung des Markes gewährt zu diesen allen den Keim: denn die Bande des Lebens, womit die Seele den Leib verschlingt, sind in dieses eingepflanzt, und hier wurzelt das sterbliche Geschlecht. Das Mark selbst aber entsteht aus andern Dingen. Diejenigen Dreyecke nämlich, welche vor allem zusammenhangend, und eben und gleichförmig sind, und das Feuer und Wasser, die Luft und die Erde soviel möglich mit größter Genauigkeit in sich darstellen, diese sonderte Gott, jedes von der ihm gleichen Art ab, mischte sie gleichförmig untereinander, und bildete sie zum allgemeinen Saamen des ganzen sterblichen Geschlechtes, indem er aus denselben das Mark vollendete, und nach diesem setzte er einpflanzend die Geschlechter der Seele in selbiges. In wie viele, und in welche Gestalten von jeder Art er das Mark selbst bilden wollte, so viele, und solche unterschied er sogleich bey der anfänglichen Festsetzung und Ordnung desselben. Denjenigen Theil des Markes, an welchen er wie auf einen angebaueten Acker den göttlichen Saamen ausstreuen wollte, gestaltete er peripherisch, und nannte ihn das Hirn, (εγκεφαλον) so wie bey jedem vollendeten Thiere das jenes umschließende der Kopf, (κεφαλη) oder Schädel heißt. Was aber das Uebrige und Sterbliche der Seele enthalten sollte, bildete er in länglichter und runder Gestalt, und wollte, daß das Ganze Mark genannt werde. Und wie an Anker befestigte er von hier aus die Bande der Seele, und vollendete um dasselbe,

den gesammten Leib; das ganze Mark umwand er gleich anfänglich mit einer knöchernen Decke, welche sich in ihrem Baue auf folgende Weise verhält. Er durchbohrte die reine und gleichartige Erde, kleidete sie aus, und befeuchtete sie mit Mark. Dies zusammen setzte er dann ins Feuer, tauchte es nachher ins Wasser, und hierauf wieder ins Feuer, und nochmals ins Wasser, und, indem er dasselbe auf diese Art öfters in jedes von beiden übertrug, wurde es am Ende durch beide unschmelzbar. Aus diesem Stoffe nun wölbte er um das Hirn eine knöcherne Sphäre, und ließ in derselben einen engen Durchgang offen. Um das durch den Hals und Rücken zugleich und stetig durchgehende Mark, bildete er aus jener Masse aufeinander bewegliche Wirbelbeine, die vom Kopfe anfangen, und sich durch den ganzen Rumpf erstrecken. Und so erhielt er allen Saamen, indem er denselben mit einer steinartigen (knöchernen) Hülle umschloß, und die Gelenke veranstaltete er der Beugung und Bewegung des Leibes wegen, indem er sich hiebey der Unstetigkeit und Ungleichartigkeit in den Uebergängen (von einem Wirbel zum andern), wie einer hier anzuwendenden mittleren Kraft bediente. Indessen sah er, daß die Natur des Knochens für sich allein härter, spröder und unbiegsamer seyn würde, als dies seyn sollte; er erwog, daß sie, wenn das Feuer sie durchdrungen hätte, und sie nun wieder erkaltete, in heftige Zerstörung gerathen, und in kurzem den in ihrem Inneren enthaltenen Saamen verderben würde; er entwickelte deswegen der Sehnen und des Fleisches Gestalt, damit so die Glieder zusammengehalten, und durch die Spannung und Erschlaffung der Sehnen und des Fleisches dem Leibe gestattet würde, sich um die Wirbelsäule zu beugen und auszudehnen. Das Fleisch aber sollte der

Schirm gegen die Hitze, und der Ableiter der Kälte seyn, und gegen alle Unfälle sich wie die äußeren, aber hier mit dem Leibe verwachsenen Schutzmittel verhalten, sanft und weich, den äußeren Körpern nachgebend. Auch hat es feuchte Wärme in sich, die im Sommer nach außen schwitzt und netzt, und dem ganzen Körper angenehme Kühlung gewährt; durch welches innere Feuer selbst aber, im Winter die außen bestehende Kälte gemäßigt und abgehalten würde. Den Stoff zu diesem insgesammt, mischte unser einsichtsvoller Bildner aus Feuer, Wasser und Erde, und fügte es mit einem Zusatz von Ferment aus Säure und Salzigem in inniger Mischung zusammen, und vollendete auf diese Art das weiche und saftvolle Fleisch. Die Natur der Sehnen aber, entwickelte er aus der Mischung von Knochen und ungesäuertem Fleische, so daß dieselbe in ihrer eigenthümlichen Kraft und Anlage zwischen beiden die Mitte hält, und die geblichte Farbe an sich trägt. Daher sind die Sehnen zwar gespannter und zäher als das Fleisch; aber weicher und feuchter als die Knochen. Hiemit nun umschloß und verband Gott Mark und Knochen unter einander, und bedeckte das Ganze mit Fleisch. Was aber unter den Knochen am Beseeltesten seyn sollte, umhüllte er mit dem wenigsten Fleische; das weniger Beseelte pflanzte er in das meiste und dichteste Fleisch ein. Um die Verbindungen der Knochen ließ er, außer wo die Nothwendigkeit ein anderes Verhältniß foderte, nur weniges Fleisch entstehen, damit dasselbe die Beugungen nicht hindere, und den Leib unbehülflich und schwer beweglich mache; dann ferner, damit das viele und dichte Fleisch (die vielen Muskeln), wenn es sich gewaltsam zusammendrängt, durch seine Festigkeit nicht Unempfindlichkeit verursache, das Gedächtniß schwäche, und die Einsicht

stumpf und oberflächlich mache. Deswegen sind die Knochen der Lenden und Waden, so wie der Schenkel und Arme, und alle unsere andern wenig gelenkigen Knochen, welche innerlich verhüllt sind, und mit vielem Fleische umgeben, wegen der geringen Beseelung des Markes, leer an Empfindung und Erkenntniß geworden. Die aber Erkenntnißreicher sind, haben weit weniger Fleisch; wenn nicht das Fleisch selbst, und an sich schon um der Empfindung willen, auf die Art, wie z. B. bey der Zunge, zusammengesetzt ist. Meistens aber verhält es sich auf jene Weise: denn die nach Gesetzen der Nothwendigkeit entwickelte und ernährte Natur, läßt mit dichten Knochen und reichlichem Fleische zugleich auch scharfe Empfindung nicht bestehen: denn sonst würde die Bildung des Kopfes am meisten davon sich zugeeignet haben, und es würde hier ein Zusammenfluß von allen gewesen seyn. In diesem Falle hätte das Menschengeschlecht, begabt mit fleischigem, sehnigem und starkem Kopfe, ein doppeltes und mehrfaches, gesunderes und kummerloseres Leben, als unser gegenwärtiges ist, erlangt und besessen: nun aber hat es den Künstlern, die sich mit unserer Bildung beschäftigten, in Erwägung: Ob ein längeres, aber schlechteres, oder ein kürzeres, aber besseres Daseyn, unser Geschlecht mehr vollenden würde? geschienen, ein kurzes und reitzvolles sey dem langen und niedrigen auf jede Weise vorzuziehen. Daher bildeten sie das Haupt aus dünnen Knochen, und unterstützten dasselbe sehr wenig mit Fleisch und Sehnen, da es derselben zu Beugungen nicht bedurfte. Hiedurch wurde nun das Haupt klüger und empfindlicher, aber auch schwächer, als der übrige Menschen-Leib. Deswegen lagerte Gott die Sehnen an den äußeren Umfang des Kopfes, und fügte dieselben um den Nacken und den

Anfang der Wirbel-Säule, im Kreise sich einander entsprechend und gleichförmig zusammen, und verband ihnen noch, gegen das Gesicht hin, die Kinnladen. Die übrigen Sehnen vertheilte er in alle Glieder, Gelenk mit Gelenk zusammenfügend.

Die Anlage unseres Mundes vollendeten und ordneten die Bildner, um der Nothwendigkeit und Vortrefflichkeit willen, durch Zähne, Zunge und Lippen, so wie wir es itzt in der Wirklichkeit sehen: den Eingang nämlich um des Nothwendigen, den Ausgang um des Vortrefflichen wegen: denn, was irgend als Nahrung in den Leib gelangt, ist nothwendig, der Strom der Rede aber gehet auswärts, und ist als Diener und Verkündiger der Erkenntniß der schönste und beste aller Ströme.

Indessen konnte doch der Kopf wegen der allzuheftigen Einwirkungen der Außendinge in den Jahrszeiten nicht allein mit dem nackten Knochenschädel ausgestattet, noch durfte er durch eine Masse von Fleisch stumpf und unempfindlich werden. Von dem nicht ausgetrockneten Fleisch sollte also der aus ihm erwachsene größere Rest abgesondert werden, was wir denn itzt die H a u t nennen: diese, vermittelst der Feuchtigkeit um das Hirn in sich selbst sich verbindend und hervorsprossend, mußte das Haupt rundum bedecken. Die Feuchtigkeit aber, unter die Näthe eindringend, befeuchtete dieselbe, und zog sie gleich einem Bande bis zum Wirbel zusammen. Die mannichfaltige Gestalt der Näthe entstand durch die Kraft der Umläufe und der Nahrung in größerer Menge, wo diese miteinander im Kampfe begriffen sind; in geringerer aber, wo dieser Fall weniger statt findet. Die ganze Haut durchbohrte aber das göttliche Wesen mit Feuer, bey dessen Ausfahren, und dem hiedurch erfolgenden

Fortgerissenwerden der Feuchtigkeit, das Reine, Feuchte und Warme sich entfernt, dasjenige aber, was aus dem gleichen Stoffe mit der Haut gemischt ist, wird von dem Triebe nach außen ergriffen, und in gleicher Dünnheit mit der Oeffnung, die es machte, in die Länge ausgedehnt; aber wegen seiner Trägheit muß es von der außen befindlichen Luft zusammengedrückt, und in seinen Ausgang wieder eingeengt hier wurzeln. Es wird unter diesen Umständen zu Haaren in der Haut, zwar verwandt hiemit, und wie eine feine Rinnentheilung derselben, aber vermittelst seiner Zusammendrängung durch die Kälte, trockner und dichter: denn jedes Haar erkältet und erstarret, sobald es sich aus der Haut hervorhebt. Auf solche Art bildete unser Schöpfer das Haupt von Haaren umgeben, indem er sich der erwähnten Ursachen hiebey bediente, weil er einsah, daß demselben um der Sicherheit des Hirns willen, statt des Fleisches eine andere und leichte Decke werden müsse, welche ihm gegen Hitze und Kälte, hinlänglichen Schatten und Schutz gewährte, und der Schärfe der Empfindung nirgends ein Hinderniß in den Weg legte. Die Verschlingung aber aus dem dreyfachen Gewebe von Sehnen, Haut und Knochen an den Fingern, wurde ausgetrocknet zu einer alle Finger umkleidenden trockenen Haut. Durch solche Mittelursachen erhielten also auch diese ihren kunstvollen Bau in der zweckreichen Einsicht, daß sie zu künftigen Handlungen vorbereitet wären. Unsere Bildner wußten wohl, wie aus den Männern auch einmal Weiber, und selbst Thiere entstehen würden, so wie, daß manches Vieh das Bedürfniß des Gebrauchs der Klauen zu mannichfaltigem Zwecke haben müsse: daher bildeten sie dem kaum entstandenen Menschen die Nägel an. Aus diesem Grunde ließen

sie an den äußersten Gliedern somit Haut, Haare und Nägel werden.

Da nun alle Theile und Glieder des sterblichen Thieres insgesammt ausgebildet und miteinander verwachsen waren, und dasselbe sein Leben nothwendigerweise im Feuer- und Luft-Hauch zubringen mußte; so schafften ihm die Götter, damit es hiedurch nicht alsbald zerschmelze, und gänzlich entschöpft, verderbe, hiegegen folgende Verwahrung: Sie verwebten nämlich in inniger Vereinigung, eine der Menschlichen verwandte Natur mit andern Gestalten und Empfindungen, und pflanzten dasselbe als ein anderes und verschiedenes Thier in den Boden ein. Dies nun sind die zahmen Gewächse des Pflanzenreichs, die Bäume, Kräuter und Saamen, welche der Feldbau, da sie vorher allein wild wuchsen, durch Kultur zähmte, welcher Zustand jünger, als das Wachsen in der Wildheit ist. Auch die Pflanzen nennen wir mit größtem Recht Thiere, da wir dies bey allem können, was des Lebens theilhaftig ist. Den Pflanzen kömmt die dritte Gestalt der Seele zu, welche die Vernunft zwischen das Zwerchfell und den Nabel zu setzen befohlen, und welcher weder die Meynung, noch die Erwägung, noch der Verstand, sondern das Gefühl der Lust und Unlust, nebst der Begierde eigen ist. Alles ist hier in leidendem Zustande. Indem sich nämlich das Gewächs gegen sich selbst hinwendet, und die äußere Bewegung wegstoßend, die ihm eigene gebrauchet, verbietet ihm doch sein Ursprung, erwägend auf sich selbst zu blicken. Deswegen lebt es zwar, und ist in soferne vom Thiere nicht unterschieden; aber aus Mangel der Selbstbewegung erstarrt, und in den Boden festgewurzelt.

Diese Gewächse wollten die pflanzenden und erhabenen Götter uns niedrigeren Wesen zur Leibesnahrung darreichen, und schnitten deswegen in unsern Leib, wie in Gärten, Kanäle ein, um denselben von der durchrinnenden Feuchtigkeit tränken zu lassen; zuerst verborgen unter der Verwachsung der Haut und des Fleisches zwey Rückenadern nach der zweyfachen Abtheilung des Körpers in die linke und rechte Seite. Diese ließen sie längs des Rückgraths herabgehen, und das in ihrer Mitte befindliche schöpferische Mark umfassen, damit dies auf das herrlichste und kräftigste wachse; und dann von hieraus, wie von einem Abhange, leicht und reichlich nach andern Theilen hinströmen, um auch da eine gleichförmige Befeuchtung zu gewähren. Hierauf zerspalteten sie die Adern um den Kopf; verschlangen sie entgegengesetzt unter einander, und vertheilten dieselben durch Beugung nach der rechten und nach der linken Seite, und von der linken nach der rechten, damit der Kopf außer der Haut noch durch ein anderes Band mit dem übrigen Leibe verbunden würde, indem derselbe nicht bis an den Wirbel von Sehnen umgeben war, zugleich auch, damit die Rührung durch Empfindungen sich auf beiden Seiten durch den ganzen Leib verbreitete.

Woher sie nun, und auf welche Weise die Feuchtigkeitsleitung bewerkstelligten, werden wir leicht einsehen, wenn wir vorherfolgendes festgesetzt haben, daß nämlich alles, was aus kleineren Theilen besteht, das aus größeren Bestehende zurückhalte; das Letztere aber, das Erstere nicht hemmen könne. Das Feuer ist aber von allem das Feinstheiligste, weswegen es Wasser, Erde und Luft, und was hieraus besteht, durchdringt, und nichts dasselbe abhalten, und zum Stillstande bringen kann. Das nämliche ist dann auch

an unsern Därmen zu erkennen, welche die in sie aufgenommenen Speisen und Getränke zurückhalten, den Luft-Hauch aber und das Feuer, als die kleinstheiligen ihrer Bestandtheile nicht zurückzuhalten vermögen. Dieser nun bediente sich Gott zur Anlage der Befeuchtung vom Unterleibe aus in die Adern, indem er nämlich aus Feuer und Luft ein Gewebe, gleich Fischreußen, bildete, an dessen Eingange doppelte Erhöhungen sich befinden; deren eine er wieder zweyfach verflocht, und von den Erhöhungen durchaus im Kreise bis zu den Gränzen des Gebildeten, gleich Binsen, ausdehnte: das Innere des ganzen Geflechtes ließ er aus Feuer bestehen, die Erhöhungen aber, und die ganze Höle aus Luft. Dies alles nun bildete er dem geschaffenen Thiere auf folgende Weise ein: Die eine der Erhöhungen setzte er in den Mund; da diese aber doppelt ist, so senkte er eins derselben nach dem Laufe der Luftröhren in die Lunge ein, das andere neben der Luftröhre herab in die Därme. Die andere von diesen Erhöhungen spaltete er, und führte ihre beiderseitigen Theile zusammen, durch die Kanäle der Nase, so, daß wenn die andere nicht bis zum Munde gehen sollte, aus diesem alle Strömungen von jenem erfüllt werden. Das übrige Hohlgeflechte sollte die ausgewölbten Theile des Leibes auskleiden. Hierdurch würde verursacht werden, daß dies alles bald in die Erhöhungen sanft zusammenfließe, als wenn es Luft wäre; bald aber auch würden von denselben zurückfließen; das Gewebe aber, da es ein dünner Körper sey, durch jenen dringen, und wieder herausgehen; die Strahlen des innern Feuers aber würden in steter Fortpflanzung folgen, indeß die Luft nach beiden Seiten gienge. So lange das sterbliche Thier bestehet, gehen diese Verrichtungen nicht zu Ende. Wir legen ihnen mit Recht den Namen des

Ein= und Aus=Athmens bey. All' dies Handeln sowohl als Leiden, hat den Zweck durch Befeuchtung und Erfrischung den Körper zu ernähren, und lebendig zu erhalten. Wenn nämlich sowohl nach innen, als nach außen der Athem geht; so folgt zugleich das innere Feuer, und sich stets durch die Därme verbreitend, ergreift es die eingehenden Speisen und Getränke, schmilzt sie, und führt sie in kleine Theile zerstückt, durch die Ausgänge, die es sich bahnte, und schöpfte sie von hier aus, wie von der Quelle durch Kanäle in die Adern, und ließ in den Adern die Ströme durch den Leib, wie durch ein reichlich gewässertes Thal fließen.

Aber betrachten wir nochmals das Athemholen, durch welche Ursachen es nämlich herbeygeführt ward, in der Weise, wie es izt besteht. Da nirgends ein leerer Raum ist, in welchen eines der im Leibe herumgetriebenen Dinge eingehen könnte, unser Hauch aber dennoch auswärts geführt wird; so muß es jedem einleuchten, wie derselbe nicht ins Leere ausströmt, sondern das, was ihm zunächst ist, aus seiner Stelle treibt. Das Vertriebene verjagt nun weiter das ihm Angränzende, und nach dieser nothwendigen Aufeinanderwirkung wird von allen Seiten alles in die Stelle zusammengetrieben, woraus der Hauch entwich, erfüllt dieselben aufs Neue, und folgt so unmittelbar dem Hauche. Dies alles erfolgt wie in einem umgetriebenen Wirbel, so, daß nirgends eine Leere bestehen kann. Deswegen werden Brust und Lunge, wenn sie den Hauch auswärts entlassen, wieder von der den Leib umgebenden Luft, welche durch das dünne und lockere Fleischgewebe dringt, und hier zusammengedrängt wird, erfüllt. Und so wird, wenn die Luft sich wieder entfernt, und durch den Mund aufwärts gehet, der Athemzug durch Mund und Nasenlöcher wieder er=

zwungen. Die Ursachen aber, die dies alles beginnen lassen, sind auf diese Art festzusetzen. Alles Lebendige besitzt die **Wärme**, gleich einer eingebornen Feuerquelle, im Blute und in den Adern. Dies vergleichen wir auch dem Gewebe der Fischreuße, in der Mitte ausgespannt, und aus Feuer gewebt, indeß das Aeußere aus Luft besteht. Die Wärme wird aber wohl ihrer Natur gemäß, nach außen zu dem ihr Verwandten und Gleichartigen entweichen: da aber zweyerley Durchgänge, einer am ganzen Leibe nach außen, und der andere durch Mund und Nase, statt finden; so muß sie, wenn sie gegen den einen hindrängt, am andern sich zusammenziehen. Das ins Innere Zusammengezogene wird, indem es mit dem Feuer in Berührung kömmt, erwärmt, das nach außen Gestossene aber erkältet. Indem also die Wärme auf solche Weise im Wandel begriffen, und die am andern Ausgange befindlichen Dinge wärmer geworden sind, so wendet sich das wärmer Gewordene jenem zu, und wird nach dem ihm Verwandten hingeführt, und zieht sich nach dem andern, und das andere hinwiederum nach ihm zusammen. Dies stete Leiden und Zurückgeben desselbigen, dies Schwanken in dem nämlichen Kreise, und die nur allmählich erfolgende Vollendung unter beiden, stellt das Ein- und Aus-Athmen in seinem Vorgange dar. Auch die Ursachen der Leiden von den Schröpfköpfen der Aerzte, so wie die des Trinkens und des Wurfes, der nach der Höhe, oder nach der Erde hinzielet, sind auf diese Art zu betrachten. Auch die Töne, sie mögen nun schnell oder langsam, scharf oder dumpf erscheinen, und bald disharmonisch in uns eingehn, wegen der Ungleichartigkeit der Bewegung, welche sie uns bewirken; bald aber durch die Gleichartigkeit symphonisch — stehen unter jenen Gesetzen. Der ersteren

und schnelleren nachlassende Bewegungen nämlich, die schon ins Gleichartige übergegangen sind, erreichen die langsameren Töne, die jenen sich nachdrängen und sie bewegen: indem sie dieselben aber erreichen, setzen sie dieselben nicht in unordentliche Bewegungen, sondern theilen ihnen vielmehr das Prinzip des langsameren Ganges, entsprechend dem des schnelleren, mit. Wenn denn aber mit dieser Abnahme die Gleichartigkeit der Töne erreicht ist; so geht aus dem scharfen und dumpfen Tone in Vereinigung ein einfaches Leiden hervor, woraus die Verstandlosen Wohllust, die Verständigen aber reine Seligkeit schöpfen, weil hierin die Nachbildung der göttlichen Harmonie in sterblichen Bewegungen dargestellt wird. — Eben so die Erscheinungen der Wasserströme, des Schleuderns der Blitze, so wie die wunderbaren Erscheinungen im Anziehen des Bernsteins und der Herakleischen Steine, wobey keineswegs Anziehung nach irgend etwas zum Grunde liegt; vielmehr wird es dem, der diese Leiden und Verhältnisse gegen einander erwägt, und zweckmäßig das Wunderbare untersucht, offenbar werden, daß, da nirgends eine Leere statt findet, alle diese Dinge sich von allen Seiten her wechselseitig um- und in einander drängen, und getrennt und vereint alle und jede nach verwechselten Stellen hingehen. Und so ward denn auch das Athemholen auf die beschriebene Art. Indem nämlich das Feuer die Speisen zertheilt, und aufsteigend dem inneren Hauche folgt, und aus den Därmen durch dieses Aufsteigen die Adern füllte; so muß, da das Zertheilte, von daher zugegossen wird, auf solche Art der Strom der Nahrung alle Lebendigen, ihrem ganzen Leibe nach durchfließen. Was aber erst frisch zertheilt ist, aufgenommen von verwandten Dingen, entweder von Früchten

oder Gras und Getraide, welche Gott zu unserer Nahrung wachsen ließ, ist wegen der Vermischung von mannichfaltiger Farbe; meistens aber sticht die rothe hervor, deren Natur aus einem Theile von Feuer besteht, und dessen Abdruck im Feuchten dargestellt wird. Daher sollte nun das im Leibe Fließende die angegebene Farbe haben, und wir nennen dasselbe Blut, die Nahrungsquelle des Fleisches und des ganzen Körpers. Aus ihr müßte alles seine Feuchtigkeit schöpfen, 87 und die entleerten Stellen wieder anfüllen. Aber die Art der Erfüllung und Entleerung verhält sich auf die nämliche Weise, wie im Weltalle der Gang des Ganzen wurde, durch welchen nämlich alles zu dem Verwandten hingeführt wird. Was also außer uns besteht und uns umgiebt, lößt beständig auf, und so wird gegen jede Gestalt das ihr Aehnliche aus jener Auflösung hingetrieben. Das Blut ist in uns vertheilt und eingeschlossen, wie bey jedem unter dem Himmel bestehenden Thiere, und muß nothwendigerweise den Gang des Weltalls nachbilden: dies innerlich Vertheilte wird demnach auch gegen das Verwandte hingeführt werden, und das Entleerte wieder erfüllen. Wenn nun mehr abgeht, als zufließt, so schwindet das Ganze; wenn aber weniger, so nimmt es zu. Ist die Verknüpfung des ganzen Thieres noch frisch, und besteht sie aus neuen Dreyecken; dann sind ihre Bestandtheile in kräftiger Verschlossenheit und innigem Ineinandergreifen: denn die gesammte weiche Masse derselben, welche so eben erst aus Mark geworden, und in Milch genährt ist, ist in innige Vereinigung getreten. Die von außen eingehenden und in sie aufgenommenen Dreyecke, woraus die Speisen und Getränke bestehen, sind älter und schwächer als ihre eignen, durch deren Neuheit und Unverdorbenheit jene also beherrscht

und zertheilt werden. Und so wird das Thier groß, indem es seine Nahrung reichlich aus dem Gleichartiggewordenen ziehet. Wenn sich aber durch häufigen Kampf in langer Zeit und gegen vielerley Dinge die Wurzel der Dreyecke selbst abspannt und erschlafft, und nicht mehr vermögend ist, die eingehende Nahrung auf irgend eine Weise in sich selbst ähnliche Bestandtheile zu trennen, und zur Gleichartigkeit mit sich selbst zu bringen; dann wird ihr eigener Bestand von den außenher eingehenden Dingen zerstört und zerstreuet, und das ganze Thier schwindet unter der Herrschaft der Außendinge. Dieses Leiden wird das Alter genannt. Das Ende von allem aber erfolgt, wenn die Bande, welche vormals die Dreyecke im Marke verknüpften, ferner nicht mehr ausdauern, sondern sich durch die Anstrengung auflösen, und die Seele aus ihren Fesseln entlassen, welche nun ihrer Natur nach in tiefster Stille mit Wonne-Gefühl entweicht. Denn das, was gegen die Natur geschieht, ist schmerzhaft, was aber derselben gemäß vorgeht, angenehm. So ist auch der Tod nur dann schmerzhaft und gewaltsam, wenn er durch Krankheiten oder Wunden herbeygeführt wird; schreitet er aber mit dem Alter zum naturgemäßen Ziele fort, dann ist er von allen Arten des Sterbens die leichteste, und eher von Wohllust als von Schmerz begleitet. 42)

---

42) Diese ganze specielle Entwicklung des lebendigen Menschen-Leibes ist als ein Versuch, denselben als Nachbildung des Weltalls und seiner inneren Ordnung auf eine schöpferische Weise aus der Vernunft zu konstruiren, anzusehen; denn Platon geht stets von dem Gesichtspunkte aus, daß der ganze Karakter des Weltalls als Gleichartiges und Ungleichartiges in einer möglichen Entwickelung des Menschen ausgedrückt

Auf welche Art aber **Krankheiten** entstehen, ist nun wohl jedem deutlich. Da es nämlich vier Gattungen sind, woraus der Leib erwachsen ist: Die Erde und das Feuer, das Wasser und die Luft; so wird der widernatürliche Ueberfluß oder Mangel derselben, und die Veränderung des Raums aus der eigenthümlichen Stelle in eine andere fremde, sowohl beym Feuer, als, da es mehr als eine Gattung giebt, auch bey den andern, wodurch keins das ihm Zukommende erlangt, und alles dergl. mehr, Aufruhr und Krankheit erregen. Denn, wenn jedes gegen die Natur vorgeht und entfernt wird, so erhitzt sich, was vorher erkältet war; was trocken war, wird feucht, was leicht, schwer, und so erleidet alles die mannichfaltigsten Veränderungen und Verwandlungen. Nur dann sagen wir, es bleibe alles in kräftigem Leben und Gesundheit, wenn ihm seiner Natur gemäß stets dasselbige auf gleiche Weise zu- und ab- gehet. Irret aber alles Zuwachsende und Entweichende, so werden dadurch vielfältige Veränderungen, das ganze Heer der Krankheiten und unendliche Arten des Verderbens herbeygeführt werden.

Die zweyte und weitere Erkenntniß der Krankheiten für den, der dieselben näher kennen lernen will, geht aus den zweyen der Natur gemäßen Verbindungen hervor. Da nämlich Mark und Knochen, und Fleisch und Sehne, aus

---

werden müsse. Diesem Gesichtspunkte treu, läßt er die Götter das Ideal des Menschen entwerfen, und auseinandersetzen, und allerwärts ist auf die Idee hingewiesen: Dies und nichts anders kann der Mensch seyn, wenn er irgend einmal seyn soll. Man wittere hier nicht eitle Teleologie! Eine ewige Idee ist doch hinlänglicher Zweck aller Veranstaltungen zur vollkommensten Lebendigmachung derselben.

jenen zusammengesetzt sind, auch das Blut aus selbigen, wiewohl auf eine andere Art geworden, wie wir von den meisten dieser Bestandtheile weiter oben dargethan haben; so werden die grösten und schwersten Krankheiten auf die Art entwickelt, daß nämlich die Entstehung derselben einen verkehrten Gang fortschreitet, und so diese Dinge verderben. Der Natur gemäß, werden nämlich die Muskeln und Sehnen aus dem Blute erzeugt; die Sehnen aus Fasern durch die Verwandtschaft und Vereinigung; die Muskeln aber von dem geronnenen Theile, der von den Fasern abgesondert, verdichtet wird. Das aber, was sich von Sehnen und Muskeln entfernt, und zähe und fettigt ist, wird zugleich auch das viele Fleisch zur Natur der Knochen, und den das Mark umschließenden Knochen selbst durch Ernährung vermehren. Was aber durch die Dichtigkeit der Knochen geläutert und herausgetrieben wird, ist das reinste Geschlecht der Dreyecke, zugleich auch das Glatteste und Fetteste, welches, indem es aus den Knochen aussickert und herabfließt, das Mark befeuchtet. — Wenn dann nun alles auf solche Art vorgeht, so herrscht die Gesundheit in ihrer Fülle; wo nicht, so weicht sie der Krankheit. Wenn nämlich das aufgelößte und geschmolzene Fleisch, diese seine Auflösung auch rückwärts in die Adern verbreitet; so wird alsdann das Blut in den Adern zugleich mit dem Hauche vielartig und mannichfaltig in Farben und Dichtigkeit, in scharfen (sauern) und salzigten Kräften, und stellt die Galle, das in Eiter übergehende Blutwasser und das Phlegma auf mancherley Weise dar. Was auf solche Art verderbt und zerstört worden, zerstört ganz besonders, und vor allem das Blut selbst, und da solche Dinge dem Leibe durchaus keine Nahrung gewähren, so werden sie mit Befolgung der

natürlichen Ordnung der Umläufe ohne Absatz durch die Adern fortgeführt: denn diese Dinge sind nun einander feindselig geworden, da sie sich keinen wechselseitigen Genuß mehr gewähren, und das noch Bestehende und an seiner Stelle Bleibende mit feindlichem Eindringen in diese Stelle, verderben und schmelzen. Trifft nun diese Schmelzung und Verderbniß das älteste und unauflößlichste Fleisch; so wird dasselbe durch die langwierige Verbrennung schwarz; durch die gänzliche Zerfressung bitter, und fällt allen noch unzerstörten Theilen des Leibes feindlich auf, und bald bezeichnet die schwarze Farbe statt der Bitterkeit die Schärfe, wenn nämlich das Bittere verdünnet und verfeinert wird; bald aber stellt die Bitterkeit dem Blute eingetaucht, eine röthere Farbe dar; ist aber dieser das Schwarze beygemischt, die gallichte. Auch die gelbe Farbe wird mit der Bitterkeit vermischt, wenn nämlich junges Fleisch von dem Feuer um die Flamme geschmolzen wird. Und diesem allem haben entweder einige Aerzte irgend einmal den Namen: Galle, gegeben oder einer, welcher fähig war, das Mancherley und die Unähnlichkeit in diesen Dingen zwar zu erkennen, aber auch die Einheit, welche dieselben alle einer Benennung würdig machte, nicht zu übersehen.

Was übrigens eine andere Gestaltung der Galle genannt wird, das hat auch in Hinsicht der Farbe jedesmal ein anderes und eigenthümliches Verhältniß. Der Ichor, insoferne er des Blutes dünnerer Theil ist, ist milde, insoferne er aber eben ein solcher Theil der schwarzen und scharfen Galle ist, ist er roh, wenn er durch die Wärme mit der salzigen Kraft vermischt wird. Dergleichen wird das scharfe Phlegma genannt. Was nun aber zugleich mit der Luft aus jungem und zartem Fleische geschmolzen und aufgelößt

wird, muß, da es durch jene, die unter der Feuchtigkeit zusammengedrückt ist, aufgetrieben wird, woraus dann Wasserblasen entstehen, die zwar einzeln unsichtbar, aber zusammengenommen, und in Masse sichtbar sind, wegen der Erzeugung des Schaumes weiß erscheinen. Dies ganze Verderben des zarten Fleisches, das mit der Luft verflochten ist, nennen wir das weiße Phlegma, den dünneren Theil aber des neu verbundenen Phlegma, Schweiß und Thränen; und alles dergleichen, was sich aus dem Körper zu seiner Reinigung ergießt.

Dies alles wird nun zum Organ der Krankheiten, wenn das Blut nicht aus Speisen und Getränken, der Natur gemäß, erfrischt und erfüllt wird; sondern aus dem den Gesetzen der Natur Entgegengesetzten, den Stoff aufnimmt. Wenn nun aber alles Fleisch vernichtet wird, seine Wurzeln aber bleiben, so ist die Kraft der Verderbniß nur halb so groß; denn es gewährt in diesem Falle noch leicht den Wiederersatz. So wie aber dasjenige, was das Fleisch den Knochen verknüpft, krank werden, und durch Entziehung des Blutes aus jenem und den Sehnen dem Knochen die Nahrung, und dem Fleische das Band, wodurch es am Knochen fest ist, entzogen werden sollte; so verdorret es aus dem Glatten und Schlüpferichfetten durch schlechte Lebensweise zum Rauhen und Salzigen, und alsdann erstarret alles das, was dergleichen erleidet, abgelößt vom Knochen wieder unter Fleisch und Sehnen; das Fleisch selbst aber läßt dann, in seinen Wurzeln zerstört, die Sehnen nackt, und mit salzigem Stoffe zurück, und in den Gang des Blutes einfallend, vermehrt es die Zahl der Krankheiten, von denen wir gesprochen.

Sind diese Leiden des Körpers an sich schon schwer, so sind doch die diesem vorhergehenden noch größer. Wenn nämlich der Knochen wegen der Dichtigkeit des Fleisches keine hinlängliche Respiration hat; von der Verderbniß erhitzt, brandig wird, und durchaus keine Nahrung aufnimmt; er dagegen selbst wieder der Lebenswärme beraubt, sich mit der Nahrung, und diese dann in solchem Zustande mit dem Fleische vermischt, und dieses dann in die Blutmasse eintritt; so werden hierdurch heftigere und zerstörendere Krankheiten bewirkt, als die vorhergenannten. Die ärgste aber von allen ist, wenn die Natur des Markes durch einen Mangel oder Ueberfluß erkrankt, woher die größten und unmittelbar zum Tode hinreißenden Krankheiten rühren. Dann wird nämlich durch eine unvermeidliche Nothwendigkeit die ganze Natur des Leibes aufgelößt.

Die dritte Gattung von Krankheiten müssen wir auf dreyfache Art unterscheiden: sie rührt entweder vom Lufthauche, oder vom Phlegma oder von der Galle her. Wenn nämlich die Lunge das Organ der Erhaltung und Vertheilung des Lufthauchs im Leibe keine reinen Durchgänge gewähren sollte, und bey dieser theilweisen Verschlossenheit für die Luftströme hier gar keine, und dort übermäßig viele Luft eingienge; so würden die Theile, denen auf solche Art alle Erfrischung entzogen wäre, verderben, und in die Adern gewaltsam eindringend, und sie heftig spannend so allmählich den Körper schmelzen; der Lufthauch selbst aber in die Gegend des Zwerchfells zusammengedrängt und eingeschlossen werden. Hierdurch würden dann unzählbare und schwere Krankheiten mit häufigem Schweiße verbunden verursacht. Oft auch wird bey der Auflößung des Fleisches im Leibe Luft erzeugt, welche, da sie nirgends auszuströmen vermag, ähnliche Beschwerlichkeiten, wie die von außen eingehende erregt. Die größten Schmerzen entstehen aber, wenn sich die Luft um Sehnen und Adern drängt, und

dieselben anschwellt, und auf solche Art die Bänder, und damit zusammenhängenden Sehnen auf eine ihrer Lage entgegengesetzte Weise hinterwärts ausgedehnt werden. Diese Krankheiten werden von der solche Leiden jedesmal begleitenden heftigen Spannung und Beugung Vorwärts- und Rückwärts-Beugungen (τετανοι και οπιστοϑοτονοι) genannt, und ihre Heilung ist äußerst schwer; denn nur heftige Fieberhitze lößt dergleichen Spannungen kräftig auf.

Das weiße Phlegma hat wegen der durch die Wasser-Blasen nur schwer zurückgehaltenen Luft, Ausgänge aus dem Körper, und ist zwar milde, und weniger erhitzend und zerstörend, aber es überzieht den Leib mit Ausschlag und weißen Flecken, und gebiert noch mehrere hiemit verwandte Krankheiten. Ergießt es sich aber in Verbindung mit der schwarzen Galle auf die Umläufe im Kopfe, denen das Göttlichste eingeprägt ist, und verwirrt es dieselben; so ist es, wenn dergleichen im Schlafe vorgeht, ebenfalls ruhiger und milder; begegnet es aber den Wachenden; so ist es schwerer, sich davon zu erholen, und es zu entfernen. Da dies eine Krankheit der heiligen Natur ist; so wird sie mit größtem Rechte die heilige Krankheit genannt. Das scharfe und salzige Phlegma ist die Quelle aller Krankheiten, welche in Flüssen bestehen. Da es nämlich in die meisten Organe des Leibes einfließt; so führt es auch eine reichliche Menge von Krankheiten herbey. Was man aber Entzündung in irgend einem Theile des Leibes nennt, rührt alles von dem Entzünden und Verbrennen durch die Galle her, welche, wenn sie athmet, aus innerer Hitze allerley Geschwülste auftreibt; wenn sie dagegen in das Innere verschlossen ist, viele brennende und zerstörende Krankheiten erzeugt: die größte aber, wenn sie dem reinen Blute beygemischt, die Fasern aus ihrer natürlichen Ordnung bringt, die in das Blut vertheilt werden müssen, damit dasselbe eine mit seiner Dünnheit gleichförmige Dichtigkeit besitze,

und weder durch die Wärme als eine Flüssigkeit aus den dünnen und lockeren Theilen des Körpers ausfließe, noch auch durch allzugroße Dichtigkeit unbeweglich, und nur kaum in den Adern hin und her bewegt werde. Diese Fasern wachen also in der That für die zweckmäßige Ausbildung der Natur des Leibes: denn, wenn man dieselben auch bey abgestorbenem und erstarrtem Blute zusammenziehet; so zerfließt das übrige: läßt man sie aber frey, so werden sie in kurzem von der umgebenden Kälte zugleich mit dem Flüssigen in eine Masse verdichtet. Bey dieser Kraft der Fasern im Blute, muß die Galle ihrer Natur nach, zu veraltertem Blute werden, und aus dem Fleische wieder in dieses aufgelößt, warm und flüssig für das erste in geringer Menge eintreten, und durch die Kraft der Fasern verdichtet werden, verdichtet aber und verloschen, Frost und Zittern im Inneren verursachen und darstellen. Sobald sie aber in größerer Menge zufließt; so wird sie an eigner Wärme die Fasern übertreffen, sie bis zur Verwirrung erhitzen, und so zwar immer noch nicht durchaus schaden; aber wenn sie dann die herrschende bleibt, bis zu dem Marke durchdringen, und entzündend die Bande der Seele, gleich den Unterthanen eines Schiffs lösen, und sie selbst in Freyheit setzen. Ist ihre Kraft aber geringer, und widersteht ihr der schmelzende Körper; so wird sie endlich besiegt, entweder der Fläche des ganzen Leibes nach entweichen, oder durch die Adern in die oberen oder unteren Därme zusammengedrängt, wie ein Flüchtling aus einer aufrührerischen Stadt treten, und so die Durchfälle, Ruhren, und alle dergleichen Bauchflüsse darstellen.

Wenn der Leib meist aus Ueberfluß des Feuers erkrankt; so werden hiedurch die anhaltenden Entzündungs- und hitzigen Fieber dargestellt; erfolgt das Krankseyn aber aus Ueberfluß der Luft; so erscheinen die täglichen Fieber, die dreytägigen aber vom Wasser wegen seiner Trägheit im Gegensatze von Luft und Feuer; durch das Ueberwiegen endlich der Erde, die viertägigen Fieber, welche, da dies Element das trägste von allen ist, und erst in vierfachen Umläufen ausgereinigt wird, nur schwer geheilt werden.

Auf solche Art also ereignen sich die Krankheiten des Leibes; die der Seele aber durch die Beschaffenheit des Leibes auf folgende Weise. — Als Krankseyn der Seele setzen wir den Unverstand, wovon es indessen zwey Gattungen giebt: die eine ist der Wahnsinn und die Raserey; die andere die Unwissenheit. Alles Leiden nun, was irgend einer erduldet, und was eine von diesen Gattungen darstellt, ist Krankheit zu nennen. Heftige Wohllust und Schmerz sind demnach als die bedeutendsten Krankheiten für die Seele zu setzen. Wer übermäsig fröhlich ist, oder im Gegentheile allzugroßen Schmerz erleidet, kann, da er jenen Zustand auf das ungebärdigste zu erstreben, diesen zu verscheuchen trachtet, weder richtig sehen, noch hören; sondern er wüthet, und ist dann durchaus der vernünftigen Erwägung unfähig. Wem aber reichlicher und überflüssiger Saamen um das Mark strömet, wie bey einem Baume, der übermäßig mit Früchten beladen ist, der wird in seinen Begierden und deren Erzeugnissen von Schmerzen und Wohllüsten hingerissen, und rast den grösten Theil seines Lebens durch; seine Seele erkranket vom Leibe aus bis zum Unverstande, und es ist unrecht, einen solchen nicht als krank, sondern als frey-

willig schlecht anzusehen. Das Wahre ist: Die Zügellosigkeit im Genusse der Liebe wird größtentheils dadurch eine Krankheit der Seele, daß die Beschaffenheit eines Organs, die Dünnheit und Schwäche der Knochen im Leibe, den Saamen flüssig und alles befeuchtend macht. Und so wird beynahe alle Knechtschaft der Wollust, gerade als wenn sie aus freywilliger Bosheit stammte, aber unbilligerweise, schändlich genannt: denn aus freyem Willen ist niemand schlecht; sondern durch üble Beschaffenheit des Leibes, und durch verkehrte Erziehung ist der Schlechte das geworden. Denn dergleichen Dinge sind allen feindselig, und erzeugen jedesmal etwas Schlechtes. Und eben so wird die Seele von der Traurigkeit und dem Schmerz durch den Körper ins Schlechtere gezogen; wie dies denn das scharfe und salzige Phlegma, die bitteren und gallichten Säfte thun, die im Leibe umherirren, und nicht zum Ausathmen gelangen, sondern ins Innere gewandt, ihren Dampf dem Gange der Seele beymischen, und so mehr, oder weniger, in größerer, oder geringerer Zahl, die mannichfaltigsten Krankheiten erregen. Sie gelangen zu den drey verschiedenen Punkten der Eingestaltung der Seele, und wecken, einem jeden gemäß, entweder mürrisches Wesen und Abscheu, oder Tollkühnheit und Furcht, oder Vergessenheit, und Ungelehrigkeit in mancherley Gestalten. [43])

---

43) Diese ganze Lehre von Krankheiten und deren Entstehung, ist unmittelbar aus der Ansicht der Physik, wie sie im vorigen gegeben ist, abgeleitet: denn die Krankheiten sind ihrer Gestalt nach aus den Modifikationen der Elemente erklärt; sie hängen nach Platon's Idee mit den Veränderungen des Weltalls auf's innigste zusammen, und ihre Ursache ist daher auf dem nämlichen Wege zu erforschen, wie die allgemeinen Ursachen: man muß

Zu diesem an sich schon schlimmen Zustande kommen noch schlechte Staatsverfassungen und sophistische Reden, sowohl im Privatkreise, als bey öffentlichen Gelegenheiten, wogegen wir von zarter Kindheit auf nicht durch heilsame Wissenschaften bewahret worden sind, und so erhalten

---

nämlich das Leibliche oder Sterbliche genau zu erkennen suchen, um das Göttliche oder Geistige in höchster Kraft auch in der leiblichen Welt herrschen zu lassen. Nur dies ist nach Platon vollkommene Gesundheit. Wenn also dieser herrliche Mann das Physische, Sichtbare, zum Gegenstande und Ziele seiner Erklärung machte; so that er daran besser, als man itzt bey den Keimen eines vollkommnern medizinischen Lehrgebäudes thut, wo man viel von Erregung und ihrem Prinzip zu schwätzen weiß, ohne die Sache, so weit es möglich ist, physikalisch darzustellen, und die organischen Gesetze mit denen der ganzen Natur zur Einheit zu bringen. Nach allen Kräften habe ich diese Lücken unserer Wissenschaft in meinen Ideen zur Physik auszufüllen, und feste Gesetze für unsere Kunst aufzustellen gesucht: denn bey der oberflächlichen Ansicht der Erregungs-Theorie, wie sie itzt noch besteht, darf es einmal durchaus nicht bleiben. Die getreuen Zeichnungen der Alten geben uns auch in Hinsicht der Natur der Krankheiten, Winke zum vollkommnern Gemälde der Natur, und ich habe sie nach ihrer ganzen Würde zu karakterisiren, und bey uns wieder lebendig zu machen gesucht. Nur auf dem Wege der Physik ist Verbannung aller Charletanerie möglich; denn man wird alsdann den Begriff von Wissenschaft und wahrer Kunst eben so strenge auf Aerzte anwenden, wie man dies itzt schon in andern Dingen thut; und sobald man mit der Idee der organischen Gesetze ganz im Reinen ist, wird man einen Maaßstab der Gewißheit besitzen, wo sich dann so mancher Routinier nicht mehr unter die Aegyde der allgemeinen Ungewißheit in medizinischen Dingen zurückziehen kan , indem diese vorgeschützte

alle diejenigen, die unter uns schlecht sind, diesen Karakter, besonders aus zweyerley Quellen, aber auf die unfreywilligste Art; die Ursache der Verderbnisse aber ist immer mehr den Pflanzen, als den zarten Gewächsen, den Erziehern mehr, als den Zöglingen zuzuschreiben. Man muß daher aus allen Kräften streben, durch Erziehung und Lebensbildung, und Wissenschaften, die Schlechtigkeit

---

Unmöglichkeit, in dergleichen Sachen zur Gewißheit zu kommen, ein Deckmantel der Unwissenheit und der Trägheit ist. — Was Platon nun ferner über die allgemeine Behandlung der Krankheiten spricht, ist zum Theil aus der tiefsten Erkenntniß der Dinge geschöpft; besonders aber sein unverrückter Blick auf das ganze Leben, auf die Einheit der Seele und des Leibes. Nicht allein aus dieser Ansicht, sondern auch wirklich aus der Idee und Erkänntniß der Natur und ihrer Entwickelungen folgt, daß der wahre Arzt eine bey weitem höhere und bedeutendere Stelle im Staate einnehmen müsse, als man ihm bisher als einem noch nicht lange her für ehrlich erklärten Marktschreyer vergönnt hat. Mit der Kirche und dem Staate hat er sich zur Erhaltung der Seligkeit und Vollkommenheit des Ganzen, so weit dies in menschlichen Kräften steht, zu vereinigen, nicht um den Hypochondristen Diätetik zu predigen, auch nicht um die Menschen mit eitler Sorgfalt zu plagen, sondern um die vollkommenste Gesundheit der Kräfte der Individuen zu erhalten, damit sich die Seele in der herrlichsten Leiblichkeit und in den edelsten Werken offenbaren könne. — Eben so vortrefflich ist der Mythos von der Verwandlung der Männer in Weiber und Thiere. Wenn dieser gleich hier nur moralische Bedeutung zu haben scheint, wie denn der ganze Timäos als ein zweckreicher, vielbedeutender Mythos angesehen werden muß; so liegt auch hier vielleicht eine physische Idee zum Grunde, die ich nur im umgekehrten Gange in meiner Schrift zu entwickeln gesucht habe.

zu verbannen, und das Bessere herbeyzuführen. Indeß erfodern dergleichen Dinge eine eigene Auseinandersetzung, und wir wollen hier den Gegensatz hievon, wie man nämlich Krankheiten des Leibes und der Seele heilt, und durch welche Ursachen man den Menschen erhalten kann, in wahrscheinlichen und passenden Aussprüchen von uns geben; denn es ist gerechter, wenn man vom Guten, als vom Bösen spricht. Alles Gute ist schön; das Schöne aber ist nicht ohne Maaß. Deswegen ist, was ein lebendiges Wesen werden soll, als eben- und verhältnißmäßig zu setzen. Nur wenige von diesen durchaus einigen und verhältnißmäßigen Dingen empfinden wir deutlich und erwägen sie; die bedeutendsten aber und wichtigsten haben wir, und erforschen sie nicht vernünftig. In Hinsicht auf Gesundheit und Krankheiten, auf Tugenden und Laster, ist kein Ebenmaaß, und keine Unmäßigkeit bedeutender, als in der Seele selbst, in Beziehung auf ihren eigenen Leib. Wir erachten und erkennen nicht, daß, wenn eine schwächere und kleine leibliche Gestalt eine starke und durchaus große Seele in sich trägt, oder wenn solche Verbindung im entgegengesetzten Sinne statt findet, das ganze lebendige Wesen nicht schön seyn könne: denn bey der herrlichsten Einheit und Zweckmäßigkeit wäre es dann unzweckmäßig und uneins. Wenn es sich aber auf entgegengesetzte Weise verhält; so ist es von allen Schauspielen demjenigen, der dies anzuschauen vermag, das schönste und liebenswürdigste. — Ein Leib mit allzugroßen Schenkeln und Füßen, oder mit sonst einem Merkmale, das der natürlichen Beschaffenheit entgegen ist, und denselben mit sich selbst unverhältnißmäßig macht, ist häßlich, und stellt zugleich bey der Theilnahme an Arbeiten baldige und große

Ermattung, viele Spannungen und Krämpfe, selbst das Hinfallen aus Unbehülflichkeit dar, und ist sich selbst die Ursache unzähliger Uebel. Dasselbige nun ist zu erkennen an dem zweyeinigen Wesen, was wir Thier nennen. Ist nämlich die Seele kräftiger und herrschender, als der Leib; so wallt sie in ihm auf, erschüttert sein Inneres, und erfüllt es mit Krankheit; und wenn sie mit Anstrengung in Wissenschaften und Untersuchungen eingeht; so lößt und schmilzt sie den Leib gänzlich. Lehrt sie gar, und streitet in öffentlichen und Privatreden mit Wetteifer und Zanksucht; so erhitzt sie denselben und verzehrt ihn: und führt sie endlich Flüsse herbey, so betriegt sie die meisten Aerzte, und macht, daß sie oft das Entgegengesetzte als die Ursache hievon anklagen. Wenn dagegen der Leib groß, und kalt, und träge, mit geringer und schwacher Einsicht sich in Eins verbindet; so werden, da im Menschen, seiner Natur nach, zweyerley Begierden wohnen, die eine zur Nahrung durch den Leib, die andere zur Einsicht durch das Göttlichste in uns, auch hier die Bewegungen des Herrschenden überwiegen, und dessen Eigenthum vermehren; und die Seele wird hiedurch stumpf, ungelehrig und erinnerungslos werden, und in die allerschwerste Krankheit, die Unwissenheit, verfallen. Gegen Beides findet nur ein Rettungsmittel statt —: weder die Seele, ohne den Leib, noch den Leib ohne die Seele, in Thätigkeit zu setzen, damit dieselben im wechselseitigen Eingriffe in gleicher Stärke bestehen, und die Gesundheit unterhalten. Wer also sich mit Wissenschaften beschäftigt, oder auf irgend eine andere Weise mit Anstrengung seinen Geist übet; der soll hiemit auch des Leibes Bewegung vereinigen, und die gymnastischen Uebungen treiben. Wer aber den Leib sorgfältig bildet, soll hiezu auch die Bewegungen

der Seele fügen, und sich der Musik, und der gesammten Philosophie ergeben, wenn er anders den Namen des Schönen und Guten zugleich mit Recht verdienen will. Auf die nämliche Weise sind auch die Theile zu besorgen, indem man das Bild des Ganzen nachahmt. Denn, wenn der Leib von den eingehenden Dingen innerlich entzündet, oder erkältet wird, oder hinwiederum von den Außendingen ausgetrocknet, oder befeuchtet, und die Folgen von beiderley Bewegungen erleidet; so wird derselbe, wenn jemand sich dergleichen Bewegungen so ganz ruhig überläßt, besiegt und zerstört. Aber wo irgend jemand die Natur, wie wir dieselbe oben die Nährerin und Pflegerin des Weltalls genannt haben, nachahmend seinen Leib keineswegs einer trägen Ruhe überläßt, sondern in Bewegung setzt, und so stets Erschütterungen durch sein ganzes Wesen erregend, kraft seiner Natur, den innern und äußeren Bewegungen Widerstand leistet, und durch solche mäßige Erschütterung die im Körper umher irrenden Leidenschaften und Bestand-Theile nach ihren Verwandtschaften in eine zweckmäßige Ordnung unter einander bringt; da wird er gemäß dem, was wir oben vom Weltall gesagt, nicht das Feindliche dem Feindlichen entgegensetzen, so daß im Leibe Kampf und Krankheiten erregt würden, sondern das Freundliche dem Freundlichen darreichen, und auf diese Weise die vollendete Gesundheit darstellen, und sichtbar machen. — Von allen Bewegungen aber ist die beste, welche aus sich selbst, auf sich selbst hinzielt (denn sie ist am meisten mit der verständigen Bewegung des Weltalls verwandt); von geringerem Werthe ist, die aus etwas anderm stammt; die schlechteste Bewegungsart aber ist die, wenn der Leib liegend und in Ruhe nur von andern Dingen nach seinen Theilen bewegt

wird. Deswegen ist von allen Reinigungen und Verbindungen des Leibes, diejenige, welche durch die Gymnastik bewerkstelligt wird, die vortrefflichste. Den Rang nach ihr erhält die schwebende Bewegung, sie geschehe nun zu Schiffe, oder auf einem andern Fahrzeug, ohne Ermüdung. Die dritte Bewegungsart ist nur bey dringender Nothwendigkeit anzuwenden; sonst aber auf keine Weise von einem Verständigen zu unternehmen, ich meyne die Reinigung durch Arzneyen, als Heil- und Erhaltungs-Mittel angewandt. Man muß die Krankheiten, wenn sie nicht sehr gefährlich sind, nicht durch Arzneyen reitzen; denn der ganze Zusammenhang der Krankheiten ähnelt gewissermasen der Natur der Thiere, deren Zusammensetzung vom Entstehen an geordnete Zeiten des Lebens hat, sowohl dem ganzen Geschlechte nach, als auch in Hinsicht jedes einzelnen Thieres, das außer den aus Nothwendigkeit erfolgenden Leiden jedesmal die ihm zugetheilte Zeit des Lebens in sich ausdrückt: denn die Dreyecke besitzen sogleich beym Anfange die Anlage zu allem, und reichen bis zu einer bestimmten Zeit, zur Erhaltung des Zusammenhangs im Ganzen hin, über welche Gränze hinaus schwerlich irgend einer das Leben fortzusetzen vermag. Dieselbige Weise fand auch bey der Anlage und dem Ursprunge der Krankheiten statt, welche, wenn jemand an der ihm zugetheilten Lebenszeit durch Arzneyen etwas zu vernichten suchte, alsdann aus kleinen Uebeln zu großen, aus wenigen zu vielen, zu erwachsen pflegen. Deswegen muß dies alles durch die Lebensordnung geleitet werden, wozu hinreichende Muße und Abwartung erfoderlich ist, keineswegs aber dürfen wir durch Arzneyen ein schweres Uebel necken. Und über das gesammte Thier, und über die Theile an seinem Leibe, wie einer dasselbe

leitet, oder von ihm geleitet wird, auf daß ein vernünftiges Leben sich darstelle, sey hiermit genug gesagt. Dasjenige aber, was selbst die Leitung übernehmen soll, ist vor allem auf jede Weise und in gesammter Kraft vorzubereiten, damit es als das Schönste und Beste für diese Leitung sich verhalten möge. Hierüber aber nun mit Bestimmtheit weiter zu sprechen, erfoderte an sich schon ein eignes Werk. Wer indessen sich mit dem Obigen auch nur beyläufig beschäftigt, dessen Streben wird nicht grund- und zweck-los seyn; er wird es zum vernünftigen Ziele bringen, nach dem Gesichtspunkte, den wir von der Seele angegeben, daß sie nämlich dreyfach bestehe, und in dreyerley Gestalt in uns eingebildet sey, deren jede ihre eigenthümlichen Bewegungen habe. In demselbigen Gesichtspunkte wollen wir auch itzt, aber nur in gröster Kürze sagen, daß, welche derselben in Trägheit versunken, ihre eigene Bewegungen in tiefe Ruhe hinstarren läßt, auch nothwendig die schwächste werden müsse; die sich aber mit Eifer der Gymnastik ergäbe, die stärkste. Daher ist zu wachen, daß sie alle unter einander verhältnißmäßige Bewegungen haben.

Ueber die herrlichste und vortrefflichste Gestalt der Seele in uns, ist zu erkennen, wie sie Gott jedem als einen Schutzgeist verliehen. Wir sagen, sie wohne in dem höchsten Punkte unseres Leibes, und erhebe uns von der Erde zu den verwandten Dingen am Himmel, gleich Pflanzen, die nicht von irdischer, wohl aber von himmlischer Geburt die Spuren an sich tragen; wie dann dies auch ganz recht gesprochen ist: denn woher der Ursprung der Seele begonnen, da hat das Göttliche das Haupt und die Wurzel schwebend festgeknüpft, welche den gesammten Leib beherrschen soll. — Wer sich jedoch in Begierden und Streitsucht

verzehrt, und dergleichen mit Anstrengung und Heftigkeit durchsetzt, dessen Beschlüsse und Meynungen müssen alle sterblich seyn; er selbst wird in aller Hinsicht den Karakter der Sterblichkeit annehmen, da er nicht das geringste unterläßt, was diesen Karakter vermehren kann. Dem aber, den die Liebe zu den Wissenschaften beseelt, und der ernstlich nach wahren Einsichten strebet, und alle Kräfte hierauf verwendet, muß, wenn er anders die Wahrheit erreicht und berührt, nothwendigerweise die Erkenntniß unsterblicher und göttlicher Dinge zu Theil werden, und in wieferne die menschliche Natur der Theilnahme an der Unsterblichkeit fähig ist, wird ihr hievon kein Theilchen abgehen; auch wird ein solcher, der das Göttliche heget, und in sich einen Schutzgeist wohnen hat, welcher alles mit Leichtigkeit und Kraft leitet und ordnet, ausgezeichnet seelig seyn. Die Vorsorge für alles aber ist durchaus nur eine, jedem nämlich seine eigenthümliche und angemessene Nahrung, Bildung, und Bewegung zu gewähren. Die dem Göttlichen in uns verwandten Bewegungen bestehen aber in der Einsicht, und den ihr eigenen Umläufen. Wir alle müssen diesen uns fügen, den schon von der ersten leiblichen Entstehung an, im Kopfe veränderten und irregeleiteten Umläufen, ihre zweckmäßige Richtung geben, dadurch, daß wir die Harmonie des Ganzen und seiner Bahnen verstehen lernen, und das Verstandene dem Verstehenden, der einfachen und ursprünglichen Natur gemäß, gleichzusetzen streben, und durch dieses Gleichsetzen und Zurückführen auf die Einheit, das uns von den Göttern bestimmte herrliche Leben, sowohl für die Gegenwart, als für die Zukunft bezwecken.

Und nun scheint denn, die unserer Verkündigung gemäß, über das Weltall bis zum Ursprunge des Menschen, verbreitete Untersuchung, ihr Ziel beynahe erreicht zu haben: denn wie die übrigen Thiere entstanden, wollen wir nur in Kürze erinnern, um uns nicht unnöthigerweise aufzuhalten. Auch wird der Mäßige glauben, daß unsere Rede von dieser Art seyn müsse, und es sey also dies hierüber gesagt. Welche von den entstandenen Männern feige und ungerecht lebten, die musten, vernünftiger Wahrscheinlichkeit nach, in der zwoten Geburt zu Weibern werden. In jenem Zeitpunkte also entwickelten die Götter die Liebe zur Begattung, und bildeten zum Theil in uns, zum Theil in den Weibern, ein lebendiges Wesen, was beiderseits auf folgende Weise geschah. Sie nahmen den Durchgang der Getränke, welcher dieselben durch die Lunge unter den Nieren, bis in die Blase leitet, und dem inneren Hauche vermischt, durch den Druck fortgeschafft wird, und führten aus ihm einen Kanal in das aus dem Kopfe längs des Nackens herabsteigende, und vom Rückgrath zusammengepreßte Mark, dem wir oben die Benennung des Saamens beylegten. Diesem nun, als einem beseelten und athmenden Wesen, pflanzten sie die lebhafte Begierde zur Ausleerung und zum Ergusse an derselbigen Stelle ein, an welcher auch sein Athemholen vor sich geht, und so ward der Trieb und die Liebe zur Zeugung, zur Vollendung gebracht. Aus diesen Gründen ist die Natur der Zeugungs-Organe bey den Männern unbändig, und selbstherrschend geworden, gleich einem der Vernunft unfolgsamen Thiere, und trachtet alles durch wüthende Begierden ihrer Herrschaft zu unterwerfen. Aus derselben Ursache sind die weiblichen Theile, die sogenannte Gebährmutter und ihre Anhängsel,

ein Thier, das den Trieb und die Begierde zur Hervorbringung von Kindern, wo das möglich und erlaubt ist, in sich hat. Bleibt sie aber in der Blüthe allzulange ohne Früchte; so erträgt sie das nur mit Schwierigkeit und Murren, und im ganzen Leibe umherirrend, versperrt sie dem Lufthauch die Durchgänge, läßt dieselben nicht zu Athem kommen, versetzt sie in den qualvollsten Zustand, in die äußerste Angst, und erregt die manchfaltigsten Gestalten von Krankheit, bis Begierde und Liebe beider Geschlechter vereinigt, gleich dem Baume, die Frucht hervorbringen, dieselbe brechen, und in die Gebärmutter, wie auf einen Acker, einpflanzen, in welchem Zustande die lebendigen Sprößlinge ihrer Kleinheit wegen noch unsichtbar, und dem Scheine nach ungebildet sind, bis sie allmählich unterscheidbar, und zu bedeutender Größe durch die Ernährung innerlich entwickelt werden. Werden sie hiernach an das Licht hervorgeführt; dann ist die Entstehung des lebendigen Thieres vollendet. Auf solche Weise haben also die Frauen und alles Weibliche ihren Ursprung genommen.

Das Geschlecht der Vögel, welchen statt der Haare Federn wurden, muß wohl durch Aenderung der Gestalt, aus an sich nicht schlechten, jedoch leichtfertigen Männern, entsprossen seyn, welche zwar ihren neugierigen Blick nach dem Himmel richteten, aber sich verleiten ließen, in ihrer Einfalt zu behaupten, durch das Gesicht erhielten wir die unwandelbarsten Beweise von dergleichen Dingen. — Das Geschlecht der Landthiere aber entsprang aus solchen, die sich mit der Philosophie gar nicht befaßten, auch niemals, und auf keine Weise sinnend, den Himmel beschaueten, da sie der Bahnen im Kopfe nicht achteten, sondern den Gestaltungen der Seele in der Brust als Führern folgten.

Aus einer solchen Lebensweise folgte die Herabziehung der Vorderglieder und des Kopfes zur Erde, und die Annahme dieser Stellung, weil sie mit dem Boden verwandt sind. Ihre Köpfe sind in mannichfaltiger Gestalt in die Länge gestreckt, je nachdem die Bahnen und Umläufe von der Trägheit auseinandergezogen, verzerret und verdorben sind. Aus dem nämlichen Grunde ist das vierfüßige Geschlecht derselben auch vielfüßig geworden, indem Gott diesen Thörichten mehrere Grundflächen gab, wodurch sie um so stärker gegen die Erde gezogen würden. Die Verstandlosesten unter ihnen, die am meisten ihren Leib auf der Erde hinstrecken, wurden, da sie gar keiner Füße bedürfen, fußlos, und auf dem Boden hinkriechend. Das vierte Geschlecht, die Wasserthiere, entstanden aus den Einsichtslosesten und Unwissendsten, welche unsere Bildner keines reinen Athems werth hielten, da sie ihre Seelen durch alle Art von Sünden verunreinigten. Statt des lauteren und reinen Athmens der Luft, versenkten sie dieselben in das unreine und tiefe Athmen des Wassers, daher das Geschlecht der Fische und Schal-Thiere, und die ganze Reihe der Wasser-Bewohner, welche für ihre äußerste Unwissenheit als gerechte Strafe die äußersten und tiefsten Standpunkte einnehmen müssen. Auf diese Weise verwandelten sich einst, und verwandeln sich noch itzt alle Thiere ineinander, und diese Umwandlung erfolgt auf den Verlust oder Erwerb des Verstandes, oder des Unverstandes.

Und so wäre dann nun unsere Rede und Untersuchung über das Weltall vollendet! — Denn sterbliche und unsterbliche Thiere umfaßt die Welt, und ist davon erfüllet, und auf solche Art ein sichtbares, lebendiges Wesen, das alle Sichtbaren in sich begreift, — ein *Bild* des verständigen Gottes, uns im Sinne vernehmlich; das Größte und Herrlichste und Beste; das Schönste und Vollkommenste — dieser *eine* und *eingeborne* Himmel.

Anhang.

Bey Gelegenheit dieser Uebersetzung des Timäos mußte ich durch die neueste Lage der Dinge auf die Frage geführt werden, ob nicht auch dieses herrliche Denkmal alter Zeiten unverstanden bleiben, oder gar durch Mißverstand verunstaltet werden würde? — Ich glaube, daß ein Jeder das Recht hat, an den Genuß der Wahrheit, von wem sie auch immer gefunden seyn mag, und die ewige Klage über die Unverständlichkeit der Philosophie, wird nicht allein von solchen geführt, die Platon unter die Vögel und Landthiere, oder gar unter die kriechenden Thiere und Fische verdammt hat, sondern auch von edeln Menschen, denen Wahrheit am Herzen liegt. Rühre vorerst diese Unverständlichkeit woher sie wolle; genug die Quelle des freyen Lebens muß jedem zugänglich seyn, der ernstlich und mit einfachem, keuschem Sinne darnach verlanget: denn es ist hier nicht um etwas Vergängliches zu thun, sondern des Menschen innerstes Leben, seine heiligsten Kräfte stehen hiebey auf dem Spiele, um entweder zur schönsten Blüthe beseelt, oder gänzlich gelähmt zu werden. Es ist allerdings gerecht, daß man die Philosophie in ihrer ganzen Strenge hinstelle, und von ihr, wie Euklides von der Mathesis, sage: Es giebt keine Philosophie für Könige; damit nur der sich ihr zu nahen wage, der bereit ist, seine ganze Kraft auf ihren Erwerb und Besitz zu verwenden, und zurückge-

scheucht werde, wer dies nicht vermag. Das Leben wollen ja doch alle ganz; warum nicht die Wissenschaft des Lebens? In der Selbstanschauung verlieren wir uns in uns selbst, ohne daß sich das allergeringste Merkmal eines Gegensatzes zeige, es kündigt sich hier die Einheit des Lebens in ungetrübter Seeligkeit an; in der Empfindung als solcher findet dasselbige in ihrer Art statt. Es ist demnach dafür gesorgt, daß sich im Leben unter seinen mannichfaltigen Gestalten allerwärts die Einheit ausdrücke, und daß auch dem, was Leben schafft, jedesmal die Anschauung desselben bis in das Unendliche entspreche. Der Mensch, wie ihn die Natur bildet, entwickelt während seiner Bildung schon diesen an sich zur Einheit strebenden Gegensatz in stets zunehmender Leiblichkeit und Gestaltung; ist aber dabey mit jedem Schritte, den er weiter thut, in Gefahr, sich selbst und anderen in einzelne Ansprüche des Lebensrechtes einzugreifen, durch Einseitigkeit und Verkennen der Einfalt der Natur. In der Erwägung ist ihm die Unendlichkeit aufgethan, wie leicht ist es daher, daß er in eins sich vertiefe, und alles andere vernachläßige! — Das erste also, was die Erwägung, d. h., der ganze Zustand des Bewußtseyns voraussetzt, ist die Ordnung der Anlage zu demselben, und diese hat die Natur verliehen; das andere aber, worauf die Unendlichkeit dieses von der Natur verliehenen Seyns eben so nothwendig dringt, ist die Ordnung des Bewußtseyns, selbst aus Freyheit und zur Unabhängigkeit, zum vollendeten Organismus des Bewußtseyns, wie sich der leibliche Organismus in schönster Uebereinstimmung darstellt — kurz, zur Philosophie. Wer sich nun ruhig der Leitung der unverdorbenen Natur überläßt, lebt seelig, und ist nicht zu verachten. In diesem Zustande sind Völker und Menschen

in ihrer Kindheit. Im ungetrübten und unzerstörlichen Glauben an die Natur und an Menschen, die sie für Weisen zu halten Ursache haben, fließt ihnen das Leben dahin, bis sich die Gegensätze deutlicher hervorzuheben beginnen, und die Erwägung sie verwirret. Viele kehren nun nach manchen Verirrungen zur Natur zurück, oder vertrauen sich höheren Geistern. Andere aber trotzen auf ihre Erkenntniß, und brüsten sich mit der Freyheit. Ihnen liegt deswegen auch die Pflicht auf, mit sich selbst durchaus ins Reine zu kommen, oder sie setzen ihre eigene Seeligkeit und Ruhe in Gefahr, und zerreißen ihr Leben in unseeliger Zweifelsucht. Der Gang der Entwickelungen der Natur treibt demnach an sich schon den Menschen zur Selbst-Erkenntniß, und wessen Forschungsgeist nicht vor der Unendlichkeit schwindelt, wem der Muth einwohnet, getrost auf die Anschauung und Gestaltung des Unendlichen loszugehen; der hat das unbestreitbare Recht auf den Besitz der Philosophie. Dieser Besitz ist dem Menschen, wenn er einmal zu solchem Verlangen gekommen ist, das Bedeutendste, was nur allein sein entzweyetes Leben wieder zur Reinheit und Unschuld zurückführen kann, und darf gar nicht mit dem Besitze von irgend etwas anderm, z. B. der Mathesis, der Logik, der Redekunst, der Dichtkunst, u. s. w. verglichen werden. Man lächelt allenfalls über die, welche sich ohne Verdienst auf dergleichen Kenntnisse etwas zu gute thun, oder bedauert sie, ohne es jedoch im Ernste der Mühe werth zu halten, ihrem zudringlichen und eiteln Eigensinne länger nachzugeben, wenn man dies nicht allenfalls des wirklich schon festgewurzelten Wahnsinnes wegen thut. Unser innerstes Leben aber wird erschüttert, wenn wir einen Menschen über die heiligsten Angelegenheiten seines Geistes und

Herzens mit sich uneins, und in der Zerstörung seiner selbst begriffen sehen. Daher die Heftigkeit philosophischer Streitigkeiten, von den älteren Zeiten bis itzt, die wenigstens bey besseren Menschen aus dem reinen Triebe, Leben zu geben, und zu erhalten, entspringt, wenn sie gleich bey vielen nichts als Trieb zur Zerstreuung im Wortspiele ist. — Jene Strenge demnach, welche allerdings die Philosophie karakterisiren muß, da Ordnung unseres Inneren ohne Strenge nicht bestehen kann, schließt jedoch die Deutlichkeit nicht aus, sondern fodert dieselbe schon ihrer Natur nach; denn nur in der Strenge erkennen wir feste und auseinander entwickelte, auf Einem ruhende Gesetze, in der Nachgiebigkeit und Veränderlichkeit ist alles gesetzlos. Was beym Menschen Eingang finden, was ihn beruhigen soll, muß auf sicherem Grunde beruhen, und von diesem Grunde aus in strenger Progressionsreihe darzustellen seyn, welcher Fortgang nach unabänderlichen Gesetzen in steter Einheit die Rückkehr auf den Grund in jedem Moment wieder möglich macht. An die Philosophie ergeht die Foderung einer solchen Methode aus dem heiligsten Rechte des Menschen, und was immer sich als Philosophie ankündigt, muß selbst strenge seyn, und sich die strengste Prüfung gefallen lassen, oder schweigen, und nur die von einem Systeme der Freyheit sprechen lassen, welche dasselbe in sich organisirt darstellen. Wenn man aber bedenkt, wie wenig sich der innere Grund des Lebens aller Dinge in Worte fassen läßt, die denselben nur symbolisch anzudeuten vermögen, und sich dabey an Platons Worte in seinem sechsten Briefe erinnert: „Von andern Dingen „kann man wohl reden, von diesen aber nicht; sondern, „wenn man mit und in diesen Gedanken viel gelebt hat, „dann erst zündet sich von selbst in der Seele, wie von

„einem springenden Funken des Feuers, ein Licht an, das „dann zehrt aus sich selber"; so erhöhen sich Pflicht und Recht, die Philosophie in einer Reihe ewiger Gesetze, die auf etwas Unerschütterlichem, auf dem Ewigen ruhen, darzustellen, damit die lebendige Kraft des Menschen an diesem wohlgeordneten Skelet — denn mehr ist alle Darstellung der Philosophie in Worten nicht — zu einer schönen Organisation werde, und die Poesie des Lebens mit der Philosophie zur Einheit gelange.

In Hinsicht der Deutlichkeit kann man folgendes sagen: Entweder sie mangelt aus Abgang der inneren Ordnung, also wegen Verwirrtheit der Erkenntniß; oder wegen der Verwirrtheit der Sprache, wobey allerdings eine richtige innere Erkenntniß statt finden kann. Aus dieser letzteren Quelle der Undeutlichkeit fließen die meisten Irrthümer und Mißverständnisse, da sie erst einer Reinigung durch die Philosophie bedarf, ehe diese sich würdig in ihr darstellen kann. Von dieser Quelle haben wir alle mehr oder weniger getrunken, und es hat uns dies schon manches Weh verursacht, wovon wir uns nur durch eine philosophische Sprachlehre, wie Bernhardi den Anfang dazu geliefert hat, befreyen können. Daß wir uns von einer solchen Bearbeitung, besonders bey der deutschen Sprache, die herrlichsten Früchte zu versprechen haben, beweist ihre anerkannte Anlage zum Ausdrucke der philosophischen Begriffe. — So lange demnach noch eine so reichhaltige Quelle von Verwirrungen strömet, dürfen wir uns nicht wundern, wenn sich Männer mißverstehen, welche ohnedas in Eintracht leben würden, wenn sie sogar in Leidenschaft gerathen, wozu sie an sich nie hingerissen werden könnten, wenn nicht die angewohnten Worte alle fremden zurückstießen. Das Heiligste, was in

uns ist, die Religion, fodert aber, daß man unter der Wort-Symbolik die Idee eines andern erfasse, und sie in eignes Leben zu verwandeln suche; daß man auf seine Gesinnung achte, nicht auf sein Wort spähe: denn sie will, daß man jeden Menschen als ein Ebenbild Gottes, wie sich die Kirche so schön ausdrückt, ansehe. Wenn also von der Unverständlichkeit irgend eines Vortrags, z. B. der neuern Einkleidung der Philosophie, die Rede ist, und irgend jemand nach reifer Selbstprüfung gewiß ist, daß ihm das Wesen der Philosophie nicht allein bekannt sey, sondern daß er's auch nach Kräften im Leben darzustellen strebe, wie sich das jeder Edle ohne Unbescheidenheit gestehen darf; so prüfe er das, was ein anderer von seiner Philosophie hergiebt, und sehe zuerst, ob es den Karakter der Strenge und Ordnung an sich trage; vor allem, ob es auf heiligem und ewigem Grunde hervorgewachsen sey; dann gleiche er sich mit ihm der Worte wegen aus, entferne diesen Stein des Anstosses, der aus unlauterer Beschränkung entstand, und werfe sich ihm in die Arme, um in seliger Eintracht stets reiner und edler zu werden. Wer nicht also verfährt, hat gar kein Recht auf Erkenntniß und Freyheit, die ein anderer in seinen Brüdern erwecken will; denn er handelt aus unreinem Triebe, und mag sich nur seine Gewohnheiten und rohen Genüsse nicht verkümmern lassen. Ein solcher wird auch die gerathenste Darstellung der Philosophie als Tand und Traum ansehen, und ist werth, ein Sklave der Sinnlichkeit zu seyn. Man darf demnach nicht verzweifeln an der Ausgleichung redlicher Menschen über die Philosophie; aber man muß auch alles thun, damit der göttliche Funke in denselben erregt, oder neu entzündet werde; alle Hindernisse wegräumen, welche die Einheit

der Geister und der Herzen stören. Wahrlich! wem das Heilige heilig ist, der wird alles aufopfern, um es in der Erkenntniß Anderer zu beleben, und wer auf diesem Wege fortgeleitet, starr bey seiner alten Klage über Unverständlichkeit bleibt, und stets behauptet, auf dem alten Platze zu stehen, indeß man ihn doch immer weiter führt; der ist mit unheilbarer Blindheit, oder mit Bosheit im Herzen behaftet; denn er stößt das Heilige von sich, und man muß ihn der Kirche oder dem Arzte zur Besserung überliefern.

Ein merkwürdiges Beyspiel von Mißverständniß hat sich vor kurzem vor unsern Augen zugetragen. In dem kritischen Journale der Philosophie erschien eine Würdigung aller Reflexions-Philosophie aus dem Standpunkte des Ἐν και παν. Wie die Philosophie allerwärts nichts Halbes dulden kann, so ist sie auch hier mit der Einseitigkeit strenge verfahren; nur hätte bey solchen Männern, wie die hier beurtheilten sind, eine sanfte Hinweisung auf das, was ihnen noch abgeht, zur durchgängigen Einheit der Erkenntniß, gewiß bessere Früchte getragen, als das harte Wort, wodurch man in ihr Recht zum Leben und zur Philosophie eingriff. Wenn gleich Kant die Welt der Erscheinungen unsere einzige Welt seyn, und die Ideen der Vernunft nur insoferne reale Bedeutung haben ließ, als dieselben regulative Einheit in diese Welt brächten, und zur Erkenntniß und zum Streben nach dem höchsten Gute, nach der Freyheit und Selbstständigkeit leiteten; wenn Fichte bey seiner tiefen Einsicht in die Natur des Bewußtseyns, Etwas Höheres fühlt, als alles Wissen, das für sich nur ein eiteles Spiel wäre, und glaubt, daß alles Bewußtseyn und alles Leben nur um der Pflicht willen da ist, demselben durch vernünftiges Streben zur moralischen

Weltordnung, wahrhaftige Bedeutung zu geben; wenn endlich Jakobi alle Erkenntniß aus lebendigem Daseyn leitet, und alles Wissen auf den Glauben an dies lebendige Daseyn bauet, welches an sich selbst ein Geheimniß, eine wunderbare Offenbarung ist, deren Betrachtung den Menschen über alle Begränztheit zu versetzen strebt, worin sich jedoch die ganze Reihe des Daseyns ankündigt; wenn die Qual der besseren Natur unter dieser Beschränktheit sich als ein Sehnen und Streben nach dem Besseren, Höheren, zu erkennen giebt, das in der Endlichkeit nicht zu begreifen ist, aber dieselbe mit dem unerschütterlichsten Glauben erfüllt, der erst jenem Glauben an eigenes und fremdes Daseyn seine Grundlage giebt: so sehe ich fürwahr keine innere Zwietracht in diesen Systemen, noch vielweniger einen wesentlichen Widerstreit gegen die Philosophie, welche ja doch alle diese Ansichten, als nothwendig in der Entwickelung des menschlichen Geistes liegend, nicht durch Verdammungs-Sprüche ertödten, sondern ihre Harmonie aufdecken, und beleben soll mit dem Geiste, der alles durchdringt. Solches Verfahren von Seiten der Zurechtweisenden würde ihnen die Herzen ihrer Brüder gewinnen, würde diese von dem Geiste Gottes, der in jenen wehete, überzeugen, so daß sie es wagten, auch an den Gott in ihnen selbst zu glauben, und zu erkennen, daß nur darum Einheit in allen Dingen ist, weil in allen ein und derselbige Geist — Gottes Geist — wehet, was indeß unsere schwachen Darstellungen der Philosophie in Worten nie kräftig und rein genug werden bezeichnen können. Ich kann hier nicht weiter auseinandersetzen, auf welche Art die wahre Philosophie die Harmonie aller Ansichten des Menschen aufzuweisen habe. In meinen Ideen zur Physik bin

ich gewissenhaft diesem Geiste der Eintracht gefolgt, und man wird dort hoffentlich Beruhigung über dergleichen Dinge finden. Ich frage hier nur: Wäre es nicht auch Halbheit, wenn der Mensch bey der Einbildung des Wesens in die Gestalt, auf halbem Wege stehen bliebe? Ist nicht das Endliche gerade deswegen wieder unendlich, weil es in sich beschlossen ein Individuum der Natur ausmacht? Wir dürfen die Gestalt nicht verachten; denn jede für sich zeigt sich schon als ein Versuch, das Heilige auch in heiliger Hülle darzustellen, bis es dahin gelangt, daß Wesen und Gestalt in Einem sind, wie in dem lebendigen Leibe der Natur. Die Kantische Lehre will das Endliche und Irdische verachten; es erwächst ihr aber immer wieder unter der Hand, und sie befindet sich im Schwanken zwischen dem Gegensatze: Theoretische und Praktische Vernunft, der aber aus optischer Täuschung herrührt. Fichte schwankt nicht; er ist durchaus entschieden für den Glauben, daß das Irdische nur sey um der Realisirung des Sitten-Gesetzes in sichtbare Gestalt, und daß es ohne dies gar keine Bedeutung habe. Eben so wenig schwankt Jakobi, der im lebendigen Daseyn, in der Gestalt, in der Zahl, eine wesentlich wahre Offenbarung eines Wesens, das mehr als dies vermag, erblickt, von dessen Wundern wir aber nur eben das Endliche durch Begriff und Wahrnehmung erkennen, es als einen für sich allein unbegreiflichen, aber an sich schon verehrungswürdigen Fingerzeig des göttlichen Geistes im Glauben und in der Hoffnung und in der Liebe zu diesem ansehen müssen. Deswegen findet man in Kant alle Anlagen und Tendenzen der Philosophie, sowohl zum Idealismus und Realismus, als zum absoluten Leben im Ewigen; daher man auch Spuren von Skeptizismus in

ihm antrifft, und es ist kein Wunder, wenn es noch itzt verständige Männer genug giebt, welche alles in ihrem Kant finden: denn es liegt diesen Deutungen allerdings Wahrheit zum Grunde; in den beiden andern aber ist die Ansicht des Idealismus und Realismus aufs strengste dargestellt. Für sie muß also wenigstens nach dem Buchstaben ihrer Aeußerungen das Ewige und Allerheiligste außer der Sphäre ihrer eigenthümlichen Welt fallen, und dies scheint mir der Grund des Aergernisses zu seyn, das man an ihnen genommen hat. Aber in wem eine Ansicht recht kräftig und lebendig geworden, die im Gegensatze mit einer andern eben so fruchtbaren begriffen ist, dem darf ja nur die Einheit dieser Gegensätze, ihrer Natur nach, deutlich aufgezeigt werden, und er fühlt sogleich, daß er nur in jener ewigen Einheit die Gegensätze aufheben kann, und findet, daß nothwendig aus dem äußerlichen Grunde ein innerer werden muß, weil ohne die Einheit, die in jeder Ansicht lag, der Gegensatz nie gelößt worden wäre. Es würde ihm einleuchten, wie man in Kant die Billigung der ontologischen, moralischen, kosmologischen und physiko-theologischen Ansichten Gottes, wenn diese nur nichts beweisen wollen, antreffen kann; wie aber Fichte die Idee Gottes unter der Idee der moralischen Welt-Regierung und Welt-Ordnung anerkannt wissen wollte, und durchaus einem realen Gott widerstrebte; wie Jakobi dagegen nur in einen persönlichen, verständigen, allweisen Gott sich zu finden weiß, und wie es nothwendig ist, daß unter all' diesen Bildern Gott immer Gott bleibt, wovon der verkannte Spinoza so innig durchdrungen war. Die unversiegbare Quelle aller dieser Ansichten ist die Religion, aus der sich

Poesie und Philosophie entwickeln, wie man in Christus, Paulus, Johannes und Platons Lehren; gleichwie in unserer Zeit in Göthe's, Schiller's, Herder's, Schellings, A. W. und Fr. Schlegel's u. a. Ansichten so lebendig und trefflich dargestellt findet. — Und wer, frage ich hier in vollem Ernste, wer würde den Menschen lenken und erhalten, der noch nichts von Philosophie weiß, der den vermeintlichen Gott außer ihm nicht in eine würdige Ansicht, wie man sich auszudrücken beliebt, aufzufassen versteht, wenn ihm die Religion nicht eingeboren wäre, wenn nicht Gott in ihm lebte, dessen Anschauung die Kirche, oder die Poesie, oder die Philosophie nur in ihm erregen?

Es war zu erwarten, daß der Realismus sich aller Rüge gegen ihn, am ersten entgegensetzen würde, da er hiedurch sein und alles andere Daseyn unmittelbar angegriffen glaubt, indeß dem Idealismus durch seine freyere Natur, eine weitere Aussicht gestattet ist. Den Beweis hievon liefert die Schrift: Schellings Lehre, oder das Ganze der Philosophie des Absoluten Nichts, von Fr. Köppen, nebst drey Briefen, von Jakobi. Hamburg 1803. Es ist jedesmal mit Gewißheit vorauszusehen, daß, wenn man den Realismus zu höheren Ansichten führen will, er sich denselben aus aller Kraft entgegensetzen, und geradehin erklären wird, man spreche im Traume, und solle ihm nicht zumuthen, sein Wachen gegen das Nichts zu vertauschen; denn jeder Angriff, der ihm auf Daseyn und Wirklichkeit zu geschehen scheint, ist ihm ein Gräuel, und es ist durchaus unmöglich, daß man ihn auf andere Art über sich selbst erhebe, als bloß durch die Methode, sich seines Sehnens nach etwas Höherem, aber eben so Realem,

außer ihm, das den Grund aller seiner Realität enthalte, zu bemeistern, und auf die Ruhe hinzuweisen, die der Mensch durch Freyheit und Gottesanschauung in sich selbst schafft, und die sich sogar in der Zeit offenbart, was dem Realismus höchstwichtig ist, die aber auch alles Sehnen in Seeligkeit verwandelt, und nicht möglich wäre, wenn nicht Gott in ihm lebte. Aus diesem Gesichtspunkte muß man demnach jene Schrift betrachten, und man kann es vorerst nicht übel deuten, daß sie sich mit Empfindlichkeit den Angriffen im philosoph. Journal entgegensetzt, was nur dann geschehen dürfte, wenn man gerechter gegen den Realismus in der reinen Gestalt, wie ihn Jakobi schon so lange lehrte, verfahren hätte.

Gleich anfangs muß uns die Voraussetzung auffallen: „Die deutsche Schulphilosophie gründe sich auf das reine Wort." Sie muß sich freylich in hinkenden Worten erklären, aber sie darf und kann sich nicht darauf gründen. Wie die Natur nur eine symbolische Offenbarung Gottes, so das Wort nur eine symbolische Offenbarung des Menschen, die Bedeutung, der Geist, der dem Worte zum Grunde liegt, ist das Wesentliche, und die Worte haben nur in so ferne Wichtigkeit, als sie gefühlt und verstanden werden, wie dies überhaupt bey der Natur der Fall ist. Aber es kann dem Realismus nicht verübelt werden, wenn er bey seinem lebendigen Glauben an Daseyn alles andere für bloßes Wortspiel hält; er thut ja eben durch diesen kräftigen Widerstreit die Wahrheit dar, welche in seiner Lehre, auch vom Standpunkte der höheren Philosophie aus betrachtet, enthalten ist. — Aus denselbigen Gründen war es auch unmöglich, daß in dieser Schrift die Einheit des Begriffs und der Anschauung richtig eingesehen werden konnte;

daher die irrigen Schlußfolgen, S. 4, und 31. 32., daß der Begriff nur das Allgemeine; die Anschauung nur das Besondere enthalte, indeß beides im Begriffe und in der Anschauung liegt, und wegen des — und ×, was hiebey statt findet, beide mit einander ausgeglichen, und zur Einheit gebracht werden. Eben so wenig vermag der Realismus die Einheit der Mathesis mit der Philosophie zu fassen, denn ihm sind alle mathematische Konstruktionen immer nur das letzte, was nach der gänzlichen Entfernung alles gröberen Physischen übrig bleibt, und er müßte ja schon auf dem Standpunkte der Einen Philosophie stehen, wenn er nun den umgekehrten Weg gehen sollte, aus dem Wesen, was in ihm selbst ist, die Gestalt genetisch und selbstthätig entstehen zu lassen; sie zuerst in ihrer höchsten Reinheit als vollkommne Figur und Zahl, d. i. mathematisch aufzufassen, bis sie tiefer in die Endlichkeit stets mehr gebrochen wird, und in einer scheinbaren Unordnung in der Körperwelt erscheint, welche den Realisten glauben macht, Mathesis, Physik und Philosophie seyen himmelweit von einander verschieden, und könnten nie ganz mit einander ausgeglichen werden, indeß sich doch die Philosophie als vorzügliches Organ der Darstellung der Natur, die Mathesis des Geistes angebildet hat, und auf diese Art in ihrer eigenen Sphäre die Phantasie beschränkt, und zur wahren Physik gestaltet; da im Gegensatze die Phantasie — diese gewandeste, liebliche Tochter Jupiters, wie sie Göthe nennt — sich in der Poesie in ihrer ganzen Herrlichkeit offenbart, indem sie von der Weisheit zwar beschränkt, aber nicht gekränkt, und getödet werden soll. — Da der Realismus in sich ein Sehnen hat, was eben jener verkannte Drang zur Einheit mit sich ist, so hat er auch den Trieb,

alles Daseyn kennen zu lernen, und glaubt nicht ruhen zu dürfen, bis ihm alle einzelnen Gestalten erschienen wären. Diese Unruhe setzt in ihm das stets aufs neue erzeugte Bedürfniß der Erfahrung, worin er ja doch wenigstens augenblickliche Befriedigung findet: er will immer mehr wissen, damit er recht oft jene karge Seeligkeit genieße. Wie soll er nun fassen, daß etwas Bedeutung für den Menschen haben könne, wenn es an sich sein Wissen nicht vermehrt? Er will, was er mit dem Sinne als schon vollendet erfassen kann, und wir geben ihm nicht einen Punkt, sagen ihm nur die einzig begreifliche Weise, wie ein Punkt, und somit eine Welt entstehen kann; wie soll er uns dafür Dank haben, da er es nicht wagt, mit uns bis zu dem Punkte zurückzugehen, und von hieraus wieder weiter in die Endlichkeit sich auszudehnen und einzuschränken, wo er alsdann sein erwünschtestes, das Produkt, aus eigener Thätigkeit erworben, sehen würde! —. S. 6. heißt es: „Der Mensch, wenn er von dem Baume der philosophischen Erkenntniß gekostet hat, gewinnt die Scheidungen lieb, und nährt sich von ihnen.“ Aber die Philosophie ist so wenig eine bloße Kenntniß von dergleichen Scheidungen, daß sie vielmehr die ächte Wissenschaft in der Ausgleichung derselben setzt, um den Menschen wieder in die Unschuld zurückkehren zu lassen, woraus die Lockspeise des Teufels: Eritis sicut Deus, cognoscentes bonum et malum, die Sterblichen vertrieben hat. — Daß das Besondere immer das Erste in unserer Erkenntniß ist, wie S. 13. gesagt wird, ist vom Standpunkte der Zeit und Realität aus, angesehen, ganz gewiß; der Mensch wird als Individuum und als Volk zur Selbsterkenntniß erzogen, wie dies die Geschichte durch die Erziehung des Menschen-

Geschlechtes, besonders nach der herrlichen Idee Lessings, Schritt vor Schritt beleget; der Fortschritt zur Selbsterkenntniß ist also allerdings eine Nachkonstruktion, wie es Köppen nennt; aber die vorkonstruirende schaffende Kraft, die im Menschen waltet, und ihn selbst in der Endlichkeit darstellt, ist das Erste dem Wesen nach, und wichtiger als alles andere; und ein Anschauen dieser Quelle alles Lebens, des Zusammenfließens der Erkenntniß mit dieser Quelle, ist das nicht Leben, und zwar ein Leben, das über alle Mängel unseres streitvollen endlichen Daseyns erhaben ist, wovon man aber ebendeswegen in dem Worte: Leben, wie es gewöhnlich genommen wird, nur eine ärmliche Bezeichnung findet? Es ist ein Geheimniß, aber unser eigenstes und heiligstes, was wir nicht von außen haben, und wovon alles reflektirende Philosophiren nur eine verzogene Darstellung, ein gebrochener Lichtstrahl ist. Die höchste Offenbarung, die dem Menschen vom Ewigen und Unaussprechlichen zu Theil werden kann, besteht in der Anschauung des Eins an sich ohne allen Gegensatz, was Platon in seinem Parmenides stets steigernd und alle Gegensätze entfernend, in möglichster Reinheit für Menschen hinstellt. Dies ist nun die Verkündigung des Ur-Realen, worauf alle andere Realität sich gründet. Vom Eins aus, geht nach allen Richtungen, eine unendliche Reihe von Brüchen bis zum Null, die unter sich im Gegensatze begriffen sind, und zur Vereinigung im Eins streben, und dies nicht könnten, wenn das Eins nicht in ihnen wäre. Mit jedem Bruche also ist dessen Gegensatz ins Unendliche gesetzt, der mit ihm zum Ganzen dringt, und die Erkenntniß dieser Tendenz und ihrer Entwickelung und Auflösung ist, was die Philosophie mit ihren Deduktionen,

Konstruktionen, u. s. w. will, was aber vom Standpunkte des bloßen Realismus nothwendig, als ein eiteles und verdammungswürdiges Wagestück: Das Ewige an sich, und in aller seiner Reinheit zu erklären und zu begreifen, erscheinen muß. Stünde es so mit der Philosophie, oder könnte es nur so mit ihr stehen; dann müßte man die Philosophen insgemein ins Narrenhaus sperren, und die Realisten, die diese Entdeckung gemacht, zu Aufsehern über sie ernennen, wo diese alsdann zugleich zur Strafe für ihren Unsinn, solche Dinge nur als möglich anzusehen, vor Langeweil und Sehnen nach besseren Dingen, die sie in sich nicht suchen, und in den Narren nicht finden, sich allmählich verzehren müßten. Köppen soll nur den Titel seiner Schrift erklären, soll sagen, was er Absolutes Etwas und Absolutes Nichts nennen kann, oder er weiß nicht einmal, worüber er die Philosophie vor den öffentlichen Richterstuhl zieht. Daß dem Realismus alles Erheben über das Endliche, wenn es doch in derselbigen Sphäre, und wesentlich Eins bleiben soll, nur als Spiel der Phantasie, oder als Fieberhitze vorkommen muß, das liegt in seinem beschränkten Standpunkte; er muß deswegen erst zur Freyheit erhoben werden, um zu erkennen, daß es nebst dem Verstande und der Phantasie noch etwas giebt, was beide in Eins vereinigt, — die Vernunft — die demnach an sich weder unter einem Bilde, noch unter einem Begriffe dargestellt werden kann, und diese ist es denn, was Köppen das Absolute Nichts nennt: denn ich will hier nicht weiter gehen, und sagen, aus welcher Quelle Vernunft abstammt.

Der Realist sieht von seinem Standpunkte, und zwar unter der Aegyde des Ewigen, was in ihm ist (jedoch ohne

daß

daß er davon weiß), Verstand und Phantasie im Gegensatze, und sagt: Aus ihrer Vereinigung, die man in der Erfahrung lernen müsse, entstehe Vernunft. Aber woher denn ihr heiliges Feuer in der Erkenntniß, wenn ihr göttlicher Funke nicht aus uns selbst erweckt ward? Woher die Sünde der Entzweyung, wenn die Einheit nicht von ihr war, und nur scheinbar verschwindet, damit sich der Gebesserte desto seliger in ihrem Wiedergenusse fühle? — Indessen veranlaßt doch jener Wahn des Realisten, daß derselbe Logik und Mathesis ohne weiter nöthige Begründung für die Urwissenschaften hält, und alles andere, was man von Philosophie als der Quelle aller Logik und Mathesis vorbringt, für Wahnwitz und noch weniger erklärt, zugleich aber auch andeutet: Wir könnten mit diesen Wissenschaften den durch die Sinne gelieferten Stoff nur reguliren! — So sprechen die Herren, und wollen denn doch regieren, wo sie nur können. Aber so muß ja nothwendig die Anschauung und der Begriff blind und leer werden! Und das Versunkenseyn ins innere Leben der Dinge, was die Anschauung karakterisirt, und die freye in Eins verbindende Umsicht, die den Begriff bezeichnet, lösen sich ja mit allem Rechte in das Absolute Nichts auf; wornach denn doch der Realismus sich so ängstlich sehnt, und dasselbe, indem es ihm dargeboten wird, doch als geschmacklos zurückstößt. Man sieht also, daß sein Sehnen auf etwas Pikantes gerichtet ist. Wie weit hat man von hier aus noch bis zum Uebergange des Realismus in den rohesten Materialismus?

So löst sich auch leicht, was S. 42. und 44. als zermalmender Einwurf gesetzt wird; denn sobald man die Vernunft als das Absolute Nichts erklärt, ist außer ihr Alles, und in ihr Nichts. Aber auch hier hätte man sich mehr an den Geist, als an den Buchstaben halten sollen, und eben so bey der Auffassung des Grundes, und des

Begründeten. Es zeigt sich an diesem Mißverständniß wieder, wie schwer es ist, in Worte zu fassen, was über alles Wort erhaben ist, und wie sehr man sich hiegegen in unserm Zeitalter verwahren müsse, worin es so weit gekommen, daß man Worte für das einzige Heil ansieht, und sich ohne sie nicht zu helfen weiß. Das, was wir lebendigen und reinen Glauben nennen, ist der erste Widerschein des Ewigen, Unnennbaren, den wir Gott, und die Einheit und die Quelle aller Dinge nennen, in uns und in diesem heiligen Glauben offenbart sich zugleich jenes Ewige Wesen für unsere Erkenntniß als Vernunft. Was ist denn nun in der Erkenntniß außer der Vernunft? Und in wieferne von einem Grunde die Rede seyn kann, wer begründet denn die Vernunft, als sie selbst, sich selbst, in ihrer ewigen Quelle, und in ihrem Wesen als unmittelbare Offenbarung des Ewigen? Welches Ding könnte wohl seyn, und auf ein anders sich beziehen, wenn es nicht zuerst auf sich selbst ruhete? O! mit Euren Wortmäkeleyen! — Wie kömmt es aber, daß Köppen das A = A so verächtlich behandelt? Es ist an sich bloße Formel, und verdient weder Achtung noch Verachtung; indessen sollte es als Bezeichnung von Etwas, worauf das ganze Heil des Realismus beruhet, nicht so verächtlich behandelt werden. Stein = Stein; Mensch = Mensch ꝛc. weißt ja den Realisten auf die Unvertilgbarkeit der Gestalt als solcher, und man sollte beynahe glauben, daß der Realismus, den wir bisher karakterisirt haben, noch nicht einmal in Köppens Buch zu finden sey. Der wahre Realismus läßt sich freylich nur im Geiste der ganzen Philosophie konstruiren, und man muß die freye und selbstthätige Ansicht Fichte's verehren, der tiefer als alle Realisten, die es doch eigentlich angeht, das X anerkannte, welches das A dem A gleich setzt; aber der Unterschied zwischen dem Idealismus und Realismus ist auch der, daß jener sich selbst beschränkt, und

es weiß; dieser aber das nämliche thut, ohne es zu wissen, vielmehr in der Ueberzeugung: das komme alles von außen. Durch die Behauptung von der absoluten Endlichkeit der Linie, S. 80., giebt Köppen eine Blöße, die er gewiß gern bedeckte, wenn er sie kennte; er frage darüber bey der Mathesis nach. Ueberhaupt darf man die Konstruktion der Mathesis, wie sie aus der Philosophie hervorgeht, noch mehreren und kräftigeren Angriffen aussetzen, und sie wird nicht überwältigt werden. Wenn es je den Farben gelingen sollte, das Licht zu zerstören; so wären weder sie, noch das Licht mehr, und wenn es der rohe Empirismus dahin bringen könnte, wohin er es bringen möchte, auch die Mathesis zu einer leeren Form der Körper zu machen, über welche sie gezogen wäre; so würden Mathesis und Erfahrung einander verderben: denn wozu die erstere, wenn man keine Abdrücke machen wollte, und wie die letztere doch begreifen, wenn kein Maaß und keine Zahl mehr in ihr statt findet? — S. 125. wird der sogenannten deutschen Schulphilosophie vorgeworfen: „Sie wolle das Unbeweisbare beweisen, das Unkonstruirbare konstruiren; sie habe einen Aberglauben an Beweise.“ In dieser Stelle ist denn nun das gänzliche Mißverständniß aus der Beschränktheit des bloßen Realismus recht vernehmlich ausgesprochen. Allem Beweisen liegt etwas Gewisses zum Grunde, was wir in lebendigem Glauben nicht allein anerkennen, sondern worin wir sind und leben: Beweis selbst aber ist die Entwickelung eines Gegensatzes und dessen Zurückführung auf die Einheit: denn indem wir die Glieder des Gegensatzes ihrer Natur nach betrachten, und dieselben untereinander ausgleichen, werden wir die Harmonie unter diesen Gliedern gewahr, der Beweis ist geführt, und die Entzweyung, welche denselben nothwendig machte, aufgehoben. Wie sollte man daher beweisen wollen, worauf aller Beweis ruhe? — Indessen, der Realismus meynt einmal, der Beweis führe

erst die Gewißheit an sich herbey, und sieht den Gang der Erkenntniß als das Erste und Wichtigste an, die Erkenntniß selbst aber und das Gewisse, was ohne Beweismethode, und ohne Wissenschaft in ihr ist, als das letzte auf jenem Wege allmählig Erworbene. Da nun die Philosophie den Glauben an ein Gewisses an sich hat, was das Erste und Heiligste in aller Erkenntniß ist, und keines Beweises bedarf, der durchaus nur in die Methodik der Bildung zur Selbsterkenntniß gehört, und dem wissenschaftlichen Systeme nothwendig eigen ist, um den vermessenen Skeptizismus zurechtzuweisen; so frage ich: Wer hat nun den Aberglauben an Beweise? Und dieser Aberglaube, welches Zeugniß giebt er von diesen Zeiten? Daß es schwache und entnervte Zeiten sind, wo die Menschen die Kraft verloren haben, an sich selbst zu glauben, und daß, wenn ächte Religion und Philosophie nicht einen neuen Schwung geben, die Armseligen noch bis zu der Feigheit heruntersinken werden, ihre Augen nicht zu öffnen, bis man ihnen bewiesen hat, daß das Licht nicht schade. — Von den Sylbenstechereyen S. 130. und dem travestirten Monolog Hamlets S. 132. schweige ich, da diese Sächelchen so zur allerkleinlichsten Buchmacherey gehören — Was aber von S. 135. an bis 143 als Widerspruch Schellings mit sich selbst in seinen verschiedenen Schriften gedeutet wird, ist an und für sich schon zu sehr aus seinem natürlichen Zusamenhange gerissen und selbst, wie es dasteht, enthält es noch keine Widersprüche, wenn man sich nicht durchaus an den Buchstaben halten will. Uebrigens war's doch wohl auch in den Herren, welche den Leuten so fein die Nativität zu stellen wissen, zuerst Nacht, hat dann gedämmert, und ist darauf erst Tag geworden. Ob sie aber die Sonne ohne Wolkenhülle in ihrem herrlichen Glanze erblickt haben, wollen wir dahin gestellt seyn lassen.

Nach diesen Erläuterungen kann nun der Unbefangene sehen, was er davon zu halten habe, wenn es heißt: „Die

Schulweisheit trägt im Herzen den Tod; nur auf den Lippen ist ihr mattes Leben." Wenn man etwas verkleinern will; so darf man nur sagen: Es sey um des bloßen Disputirens willen da. Es wäre doch wahrlich! eine Verkehrtheit ohne Beyspiel, wenn es Männer gäbe, die das, was von jeher die heiligste Religion gelehrt, nun auch im philosophischen Gewande vortrügen, bloß der Schulübung wegen! Nein, bey Gott! wem Religion das Herz belebet, und wem deren Tochter, die Philosophie, den Geist erhellt, wen endlich ihre andere Tochter, Poesie, in das allgemeine Leben versenkt, der treibt nicht Schulphilosophie, der hat nicht den Tod im Herzen; er ist innerlich warm, und wirksam und thätig. Wem aber die Philosophie eine leere Form und Regulativ, und die Poesie eine phantastische Empfindeley, und endlich die Religion gar ein wohlerdachter Zaum für die Unbändigkeit ist, der ist bloß elektrisiret, aber nicht erwärmt, jedoch, wenn er noch Fülle an Kraft hat, nicht für das Bessere verloren. Solch eine oberflächliche Behauptung steht, daß ichs nur im Vorbeygehen erinnere, S. 185. „Der Mensch hat Instinkt zur Freyheit; ist **vernünftig**, d. h., den Mechanismus erkennend, und beherrschend." Wodurch denn? Es ist zwar dem Scheine nach widersprechend, mit den ärmlichen Einwürfen, die im ganzen Buche gegen die Philosophie angebracht sind, wenn man in den **Resultaten** hie und da Aeusserungen findet, welche von lebendigem Glauben, religiösem Gefühle und philosophischen Ideen zeugen, und mit denen der sogenannten Schulphilosophie durchaus eins sind. Indessen ist auch dies kein wahrer Widerspruch, denn die Wahrheit ist im Menschen, oft, ohne daß er es weiß, und spricht sich aus, ohne daß er es will. Ich weiß auch gewiß, daß die Anklage wegen des Atheismus der Philosophie nicht aus jenem innern Wahrheitssinne stammet, sondern ein Produkt falscher Begriffe ist. Ueberhaupt ist der Atheismus eine kindische

Eitelkeit, und daß man ihn nur im Ernste als möglich annimmt, Aberglaube an Worte und Erschlaffung des wahren Glaubens. Ich mag mir daher gar nicht denken, daß es Absicht des Buchs gewesen wäre, am Ende den Vorwurf des Atheismus herauszuklauben; denn es ist der schrecklichste Brudermord, im Angesichte der Menge, die leider! gar oft Schein für Wahrheit, oder doch für Möglichkeit nimmt, einen Menschen der Gotteslängnung zu beschuldigen; man beraubt ihn dadurch der Möglichkeit, thätig zu seyn, und inneres Leben zum Zwecke der Gemeinschaft zu offenbaren: denn die Menge entzieht ihm alles Vertrauen, und sieht ihn als vogelfrey an.

Ueber Jakobi's Briefe nur wenige Worte. Ich verehre ihn zu sehr, als daß ich die in ihnen enthaltenen Aeusserungen für etwas anderes nehmen sollte, als für Ausbrüche gerechter Empfindlichkeit; denn es läßt sich darthun, daß er bey ganz ruhiger Seele alles viel billiger und gemessener zu nehmen pflegt, wie dies besonders aus dem Briefe an Fichte zu erkennen ist. Was sollte man sonst von der Art sagen, wie er das Publikum im Anfange des ersten Briefes zu gewinnen sucht? Oder ist eine Zusammendrängung aller im philosoph. Journal gegen ihn enthaltenen, aber zerstreuten, und an Ort und Stelle wenigstens nicht so heftig anprellenden Aussprüche in eine Tirade, nicht eine kleinliche captatio misericordiae; wie dies sonst Jakobi nicht eigen ist? — Wie sollte man sonst den Ausspruch nehmen: „Ihr habt es nun erfahren: Ein unerkennbarer Gott jenseits der Gränzpfähle der Vernunft ist ein Grundirrthum.“? — Wie das falsche Spiel des Witzes mit dem Dreyfaltigkeitsringe zu Nürnberg und der Linie, womit Schelling die Welt schaffen soll? S. 242.: denn wäre ihm im Moment dieser Aeußerungen die verschleyerte Isis lebhaft erschienen, und die bekannte Inschrift erinnerlich gewesen; so

hätte

hätte er nicht, auch nur im Spotte sagen dürfen: das Bild sey jetzt entschleyert, und die Inschrift habe ihre Erhabenheit verloren durch eine Linie. — Ueber das Symbolische und oft Irreleitende in den Worten sind wir einverstanden, nicht so über die gänzlich mißverstandenen Worte: Produziren, Schaffen, Positives, Negatives, wie sie 253. u. a. vorkommen, so wie der unwürdige Gedanke von: Ewigem hermaphroditischem Beyschlafe ohne Erzeugung, jeden aneckeln muß, der höhere Ideen mit Produktivität verbindet. Die Empfindlichkeit geht aber wahrhaftig zu weit, da es S. 256. heißt: „Der Verstand hasse den Widerspruch; die Vernunft aber müsse ihn lieben, ihn zum Freunde haben; ja mit ihm ein Herz und eine Seele werden." Wie konnte dies derselbige Mann sagen, der in der 7ten Beylage zu den Briefen über die Lehre des Spinoza, S. 423, sich äusserte: „Die Vernunft ist der Geist, woraus die „ganze lebendige Natur des Menschen gemacht ist; durch „sie besteht der Mensch; er ist eine Form, die sie angenommen hat." Und diese Vernunft trauete er der Philosophie etwa nicht zu? Wie soll denn der Mensch durch die Vernunft bestehen, wenn sie nicht alle Widersprüche lößt, die dem Verstande als solchem nothwendig aufstoßen müssen? —

Aus diesen Betrachtungen ergiebt sich hoffentlich die Beantwortung meiner obigen Frage: Ob nicht auch Platons Timäos mißverstanden werden würde? Er wird's ganz sicher, wenn man sich am Buchstaben hält, und den Sinn und Geist unter der Hülle nicht erkennt. Aber wenn sich Mißverständnisse und Streit unter Männern eräugnen, welche alle Anlagen des Herzens und des Geistes

haben, um Eintracht unter so vielen zu bewirken, was werden erst die Andern thun? Und dies wäre Weisheit? Platon kannte sie von einer andern Seite, und hat sie im Epinomis herrlich gezeichnet:

„Nicht was man Wissenschaft und Kunst nennt, macht den Weisen; auch nicht jene wunderbare Anlage mancher Menschen, alles leicht zu erlernen, sich kräftig dessen zu erinnern, und dasselbe zur gemessensten Stunde wieder im Leben anzuwenden. Dies ist vielmehr Werk der Natur, als der Weisheit. Worauf wir vor allem achten müssen, ist, daß uns der Himmel alles Gute verliehen, und ganz besonders das Maaß und die Zahl, ohne welche wir niemals verständig werden würden; denn wer das wahre Maaß und Verhältniß verliert, wird nie weise werden, und ohne Weisheit nie gut und selig. Und wer einsieht, was seinem Ursprunge nach Göttlich, und was Sterblich ist, und weiß, worin Gottesverehrung und Zahl besteht, dem wird es einleuchten, wie wenig selbst ein Gottbegeisterter Seher die Würde der Zahl ganz zu fassen vermögte. Ohne sie wird alles ordnungslos und unvernünftig. Von den Eräugnissen des Himmels haben wir sie gelernt; sie heißt uns den Gott anbeten, der die tiefste Harmonie in sie gelegt, und der uns nur durch sie leitet. Wir sollen also den Himmel betrachten, und seine Bewegungen durchaus erkennen: denn hier ist Alles Leben — Einheit der Seele und des Leibes — und weist auf die Einrichtung unseres Lebens hin: hier sind in den Sternen die ewigen Bilder der Gottheit aufgestellt. Gott selbst ist über Wohllust und Schmerz weit erhaben, und selig in seiner Allweisheit und Allerkenntniß. Die niederen Götter haben ein besonderes Maaß erhalten, und greifen damit in das Ganze ein. Ihr Loos

ist mannichfaltig; aber eins ergänzt das andere. Dies nun soll ein Mensch, der nach Weisheit strebt, durchaus einsehen lernen, soll darauf achten, wie viele Kraft in der Seele ist, die Masse des Leibes zu bewegen, und wie auf solche Weise das Böse stets vom Guten besiegt werde. Andacht wird ihn dann zu Gott erheben, alle Unwissenheit verbannen, und die Weisheit herbeyführen. Mit dieser Flamme im Herzen wird dann erst alle Wissenschaft und Kunst ihre wahre Bedeutung erhalten, und der Mensch wird ein guter Staatsbürger seyn. Die beste Natur wird in ihm die herrschende seyn, und dies geschieht ohne Gottes Hilfe nicht. Ihn verehre man also im Staat nach heiligen, väterlichen Gebräuchen. — Die Mathesis wird von der andern Seite den Geist erhellen, aber nicht das Zahlen- und Figurenspiel, sondern ihr eigentliches Wesen, dessen Erkenntniß in uns ein Wunder von Gott, kein Werk des Menschen ist, wenn man die harmonischen Verhältnisse der Zahlen und Figuren betrachtet. Daß dies alles aus Einem hervorgehe, und wieder dahin zurückkehre, erkennt, wer das Eine recht erkennt; es gilt ihm dann als das Band aller Dinge. Wer anders verfährt, der opfert dem Zufalle, den die wahre Gottesverehrung zerstört. Wer aber jene Dinge auf die besagte Weise gefaßt hat, den nenne ich in der That den Weisesten, und behaupte, daß, wenn er das Leben verläßt, er nicht mehr mannichfaltiger Empfindungen, wie er ist, sondern eines Looses theilhaftig, und aus Vielem Eins geworden, vollkommen weise und selig seyn werde."

So wenig als Platon's Geist unter der rohen Masse seiner Verächter getödtet ward, sondern viele bessere Menschen zur wahren Religion in den ersten Zeiten des

Christenthums entflammte, weil er mit dessen heiliger Lehre wesentlich eins war; eben so wenig wird der Geist der Philosophie des Einen und Ewigen aus der Menschheit zu vertreiben seyn, denn er weiset durchaus auf die Religion, entzündet die Seele für höhere Wahrheiten, und lehrt Gott in seiner Offenbarung anschauen.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Plato,

Platon's Timäos Eine ächte Urkunde wahrer Physik

Hadamar 1804

A.gr.b. 2673
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10237550-0